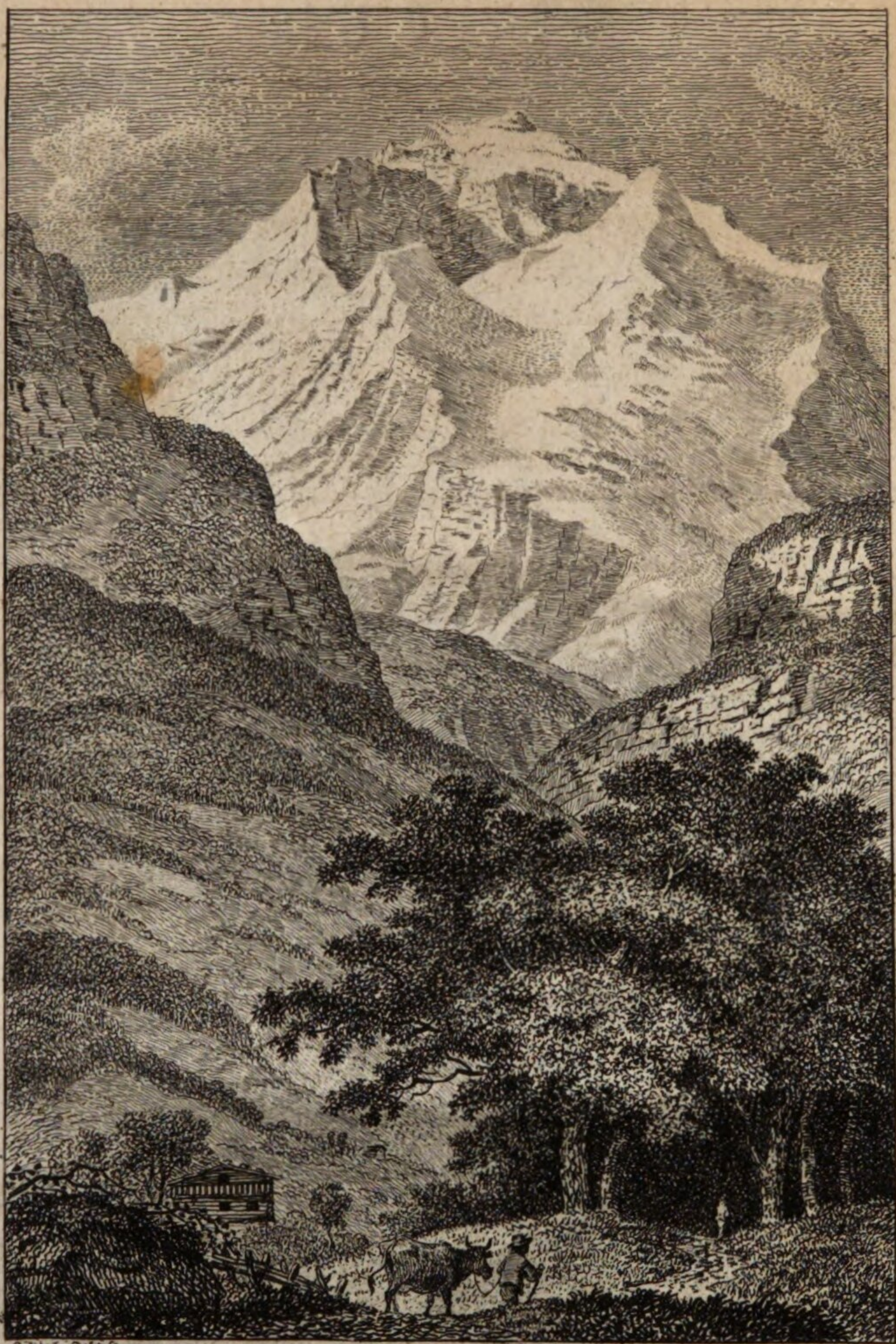


LD 885
2



L. Hoff 74855.

Ansicht der Jungfrau.

PROSAISCHE
SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.

MIT KUPFERN.



ZWEYTES BANDCHEN.

ZÜRICH,
BEY ORELL, FÜSSLI UND COMPAGNIE.

1799.

1803

JOHN T. H.

1803

JOHN T. H.

JOHN T. H.

JOHN T. H.

JOHN T. H.

1803

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

FRIEDERIKE BRUN.

II.

a

PROSAISCHE SCHRIFTEN

VON

LEONHARD BUNN

II

de.

I.
R E I S E
VON
BERN ÜBER LAUTERBRUNN
UND GRINDELWALD
NACH
MEIRINGEN.

AN
MEINEN LIEBEN FREUND,
CHRISTIAN GRAFEN VON BERNSTORF.

Ist Ihnen das Buch von der Reise
nach Grindelwald in der Gegend, beson-
ders mit den Bildern und den Illu-
strationen, die ich Ihnen
mitgebracht habe, sehr
zu gefallen, so bitte ich Sie,
es mir zu übersenden, um es
zu behalten.

I

R E I S E

VON

BERN ÜBER LAUTERBRUNN

UND GRINDELWALD

NACH

MEIRINGEN.

AN

MEINEN LIEBEN FREUND

CHRISTIAN GRAFEN VON BERNSTORF.

[Faint, illegible handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page.]

Den 21. May, 1791.

Als Sie mir neulich bey unserm frohen Wiedersehn von Ihrer herbstlichen Schweizerreise erzählten, während welcher der Himmel Ihnen so selten freundlich lächelte, und die erhabnen Schönheiten dieses Landes nur durch einen trüben Nebelflor Ihnen erschienen, da, mein geliebter Freund! kam mir der Gedanke, mit Ihnen zu theilen; mit Ihnen beßter Christian, mit dem ich von früher Jugend an so manche Freuden, so manches Leid schwesterlich theilte!

Mir erschien die Natur während meiner Schweizerreise in voller Pracht des vollendeten Lenzes. Himmel und Erde, so vereinigt, wie sie es nur in diesen Himmel tragenden Gebirgen seyn können, strömten Entzücken durch mein ganzes Wesen!

Ihnen sey die Geschichte dieser Tage meiner Reise durch Ihre Lieblingsthäler Lauter-

brunnen, Grindelwald und Oberhasli
geweiht!

Möchten Sie in meiner Darstellung nur
halb wiederfinden, was die Gegenwart Ihnen
voriges Jahr stiefmütterlich versagte.

Wir verliessen Bern mit der Morgendäm-
merung eines schönen Tages. Henriette
Haller, die Enkelin des grossen Hallers,
Schmidt, Karl und ich, machten die Reise-
gesellschaft aus. Der Weg von Bern nach
Thun führt unter den erfreulichen Scenen der
sorgfältigsten Kultur, der Ordnung und des
Wohlstandes der glücklichen Bewohner, durch
blumige Triften unter unterbrochenen Alleen
blühender Obst- und besonders Kirschenbäu-
me, die erheiterten Reisenden freundlich in
den Schooss der grössern Natur.

Bald hub sich über den Tannenwipfeln des
Palperfs das Stockhorn, dieser Markstein
der Alpen, mit seinen angereihten Felsen, em-
por, und kurz vor Thun, welches wir um 9.
Uhr erreichten, erblickten wir den noch mit
Schnee bedeckten pyramidalischen Niesen.

In der Stadt war das fröhliche Getümmel eines Wochenmarkts, wo mein Herz sich am Anblick der schöngebildeten, reinlich gekleideten und wohlgenährten Landleute inniglich freute.

Nachdem wir unsere Boote bestellt hatten, giengen wir, während man unsere Sachen hineinbrachte, an den bebüschten Ufern der Aa bis ans Schloß Schadau, welches gerade am Ausflusse des Stroms, liegt. Grün, wie Smaragd, in sanfter Bewegung, entschlüpft die frische Najade dem Bade des Sees!

Schweizerischer Gastfreyheit eingedenk, gieng ich zutraulich in das Schloß hinein, dessen reizende Lage mich anlockte. — Freundlich empfingen mich die biedern Bewohner, deren Namen ich vergaß, deren Güte mir aber unvergeßlich ist, und führten mich an die anmuthigsten Stellen ihrer schönen Besitzung.

Die Mauern des gothischen Gebäudes werden vom See bespült, von einem der schönsten unter den schönen Seen der Schweiz! Welche süße einsame, und doch offen heitre Lage! Von der Terasse vor dem Garten übersahen

wir den spiegelglatten See, auf dem halbverdufteten Morgennebel umherwallen. Wir blickten zwischen den Profilen des Niesen- und des Abend-Berges in das Thal Frutigen hinein, dessen dämmernder Hintergrund von der Wolkengestalt eines Schneegebirges, welches man mir als den Gemmi nannte, begrenzt wird. Links über grünen Alpen erhob sich im sittsamen Morgenschleyer die edelruhige Form der Jungfrau; ihr zur Seite stand der schöne Eiger mit zwey abgestumpften Thürmen. Jetzt lag unser Nachen an der Schlossmauer; fröhlich bestiegen wir ihn, von den freundlichen Wünschen der glücklichen Bewohner begleitet.

Nun glitten wir in den leise sich öffnenden See hinein. Es war, den Lemman ausgenommen, der erste Schweizersee, den ich sah', und in aller Farbenpracht eines Frühlings sah', der auch unter diesem Himmel ungewohnte Reize entfaltet. Getrennt von Freunden, die ich lange genug besessen hatte, um ihren ganzen Werth, und die feste Verbindung unsers

bessern Selbst, für die ganze Dauer unsers Daseyns mit seliger Gewisheit zu fühlen, war mein Geist in der Wonne, sie gefunden und schnell erkannt zu haben, und dem tiefen Weh einer wahrscheinlichen lebenslänglichen Entfernung, wie verlohren. Sie kennen diese Gemüthsstimmung ganz, mein liebster Freund! und ich brauche Ihnen daher nicht zu sagen, daß ich mit doppelter Empfänglichkeit diese rührenden Naturschönheiten aufnahm; daß mein Ohr jedem tröstenden Laute lauschte, mein Blick jedes erhabne Verhältniß geschärfter umfaßte, jeder Spur des Wiederauflebens folgte — und jedes Auferstehungsbild des Lenzes mit ahndender Seele ergrif! Wen in der bittern Stunde der Trennung der Glaube an Unsterblichkeit nicht auf unsichtbarem Fittig trägt — ach! wie vermag der das Wehe derselben zu ertragen?

Der Thuner-See zeichnet sich, wie ich durch spätere Erfahrungen überzeugt ward, besonders durch die höchst interessanten Einblicke, in die zwischen den erhabnen Profilen koulissenartig gestellte Berge und vom Ufer auf-

laufenden Thäler, auf's vortheilhafteste aus. Ich nannte Ihnen den Durchblick ins Frutiger-Thal, und werde Ihnen im Vorbeygleiten die folgenden bekannt machen. Das mittägliche Ufer des Sees ist mit freundlichen Weingärten bedeckt, welche, so wie wir uns von ihnen entfernten, sich dichter an die Stadt anzuschliessen schienen. Die höchst fruchtbare Ebne, die sich vom Fuß des Stockhorns bis nach Thun erstreckt, machte jetzt den reizenden Vorgrund des Gemäldes aus, das gleich dem Zauberspiel der Laterna Magica unsern Blicken vorbeyzog. Jetzt öffnete sich an der andern Seite des Niesen das Sieben-Thal, welches sich in einer Länge von zwölf Stunden, bis nach Wallis zu erstreckt. Die Kander rauscht in den See hinab; ein zorniger Gießbach, dessen Verheerungen die Regierung von Bern Dämme entgegen gesetzt hat. Wir rudern immer längs der mittäglichen Seite des Sees hin; Buchen verdrängen nun die Weinreben, die Felsen setzen den starren Fuß in die grüne Woge, Tannen krönen die Häupter, und

hellgrüne Alpen ruhen in der ernsten Umschattung. Nun krümmt sich der See, und am mitternächtlichen Gestade verschliesst der hohe noch mit Schnee bestreute Schwarzenberg die Aussicht ins Siebenthal. Auf dem grünen frischen Vorlande der Halbinsel und Freyherrschaft Spietz liegt das alte Schloß im Buschkranze halb versteckt. Unsere Rudersleute erzählten uns die melankolische Geschichte der Erlöschung des berühmten Bubenbergschen Geschlechts. (S. Meiners Briefe II. Theil 1. Brief). Trauernd lag nun diese anmuthige Landschaft da, im Schatten der Gebirge. Jetzt steigen zackigte Schneegebirge im Hintergrunde auf, welche unser Führer uns unter dem Namen der Kienthal-Berge bekannt machte. Von Augenblick zu Augenblick wechseln über dem andern Ende des Sees der Niesen-Berg und das Stockhorn Form und Lage; die rauhen Klippen des letztern sind noch mit Schnee gefeuchtet, und der fruchtbare Niesen trägt auch noch ein dünnes Schneege- wand. Nun gleicht er dem Môle in Savoyen;

das Stockhorn bohrt sich immer spitzer auf, die angereihte Felskette drängt sich zusammen, und das Ganze entschwindet mit einer zweyten Krümmung des Sees. Wir erblickten nun das Ende dieses reizenden Gewässers, und fuhren zwischen der Gründung des Beaten- und Abend-Berges dahin. Die ganze rechte Seite des Sees trägt ein Gepräge von dunkelm Ernst; schroffere Felsen steigen ohne Vorland drohend empor, mehrtheils mit Tannen bewachsen. Linker Hand lag das sonnige Gestade heiter lächelnd im zarten Frühlingsschmucke schimmernder Alpen und verjüngter Buchenhaine da, von Dörfern und verstreuten Sennhäuschen belebt. Der weisse Breitlauinen-Berg erhebt sich über der grünen Ebne von Unterseen; an seinem Rücken ragt das Schreckhorn drohend empor; der hehre Anblick der Jungfrau, die mit blendender Pracht, über dem dunkeln Abend-Berge, zu uns herübersah, und der ihres schönen Nachbars des Eigers, hatte uns mit stillem Staunen erfüllt. Wir landeten nun in einer kleinen Bucht des Bea-

ten-Berges, um die Höhle gleichen Namens zu ersteigen.

Die Höhe des Berges geht ziemlich gäh vom Ufer empor, und der kleine halbverlorne Fußpfad führte bald über abhängige Wiesen, bald über losem Gestein hin, welches die Winterströme mit sich herabgeführt hatten; aber das Steigen ward mir sehr behaglich in der leichten Gebirgsluft. Wir erreichten nach einer halben Stunde raschen Steigens eine ansehnliche Höhe, und fanden uns in einer holden Wildniss, die manchen süßen Traum meiner Kindheit in der Wirklichkeit darstellte. Zartes duftendes Alpengras umgrünte eine Felskluft, über die ein plätschernder Quell herabrieselte in spielenden Wasserfällchen; schöne Steinlinden und Buchen verbreiteten Schatten und Kühlung; eine Hirtenhütte, von einem jungen Alexis bewohnt, hieng gleichsam an der schroffen Wiese. Die leichtfüßige Ziegenherde weidete im Kühlen am Felsbache, und benaschte muthwillig die herabhängenden Sprösslinge der Steinlinden.

Nachdem ich mich, neben dem Quell ruhend, dieser Gefsnerschen Idylle gefreut, begann ein kurzes doch scharfes Klettern am überhängenden Felsen, von dessen nackter Scheitel die Sonnenstrahlen sengend zurückprallten — und plötzlich fand ich mich vor dem Eingange der Höhle, aus deren Dunkel frische Kühlung mir mit dem rauschenden Felsstrome entgegenkam.

Diese schöne Grotte geht etwa vierzig Fuß in den Felsen hinein, und der Boden ist flach mit dem Wasser zwey voller Quellen beschlossen, die in der Vertiefung derselben über Felsstücken herabplätschern; man muß also durch den Bach gehen, um in die Grotte zu kommen. In der Mitte derselben ragt ein großer Stein über das Wasser hervor. — Ich war bald hinein, und nahm triumphirend von der kleinen Insel Besitz. Wo der gute H. Beatus, der alte Bewohner dieser Grotte, ein Plätzchen darinnen fand, um trocken zu liegen, weiß ich wirklich nicht — denn es war kaum für meine kleine Person Raum zum trocken sitzen.

Aber lieblich war die kleine Siedeley; eine wahre Ruhestätte stiller in sich selbst versenkter Schwärmerey. Aus der schaurigen Kühlung, und dem zärtlichen Dunkelhell, schaut man in das reine Tagslicht hinaus, und über Buchenwipfel in den See hinab, den die hohen Berggestalten umragen, über denen das schwarzgefleckte Schreckhorn immer schrecklicher die Luftbläue durchbohrt, je länger man es anschaut. Ueber die gewölbte Oefnung der Höhle hieng ein zartes Gewebe von glänzenden Ephauranken herab; leise umlispelten mich die Quellen. Welche rührende Harmonie ihres freundlichen Geschwätzes, und der zarten Beleuchtung der dämmernden Grotte! Ich verließ mit Sehnsucht diese Stätte, und gieng zu meinen Gefährten, welche, vom letzten Steigen abgeschreckt, bey der Ziegenhütte blieben. Ich fand sie in einer Felsbucht, in welche die Quellen aus der Beaten-Höhle über Felsenklumpen, in viele Silberfäden vertheilt, herabfallen.

Das Herabgehen war Lustwandeln durch

diese frischen Frühlingshaine. Oft blieb ich unter einer Buche stehn, und blickte in die reine Tiefe des Sees hinab! Wie reizend sind die Ufer desselben gezeichnet, in sanfte Buchten und schwellende Vorländer! Aus dem ungetrübten Spiegel stieg das jenseitige Gestade verdoppelt empor, und mit weichern Umrissen ruhten Jungfrau und Eiger in der smaragdenen Fluth. Bald waren wir wieder in unserm Nachen. Drohend und unwirthbar erhoben sich nun die Gebirge links. Wir landeten beym Neuen Hause; es war gegen vier Uhr Nachmittags, und wir hatten also, (den Abweg nach der Beaten-Höhle miteingeschlossen), sechs Stunden auf der Fahrt zugebracht; wegen der Windstille, welche die Seegel unnütz machte, und der widrigen Strömung hatte es so lange gedauert. Wir alle fanden uns überrascht; uns hatte es so kurz gedünkt. War's Ihnen nicht auch so auf den Schweizer-Seen, als ob Sie bergauf führen? Ich konnte der Täuschung nie widerstehen, zumal wenn die Seen in einem schroffen Felsbösen, wie

wie der Thuner- und Luzerner- See ,
endeten.

Wir fanden uns nun im verschwiegnen einsamen Thal von Unterseen, und mein Herz klopfte vor Freuden! Mir war's, als nähme die ächt schweizerliche Natur mich hier zum erstenmal auf ihren Mutterschoofs. Zwey mit fruchtbaren Alpen bekleidete, mit Buchen bebüschte, und mit Tannen gekrönte Pyramiden, der Suster- und Harden-Berg, begrenzen die linke Länge des Thals, während zur Rechten über den Klüften des Breitlaui- nen, die Jungfrau und der Eiger immer blendender sich enthüllten.

Wir machten die Dreyviertelstunden bis nach Unterseen zu Fuß; Korn und Wein sind verschwunden, aber frische Schweizermat- ten, mit elysischem Grün beglänzt, umduften uns; über uns blühen Kirschenhaine, und be- schneyen uns zum freundlichen Willkommen mit zarten Blüthen. Wie verschmelzen alle diese Frühlingsfarben in einander, Blüthe an Blüthe! Die Wipfel der Bäume füllen den

Schoofs der Wiesen mit Schnee! Der mit ewigem Schnee bedeckte Schoofs der Jungfrau strömt, blendende Klarheit über die Wipfel der schwarzen Tannenwälder. Der kurze Weg war nur zu schnell zurückgelegt. Beym Pfarrer von Unterseen, einem Anverwandten meiner lieben Reisegefährtin, erquickten wir uns mit Brod und Milch, und genossen dabey einer vorzüglich schönen Ansicht des Eigers und der Jungfrau, deren der Bewohner täglich in seinem Fenster sich erfreut. Es ist mir ein süßer Gedanke, an der Hand einer Hallerin die Alpen zu besteigen! Die Gedichte des grossen Ahnherrn sind in unsern Händen; aber erst in Lauterbrunn werde ich anfangen, seine Alpen auf diesem klassischen Boden zu lesen.

Unser Leiterwagen war bald vor der Thüre; aber ich fand dieß Fuhrwerk bey weitem nicht so gemüthlich, als meine lieben Chars-à-Banc in Savoyen, wiewohl man diese Leiterwagen hier uneigentlich Chars-à-Banc nennt. Wir durchfuhren nun den beynahe

wagerechten Wiesenplan von Unterseen, der mit der Richtung des Thuner-Sees zwey Linien eines Dreyeks ausmacht. Grüne Alpen heben sich von allen Seiten bis an die Tannen; hinter diesen ruhen Gefilde noch mit Schnee bedeckt, welche erst im August abgeweidet werden. Jetzt weidete um uns prächtiges Schweizervieh; mit tönenden Glocken geschmückt standen die Kühe bis an den Bauch in des Grases üppigem Wuchs, und schauten zutraulich uns an; denn das sorgfältig gepflegte Thier liebt den Anblick des Menschen. Ziegenheerden gaukelten um die Wette mit muntern Kindern, welche spielend sie hüteten. Die Häuser der dicht auf einander folgenden Dörfer sind schön und dauerhaft aus behauenen Tannenstämmen auferbauet, mit Schnitzwerk verziert, und mit treuherzigen Denksprüchen; beynah' immer mit einer luftigen Gallerie umgeben, auch wohl der Vorplatz mit Säulen gestützt, deren Muster zwar nicht Hella's Ruinen, sondern die Stämme der schützenden Tannenwälder sind, die das glückliche Hirten-

volk umgeben. Kirschenbäume von einer Höhe und Stärke des Wuchses, wie ich sie noch nie sah', überschatteten mit Kühlung und Duft das ganze Thal.

Wir waren nun am Ende des Thalgrundes, dem diese erheiternden Gegenstände einen so sanften Einklang der Ruhe geben. Plötzlich wandelte sich auf dem Scheidewege, beym Dorfe Zweylütschinen, die Scene. Die beyden Lütschinen, die eine die schwarze, die andere die weisse genannt, stürmen, diese aus dem Lauterbrunn-Thal, vom Fuß der Jungfrau, jene vom Grindelwald herab, und strömen mit Ungestüm zusammen. Der Weg bog sich rechts an schroffen Alpenseiten des Sausenberges in eine tiefe Thalkluft. Hier begegnete uns ein Trupp von jungem Landvolk, welches in des Samstags Feyerstunden sich ergötzte. Diese schöne blühende Jugend umhüpfte unsern Wagen, der des Weges halber, (der eigentlich ein Umweg ist) langsam fuhr; Thal und Kluft hallten von ihrem Jauchzen wieder! Sie sangen muntere Lieder; ich

verstand die Worte beynahe ganz, die Melodien schienen mir zum Theil bekannte deutsche Volksweisen. Wir kamen über den Sachsenbach, und der Weg drängte sich immer tiefer ins enger uns umschliessende Gebirge. Die Lutschinen stürzt und tobt, uns zur Seite, in unaufhörlichen Wasserfällen von mannigfaltiger Art herab. — Mit immerwährendem Schaum bedeckt, eilt dieser zornige Felsstrom über Felsblöcke, Kiesel und wüstes Gestein, brausend und stürmend herunter. Noch nie sah' ich ein so ergrimmtes Gewässer. Staunend sah' ich die unwiderstehliche Gewalt, mit welcher es alle Hindernisse besiegt, mit sich hinwälzt, überflutet, umdrängt. Auf engen Pfaden schwebte das Fuhrwerk, neben und über dem zerrissenen Ufer; und wenn man von so großer Natur umgeben Zeit zum Fürchten fände, so gäbe dieser Weg Veranlassung dazu.

Mit stiller Majestät, im reinsten Schneege- wand, stieg die Jungfrau immer höher vor uns empor, rings umgeben von schrecklichen Abstürzen, welche die furchtbaren Abgründe

begrenzen, und ihre erhabne Einsamkeit auf immer begründen. Dieser Gedanke der Unersteigbarkeit *) ist eine Empfindung, welche die Jungfrau allein erregt, und welche der Mont-Blanc nicht bey mir hervorbrachte. Immer auf andere Berge ringsum mit seiner herrschenden Masse gestützt, erscheint er wie der Ahnherr dieses Riesengeschlechts, der im noch frischen Alter seine zahlreiche Abkommenenschaft übersieht. Je mehr man sich der Jungfrau nähert, um desto mehr isolirt sie sich, und steht auf ihrer schon unersteigbar scheinenden Gründung in heiterer unbewölkter Einsamkeit da. — Ob diese Vergleichung, bey noch näherer Bekanntschaft mit diesen beyden Rivalen der deutschen und welschen Schweiz, Stich hält, weiß ich nicht. Aber nie ergriff mich beym Anblicke der Jungfrau jenes Gefühl, das so oft in der Nähe des Mont-Blanc mich entzückte; nie erblickte ich sie, weder von

*) Ich nehme natürlicherweise die ihrem Namen nach schon unersteigbaren Felsenklippen, die Hörner (Aiguillen und Dents) aus.

den Gegenden um Bern, noch hier, in jener Höhe und Klarheit, welche mir der Mont-Blanc oft als ein nicht zu dieser Welt gehöriges Wesen darstellte, sondern ihn vielmehr als die ätherische Erscheinung eines Augenblicks mir gleichsam nur versinnlichte, so dafs ich dann kein Auge von ihm zu wenden wagte, damit die hehre Gestalt nicht auf immer meinem Auge sich entzöge.

Rechter Hand von unserm Wege hob sich immer schroffer und kühner der Sausen-Berg, seine Wände mit alten Felsruinen wild beworfen. In den Spalten gröfser Felsblöcke hatten Buchen gewurzelt, und ihre Wipfel wehten über den wüsten Trümmern, wie das immer wieder aufkeimende Leben der Natur aus scheinbarer Zerstörung hervorgeht. Uralte Tannen senkten ihre mit Moos bekleideten Aeste schwer herab. Ueber die tiefen Einschnitte des uns nah' und beängstigend umdrängenden Gebirgs stieg nun das Wetterhorn in rauher Wildheit auf. Hier streckt es die entblöfsten röthlichen Knochen hoch in die Lüfte, dort glänzen unge-

heure Massen mit Schnee bedeckt; die Spitze desselben aber scheint wie vom Donnerkeil der Allmacht aus einander gespaltet. — In der Nähe des Wetterhorns, über die nähern Felsen mit ihm sich erhebend, stellt sich ein wüstes, wildes Aiguillen-Heer dar. Seine phantastische Form erschien mir, wie eine sich gegen das Firmament ausbreitende Titanenfaust mit ausgestrecktem Daumen. — Diese momentanen Aehnlichkeiten gelten nur für den Anblick einzelner Augenblicke aus gewissen Gesichtspunkten.

Die Dämmerung unter den nahen Klippenwänden; das dumpfe Rauschen der Lutschine, und die kalten Schauer welche den himmeltragenden Tannen entsanken, erfüllten mich mit einer bangen Beklommenheit. Ich erhob mein Auge, da stand die Jungfrau lächelnd, erröthend vor mir da! Es war mir, als erblickte ich sie nun zum erstenmal; ganz mit einer lieblichen Rosenfarbe begossen schien diese wunderschöne Berggöttin mit jedem Augenblick ein Zuwachs an lieblicher Anmuth zu erhalten, und

ob dem Bewußtseyn ihrer Schönheit immer tiefer zu erröthen. Aber im blauen sterbenden Licht schien auch ihr schrecklicher Schneebusen Todeskälte auszuhauchen, während ihr Antlitz mit warmer Lebensfarbe leuchtete.

Jenseits der Lütschine stieg nun die Hunnen - Fluhe, dieser wunderbare, einer aus Quadersteinen aufgemauerten Bastion ähnliche Fels empor, und beynahe zu gleicher Zeit schäumte, rechts neben uns, aus ungeheurer Höhe der Sausen-Bach herab. Zwischen wild zerborstenen Felsseiten schlingt er sich mit rastloser Bewegung milchweiß und schäumend herunter, mit einem ganz eigenthümlichen vollen betäubenden Gesause, und vereinigt sich vor unsern Füßen mit der Lütschine. Nun mit einer Biegung des Weges vom Sausen-Berg ab um die Hunnen - Fluhe, waren wir im engen Thal Lauterbrunnen. Ganz enthüllt, und beym letzten Abschiedskuß der Sonne tieferröthend, schien die Jungfrau uns freundlich zu bewillkommen. Die entsetzliche Felszacke, der Mönch genannt, die wir lange

für einen scharf gezeichneten, von einem nahen Berge auf das Gewand der Jungfrau geworfnen Abendschatten gehalten, sahen wir jetzt vom Thal auf bis an seinen reinen Schneeschloofs sich erheben, von dem aber eine ewig unersteigbare nächtliche Kluft ihn trennt.

Gleich beym Eintritt in dasselbe machte das tiefgesenkte charakteristische Thal von Lauterbrunnen einen sehr tiefen Eindruck auf mich. Ich hatte, von der Fülle, Neuheit und Nähe der immer wechselnden erstaunenswürdigen Gegenstände gleichsam belastet, seit Zweylütschinen kaum frey geathmet. — Hier fand ich Ruhe, Grösse und Schönheit vereint, und alle Gegenstände mit dem holden Abglanze geschmückt, den der Jungfrau leuchtendes Haupt ausströmte. Im Hintergrunde des Thals ruhten in werdender Dämmerung die Schneeberge, Breit- und Grofs-Horn genannt, denen die am Ende des Thals befindlichen Gletscher entströmen. Rechter Hand gränzt die beynah' senkrechte, aus röthlich und weislich gefärbten Felsen bestehende Wand

des Plätschen - Berges an das Thal; linker Hand erhebt sich unter der Jungfrau die fruchtbare Wenger - Alp; mit herrlichen Wiesen bekleidet, durch Sennhäuschen, Heuschober und ein ganzes Dörfchen belebt, macht sie einen schönen Kontrast mit der nackten unwirthbaren Plätschen - Wand, die oben spärlich mit Tannen, wegen der schroffen Höhe gleichsam wie behaart, erscheint. Nun sahen wir den Staub - Bach leicht wallend an diesem Felsen herabschweben; wir giengen noch in der Dämmerung zu ihm hin, und ich sah' ihn denn vom matten Sternenlicht weißlicht erhellt. Leider fehlte uns, um unser Reiseglück zu krönen des Mondes Beleuchtung, welche über diesen zarten Wasserfall ganz eigenthümliche Schönheit verbreitet.

Den 22. Wir wohnten beym Herrn Pfarrer, der uns mit besonderer Güte aufnahm. Ich schlief nach einer vergnügten Abendmahlzeit sehr süß, vom Geräusch der Lütschinen eingesungen, und erwachte zu meiner großen Freude eben noch früh genug, um die ersten

Sonnenstrahlen an der Stirn der Jungfrau zu erblicken. Schnell war ich aus dem Hause und ins Thal geschlüpft. — Nie, nie in meinem ganzen Leben werd' ich diesen rührenden Augenblick vergessen, der meine ganze Seele mit einer unnennbar sanften Erhebung zu meinem Gott emporhob, welcher eine Ruhe folgte, die ein Vorschmack höherer Seeligkeit war.

Noch deckte Dämmerung das Thal, welches der kühle und leise Athem der Frühe durchsäuselte; blaßblau, mit röthlichem Duft durchschimmert, ruhte der Himmel wie eine zarte Thauwolke auf den unermesslichen Felsgipfeln, welche von allen Seiten das Thal einschliessen, und sich nur gegen Süden und Norden beym Aus- und Eingange desselben wie zwey ungeheure Portiken öffnen.

Die vier Bergprofile, durch welche diese Dekoration hervorgebracht wird, sind: Beym Eingang die Hunnen-Fluhe und der Plättschen-Berg; beym Ausgange der Mönch und Steinberg-Alp.

Aus dem noch mit schwachem Morgenschim-

mer erhellten Thale blickt' ich zwischen diesen dunkeln Felsseiten durch, auf die herrlich besonnten Schneeberge, wie aus dämmerndem Dunkel des Lebens in erhellte Gefilde der Zukunft. Einsam verweilte ich auf dieser für mich heiligen Stätte, bis die Sonne die Tannenspitzen der Felsen vergoldete, und sich ins leichte duftige Wallen des Staub-Baches tauchte. Dann kehrt' ich zu meinen lieben Gefährten und zum geselligen Frühstücke zurück.

Jetzt war es um die Zeit, in welcher der Regenbogen im Staubbache sichtbar wird. Unter dem Wasserfall war ein kleines noch ungeschmolzenes Schneefeld, eine Erinnerung an den langen Winter dieser hohen Thäler, mitten im Frühlinge. Zu beyden Seiten sind zwey pyramidalische Hügel aufgehäuft, von schwarzem Grus, den der Staub-Bach aus der schwindelnden Höhe seines Falls *) von den Felsen mit sich herabführt, sparsam mit eben hervorkeimendem Grase bewachsen. Wir erstiegen

*) Er beträgt 8 — 900. Fufs.

erst über immer thauigen Wiesen, unter Erlenbüschen, welche freundlich den jungen Felsstrom überwölben, den linkern dieser Hügel, und traten bis dicht unter dem Fall, wo man hinaufschaut in dieß lichte wolkige Wallen. Weit ab vom Felsen stürzt erst der Strom und breitet sich duftig aus, während seiner weiten Reise durch die Luft, bis er, an einem rund ausgewölbten Theil des Felsen sich brechend und abprallend, von neuem in stärkerer Bewegung und feinen Staubtheilchen umherfliegt, die sich dann in zarten Silberfäden in der Tiefe sammeln. Wir sahen einzelne grüne und rothe Schimmer an der nassen Felswand schweben; aber der vorliegende kleine Gletscher verbarg uns die Tiefe des Beckens. — Bald war er erstiegen, und ich sah' vor mir und um mich den vollkommensten Regenbogen glühen — schimmern — erblassen — keinen Moment derselbe — so wie der mit dem Sturz herabsäuselnde Wind die Wassertheilchen umhertrieb. Hier fühlt' ich ganz den klassischen Werth der wunderschönen Strophe aus Hallers Alpen, wel-

che den Staubbach mahlt, und welche ich Ihnen statt jeder fernern Beschreibung hersetze.

Hier zeigt ein steiler Berg die mauergleichen
Spitzen ;

Ein Waldstrom eilt hindurch , und stürzt Fall auf
Fall.

Der dick beschäumte Fluß dringt durch die Felsen-
ritzen ,

Und schießt mit gäher Kraft weit über ihren Wall :

Das dünne Wasser theilt des tiefen Falles Eile ,

In der verdickten Luft schwebt ein bewegtes Grau ;

Ein Regenbogen strahlt durch die zerstäubten Theile,

Und das entfernte Thal trinkt ein beständig Thau.

Ein Wanderer sieht erstaunt am Himmel Ströme
fliessen ,

Die aus den Wolken fliehn und sich in Wolken
giessen.

Am zweyten der aufgehäuften Hügel sah
ich zwey kleine Staubbäche von derselben Fels-
wand von ungeheurer Höhe herabschiessen ,
und kehrte dann durchnäst , aber sehr fröhlich ,
in's Pfarrhaus zurück.

Die Zeit meines Aufenthalts in der Schweiz war mir leider so knapp zugemessen, daß ich die in der Tiefe des Thals liegenden Gletscher des Breitlauinen - Gebirgs unbesucht lassen mußte; auch waren hier, wie vor vierzehn Tagen in Chamouni, die Bergrücken noch mit Schnee bedeckt, und also der interessante Uebergang über die Höhe der Wenger - Alpe nach Grindelwald herunter unmöglich.

Wir widmeten also dem lieblichen Thal noch einige Stunden. — Wohl haben Sie recht, es Ihr Lieblingsthal zu nennen! Wie ist es vom schweigenden Ernst und von Majestät umgeben; wie ist der trauliche Raum desselben mit frischer Anmuth erfüllt! Wie erquickend dem Auge spielen alle Nüancen von Grün in einander — und welch' ein nie gesehnes Grün ist's welches diese vom Thau des Staub-Bachs erfrischten Wiesen bedeckt, und sich auf diese Erlenhaine verbreitet, deren Wurzeln von den Bächen und Strömen genährt werden. Wir besuchten den Trommel-Bach, der noch wenig bekannt ist, und es sehr zu seyn verdient, weil

weil dieser Wasserfall ganz eigenthümliche Schönheit hat. Unser Weg gieng an der linken Seite des Thals unter der Wenger-Alp hin, und es war ein süßer Morgenspaziergang, auf zarten Rasen an den Erlen-Gebüschten der rauschenden Lutschine, mit deren trüben Fluth bald der kristallreine Felsbach sich vereinigte. Um uns im Grase lockten uns die zarten Kinder des Frühlings. Die kleine türkisch-blaue Gentiane, welche den Thau der Wasserfälle liebt, funkelte im tiefen Grün; die schöne violette Aurikel der Alpen, diese meine Lieblingsblume, die ich hier zum erstenmal in unverkünstelter Schönheit, als wahres Kind der Natur am mütterlichen Busen fand, verbreitete süßen Duft, und die gelbe Prima-Vera (Schlüsselblume) ward als eine alte Bekannte von den Kindern begrüßt. Wir folgten dem schnellen Trommel-Bach, und hörten darauf das dumpfe Tosen seines Falls. Bald standen wir an der nächtlich beschatteten Felskluft der Wenger-Alp. Aus dem schwärzlich gähnenden Schlunde wird der donnernde Strom hervorge-

schleudert. Denn so weit ab dem Felsen strebt die Fluth, schießt so unaufhaltsam, so unfreywillig hervor, als würde die Wassermasse durch eine fremde Macht aus ihrer dunkeln Behausung ans Tageslicht getrieben.

Dem Fall gegenüber auf einem kleinen Rasenplätzchen stand eine junge Hirtin im netten Sonntagskleide, sinnend und verloren in Betrachtung des Wasserfalls. Ich stieg hinauf — das Klettern war ängstlich auf dem glatten Rasen, über dem zornigen Schlunde. Freundlich eilte sie mir entgegen, half mir hinauf, und ein Himmel der Unschuld lächelte aus ihrem schönen Antlitz. Es war kaum Raum für uns beyde auf dem kleinen abhängigen Grasplätzchen; fest und traulich umschlang sie mich, um vor dem Gleiten mich zu sichern. So standen wir ein Weilchen schweigend, und blickten in die hochauf hervorschäumende Fluth, welche ergrimmt von einem schwarzglänzenden Marmorblock abprallt, und dann, sich sammelnd, dem tiefgehöhlten Fels-Bassin meergrün entwallt. — Das Schlagen des Gewässers an dem

schwarzen marmorartigen Pfeiler giebt ein dem Ton der Trommel ähnliches Getöse, und dem Wasserfall seinen Namen. Hochher donnert das Wasser aus einer finstern Schlucht herunter und kömmt vom Fuß der Jungfrau herab. Sprechen konnten wir nicht, weil der donnern-
de Strom jeden Laut verschlang. — Aber freundlich blickte das schöne Schweizermädchen mich an mit fragendem Blick, und drückte mir dann einen herzlichen Kuß auf die Wange. — Wie ganz, wie herzlich erwiderte ich diese sympathetische Empfindung! Wie war sie schön, dieß einfaltvolle Kind der Natur; nicht allein ihr griechisch - schöner Kopf, ihre ganze Gestalt, in welcher Adel mit Jugendfülle vereint war, erfüllte mich mit Bewunderung. —

„In einem schönen Leib wohnt eine schöne Seele“, sagte ich mit Haller, und war hier in den Alpen sicher, keinen Trugschluß zu machen. Ich sah' Henriette Haller auf einem ähnlichen Vorsprung, aber noch höher stehn, an der Seite eines Jünglings, der nicht minder schön, wie das Mädchen, die Kraft des

Helden mit der Ruhe des Hirten in seiner edeln Gestalt vereinigte. Es war der junge Ehemann der lieben Schweizerin, und beyde ein junges erst vor drey Monaten verëhlichtes Hirtenpaar. Sie waren von ihrer stillen Hütte aus den hohen Wiesen der W e n g e r - Alp herabgestiegen, um, zur Sonntagsfeyer, die Gröfse Gottes in der Natur zu verehren, und den Trommel-Bach zu besehn. Jetzt priesen sie uns ihr glückliches Hirtenleben, und die Schönheit ihres Landes, mit naifer Herzensfreude. — Seliges Volk der Natur und Einfalt, welches sein Glück zu schätzen weiß, o bleibe deinen väterlichen Sitten treu! Stehe fest, wie eine Felseninsel, mitten im Ozean tobender Völker! Und ihr beyden Lieblinge des Himmels, deren Tage frey von Leidenschaften und Sorgen in Unschuld verrinnen werden, Gott segne Euch!

Sie kehrten in ihre friedliche Hütte, und wir nach dem Dorfe zurück. — Feyerlich tönte die Glocke der Kirche im Thal; die braven Männer, die ehrbaren Matronen, die sittsamen Weiber, und die schöne Jugend des Dorfs

wallten still in die Kirche. Gern wär' ich ihnen gefolgt; allein wir mußten scheiden vom lieben Lauterbrunn - Thal, in welchem der laute Brunn der Freude an Natur und Menschen sich mir aufthat!

Aeusserst romantisch ist die Lage des Dörfchens auf der Höhe der von Felsen getragenen Wiesen der Wenger - Alp. Auch von dort herab kommen Hirten zur Kirche des Thals; alles starke, schöngebildete Leute, mit freundlichem biedern Antlitz. Bald waren wir zurückgekehrt bis an den Scheideweg der zwey Lüt schinen, und wir bogen rechts ins enge Thal hinauf, jetzt dem Laufe der schwarzen Lüt schine entgegenfahrend.

Auf engen und schroffen Wegen hängt das Fuhrwerk gleichsam an den Seiten des Zuckthurm - Gebirgs (dieß ist der Name jener wilden Felsenreihe, deren Klippen ich gestern mit einer Titanenfaust verglich). Tief und immer tiefer scheint die schäumende Lüt schine unter unserm steigenden Wege zu versinken; bald verschwindet sie in schneller Krümmung,

und kommt aus der Umarmung reizender Erlenauer wieder hervor. — Die Seiten des schrecklich rauhen Gebirgs, welches wir befahren, sind mit einem Chaos der Zerstörung belastet; ungeheure Klippenstücke ruhen, dem Auge unsicher, am jähren Abhänge; aber das dicke Moos welches sie bekleidet, und die Tannen die ihren Spalten entwachsen, zeugen von dem Alter der Revolution, welche sie von den überhangenden Gipfeln losrifs, und von der Sicherheit ihrer Lage. Jenseits über dem Strom erhebt sich der Späten - Berg mit lang hingehendem Rücken, seine steilen Seiten mit Buchen begrünt, und mit Tannen der hohe Rand der Felsen eingefasst.

Hinter diesen Tannen, deren Spitzen der blaue Aether durchschimmert, ruhen die hohen Alpen, deren Schoofs eine balsamische Kräuterwelt nährt, und welche im Juli und August erst abgeweidet werden.

Um uns drängten sich die abwechselndsten Scenen wilder Schweizernatur. — Die weissen Tannensäulen umhäuften ungeheure Felsenklum-

pen bis an die Wipfel; dort war ein Felsblock mit einer kleinen Blumenmatte geschmückt, oder mit Barbarizen - Sträuchen, mit den Büschen der lieblichen Alpenrose begrünt; einsame Hütten an frischen Quellbächen lagen im Schirm großer Felsmassen, und spielende Kinder kletterten dazwischen herum.

Bey Rothweil hielten wir auf einem anmuthigen Hügel, von Buchen beschattet, unsere Mittagsmahlzeit. Hier ist die Gränze des Zweylütschinen - Thals; hier beginnt der Grindelwald. Uns gegenüber stand der Itramen - Berg, dem Schaaren von Wasserfällen entstürzen, entgleiten, und sich an seinen minder steilen Seiten herabwinden. Aus der kaum mit dem Blick zu erklimmenden Höhe stürzt jener herab; dieser gleitet scheinbar langsam in der tiefen Furche, bis an den Wiesensaum des Gebirgs, und schäumt dann mit der Lüttschine zusammen. — Dort schlängelt sich ein nachlässig geworfenes Silberband durch die Buchenhaine bis in den Strom herab. Gerade uns gegenüber fesselte die höchst mahlerische

Kaskade des Itramen-Bachs meine Blicke; weit ab strebt er muthig über den Felsenfall, und stürzt in drey verschiedenen Fällen, deren mittelster ihn zu Staub auflöst, in die Tiefe. Nun blickt' ich zwischen den riesenmässigen Bergprofilen in den Grindelwald hinein. — Wie interessant sind diese Bergprofile, mit kühnen Abstufungen ungeheurer Felslagen bezeichnet, auf denen das Auge wie auf einer Leiter ihre Höhe ersteigt! Wie winzig klein erscheinen die Tannen, welche die gigantischen Umrisse gleichsam mit Haaren bekleiden!

Das Wetter-Horn, der Metten-Berg und der Eiger, diese Kolossen des Grindelwalds, standen belastend im Grunde des Thals. Zwischen dem Eiger und Metten-Berg strömte der erste Gletscher herab. Welch' ein Ruheplätzchen war dieß! Es ist kaum möglich, Ruhe darauf zu finden; denn diese Kontraste erhalten den Geist in immerwährender Spannung.

Wie erhaben ist die Ruhe der Vollendung in diesen aufgethürmten Gebirgformen! Wel-

ches rege Leben im verlornen Lispeln des It-
ramen-Bachs uns gegenüber, und dem zornigen
Rollen der Lütschine unter unsern
Füssen!

Wir haben unsere herzinnige Freude an
diesem lieben Hirtenvolke, das uns in fröhlichen
zur Sonntagsfeyer versammelten Truppen
überall begegnet, und dann den gewöhnlichen
Zuruf: Gott grüß Euch! aus reiner Brust erschallen läßt.

Wir haben manche blühende Schönheit
gesehn; feine und gute Physiognomien, schöne
blaue Augen, kastanienbraunes Haar, runde
Wangen, bräunlich aber zartgefärbt, und schlanker
Wuchs, sind den Mädchen ziemlich gemein.
An den Knaben bemerkten wir vorzüglich schönen
und starken Haarwuchs. Von den jüngern
Kindern sahen wir viele, denen das Haar abgeschnitten
war. Das ganze Wesen dieser geliebten Oberländer
trägt ein Gepräge von Ruhe und Sanftmuth, welches
von einer offenen Freymüthigkeit begleitet ist, die
diesem edeln Volke mein Herz gleich zugewandt hat.

Hier gilt nur reine Humanität, und ihr erhabener Stempel ist diesen Gebirgsbewohnern unverkennbar aufgeprägt.

So wie wir im Grindelwald fortrücken, steigt des Schreck-Horns trotziger Gipfel, isolirt wie der Dru in Chamouni, und, wie diefs, mit einzelnen Schneeflecken bezeichnet, über dem Metten-Berg. Das mit Schnee bedeckte Jungfrau-Horn lehnt sich in strahlender Reinheit auf den Eiger. Das Thal öffnet sich zu einem Länglichrund; neben dem Itramen rechts tritt die sanftabhängige, freundlich begrünte Wenger-Alp, der gute Bekannte von Lauterbrunn, mit grünem Fuß ins Thal, und wir sahen die Wege, die von dort hieher führen. Links ist die Scheidegg, die bekannte Alpenhöhe, über deren Rücken man nach Oberhasli heruntersteigt.

Dem Reihn der majestätischen Urgebirge gegenüber, lehnt sich freundlich die ganz mit fruchtbaren Alpen bedeckte Grindel auf. Diefs sind die begrünzenden Gebirge des Thales Grindelwald, welches keine Ebne darbietet, son-

dern, in der Mitte von der Lüttschine durchrauscht und getheilt, sich zu beyden Seiten, von ihrem Gestade an, wie eine Wiege erhebt.

Kleine, dicht wie Perlen, an eine Schnur gereihte Wiesen und Waldhügel sind wie Festons an den Berggehängen herumgezogen. Unser Weg gehet, höher wie sie, an den Seiten der Berge dahin, und wir blicken über Buchen und Tannen in Erlenhaine hinab, die ich nie so schön sah, als die, so das Ufer der Lüttschine bekränzen. Wir erreichten gegen vier Uhr Nachmittags das sehr gute Wirthshaus, welches ohngefähr in der Mitte des Thals zur linken Seite liegt. Die Hitze war heftig gewesen, und die hiesigen Chars - à - Banc sind äusserst unbequem.

Wir ruhten nun ein Stündchen, während welcher ich, mit der Enkelin des grossen Mannes, Hallers Alpen mit einem Entzücken las, welches, als Weihe zum Eintritt in diese erhabnen Naturscenen, mich mit stiller Wonne durchdrang.

Dann traten wir vor das Haus, welches sehr bequem liegt zur Uebersicht oder vielmehr

zum Anschauen dieser erhabnen Grundpfeiler der Mutter Erde. In etwas veränderten Lagen erblickten wir hier diese hohen Gestalten: Der Eiger bildet ein ungeheures, länglichtes, etwas nach oben sich verengendes Viereck; auf die beyden kurzen Seiten desselben sind zwey abgestumpfte Thürme gepflanzt, und die ganze schöne regelmässige Form, bis auf einige schroffe Abstürze, ist mit weichem Schnee bedeckt. — Ueber dem Eiger, vertraulich auf ihn gelehnt, schaut die glänzende Jungfrau ins Thal herunter. Dann folgt von der Rechten zur Linken der Metten-Berg, ein rauher Kolofs, in Form einer abgestumpften Pyramide. — Der nackte röthliche Granitfelsen ist mit schrecklicher Pracht bis in die Himmelswölbung gethürmt — und nie sah' ich den Metten-Berg an, ohne jene Zeilen aus Matthiissons Alpenwanderer laut herzusagen:

Kalt wehn des Grabes Schrecken,

Wo dräuend der Granit

In kühn gethürmten Blöcken

Den Abgrund übersieht.

Von seinem Abhang steigt das Schreck-Horn majestätisch, und durchschneidet mit seiner dunkeln scharfzugespitzten Höhe den Aether. Zwischen dem Metten-Berg und Eiger tritt in weit entfernter, doch unendlich klarer Vertiefung, das eingezackte wunderschöne Viesch-Horn, wie eine fremde Erscheinung ein, und scheint aus der Fülle des reichen Schneegewandes, welches seinen Schoofs deckt, den ersten Gletscher herabzuströmen — scheint, sag' ich; denn der Fuß dieses unaussprechlich reizenden Gebirgs wurzelt im Wallis.

Neben dem Metten-Berg steht das wilde Wetter-Horn fürchterlich da. Seine schwärzlichen Granitblöcke überschauen von allen Seiten grausenerregende Abgründe. Hier und da ist's mit Schnee wie besprenkelt; der gespaltene Gipfel desselben aber öffnet einen blendenden Schneebusen, aus dem ein tiefer Lavinengang sich öffnet. Knisternd mit rasselndem Geprassel flogen von Zeit zu Zeit Schneebälle von dieser Höhe herab, bis an die schirmenden Wälder von uralten Tannen, welche beynah'

überall die mittlern Regionen der Gebirge einzäunen.

Wir eilten, den Gletscher des Metten-Bergs zu besuchen, und giengen auf einer zerbrechlichen Brücke über die wildrauschende, Steine mit sich wälzende Lütschine, bis an den Ort ihrer Geburt aus dem Gletscher; es ist eine schwache Miniatur des Arveirons, und der Gletscher mit keinem der Chamounenser weder an Fülle, Grösse nach Reinheit zu vergleichen. Auch verliessen wir ihn bald, und lagerten uns im Erlenhaine der Lütschine auf die weichen Schweizermatten.

Wir hatten uns ein Plätzchen ausgesucht, welches Kühlung mit Anmuth verband, und uns den reizenden Anblick auf die zahmern Gebirge, den Scheidegg und die Grindel, bis an die große Kluft nach Zweylütschine gewährte, deren Oefnung auf der andern Seite vom fruchtbaren Itramm und der Wenger-Alp begränzt wird; seitwärts standen Eiger und Jungfrau, hinter uns Metten-Berg, Wetter- und Schreck-Horn. Den sehr

schwülen Nachmittagsstunden folgte eine sanfte Kühlung, welche, mit dem Duft aromatischer Alpenkräuter erfüllt, wohlthätig uns umsäuselte. Fette, glänzende Kühe mähten das junge Frühlingsgras des Thales ab, und harmonisch tönten ihre Glocken. Dieß Thal ist viel milder wie das von Chamouni, weil es viel minder hoch liegt, wiewohl unter nördlichem Himmel. Hier blühen die Kirschenbäume, und die schöne Erle mit dem atlasglänzenden Silberstamm sprosset empor in üppiger Schönheit. Dort sah' ich nur Tannen- und Lerchenbäume. Die mit segenvollen Alpenweiden bedeckte Grindel lag freundlich da, der friedliche Sommeraufenthalt mancher glücklichen Alpenfamilie. Die mahlerisch verstreuten Sennhäuschen, Käsespeicher und Heuschober, waren so viel Ruhepunkte, mit denen mein Herz immer eine Scene friedlichen Lebens und idyllischer Glückseligkeit verband. Noch stehen die Hütten leer; aber in wenig Tagen werden die untersten Alpenweiden, deren frisches saftiges Grün ihnen seine Fülle darbietet, jauchzend von den fröhlichen

Hirten bezogen; dann zieht das genügsame glückliche Völkchen immer höher empor, bis die letzte Stufe fruchtbarer Vegetation erstiegen ist, worauf sie denn mit ihrem wohlgenährten Vieh in eben der Ordnung ab den Alpen steigen, und im Thal die letzte Herbstweide benutzt wird. — So wie der Winter im Frühling vor ihren läutenden Heerden entflieht, folgt er ihren Spuren im Herbste, und ruhig sehen sie ihren geliebten Sommeraufenthalt schon unter der wärmenden Schneedecke versteckt, während im Thal mannigfaltiger Duft und die Schönheit der Schweizerwiesen sie noch umgiebt. Einige muntere Mädchen aus dem Dorfe waren uns gefolgt, und tummelten sich um uns herum. Die schwüle Hitze hatte mich ermattet; mich dürstete, und ich wagte nicht aus den eiskalten Quellen zu trinken. Zu meiner grossen Freude fand ich an der Schattenseite grosser Steine, und um die Baumwurzeln, den schönsten Sauerklee; ich genoß einige Hände voll von dieser zarten Pflanze, deren reine Säure, mich kühlend, meinen Durst löschte.

Wie

Wie die muthwilligen Dirnen das sahen, gien-
gen sie lachend weg, und kamen bald darauf
wieder, die Schürzen voll von allerhand Futter-
kräutern, welche sie mir unter unaufhörlichem
Kichern anboten. — Sie wurden mit den Blu-
men geworfen, wie billig, und von unserm
Gelächter ertönte das Thal. Jetzt gab die sin-
kende Sonne allen Gegenständen jenen sanften
Reiz, jene unaussprechlich holde Beleuchtung,
durch welche das Mittelmäßige schön, die
Schönheit aber bis zur überirrdischen Verklä-
rung erhöht wird.

Die Blüthenwipfel der Kirschbäume wurden
mit Gold durchwebt, und schimmernd kräusel-
ten sich die Wellen der Lütschine umher.
Die Tannenspitzen waren mit Purpur besäimt,
und eine warme Lebensfarbe durchglühte rings-
um die Felsen. Nun stieg das süsse Zauber-
licht; das Thal sank in Dämmerung, und ro-
senbekränzt standen die unsterblichen Häupter
der Urgebirge mit Ehrfurcht erweckender Ma-
jestät.

Wir kehrten still und gedankenvoll in unser Wirthshaus zurück, und freuten uns des verlebten Tages.

Leben Sie wohl, auch für heute, mein liebster Freund! Aber ich wecke Sie frühe wieder; denn ich habe es mir versprochen, keinen Sonnenaufgang unbelauscht und ungenossen vorübergehen zu lassen, während ich am Herzen dieser Alpennatur ein neues Leben einathme.

Grindelwald, den 23. May 1791.

Mit den ersten Morgenstrahlen, die am großen Eiger die röthlichen wilden Granitthürme vergoldeten, und in den Busen des Viescher-Horns reine Gluth herabgossen, war ich schon auf der Fläche des Hügels vor dem Pfarrhause. Dieser Standpunkt ist einer der vortheilhaftesten im Thale, um die in dasselbe herabgleitenden Gletscher zugleich um

die Basen der sie begränzenden Berge sich hinunterkrümmen zu sehen.

Im tiefen Thale war alles mit dem grauen Gewande der Morgendämmerung angethan; es war ein ähnlicher Augenblick, in welchem ich die Wirkung des ersten Sonnenstrahls in Chamouni belauschte. Dort steigen die Pfeiler der Allmacht auf Postamenten von schrecklichen Massen empor; ihre unaussprechlich erhabenen Häupter aber ruhen sorgenfrey im Aether. Diese Pyramiden des Grindelwalds stehen einzeln, bey nahe von unten auf isolirt, und ihre drückende Nähe enthüllt in den furchtbaren Gestalten Abgründe und Klüfte, Schlünde und grau sende Höhlen. — Jene, leicht verschwebt in Licht und Aether, scheinen dem Himmel mehr wie der Erde anzugehören, und erfüllten mein Herz immer mit süßen ahndenden Schauern, welches jetzt in der ernsten einsamen Morgenstunde zurückbebt vor dem überhängenden, erdrückenden Gewicht dieser ungeheuern Kolossen.

Feyerliche Stille umgab mich. Von Zeit

zu Zeit flog mit knisterndem Getöse eine Lavine von den Gletscherhöhen auf's Eis hinab. Andere rollten in ihrem gebahnten Felsenbette, zu Schneestaub verfliegend, wie eine schäumende Kaskade, aus grauer Luft hinunter. Heller ward nun das Thal, die freundlichen Erlenhaine durchblickten das junge Licht, und freudig rauschten die Wogen der Lütschine unter ihm auf.

Nach dem Frühstücke verliessen wir die in der Umarmung fruchtreicher Alpen ruhende Thal. Herzlich erfreute uns im Zurückfahren das Bild der Ordnung und ruhigen Wohlstandes, das die schönsten Bauerhöfe, so wie die demüthigste Hütte, umgiebt. Um jede Wohnung ist ein beträchtlicher Holzvorrath dicht um's Haus ordentlich aufgestappelt. Behauene Balken, Planken, Bretter, Latten, Blöcke und kleingespaltenes Brennholz, haben die braven Hauswirthe auf jeden Fall in Bereitschaft *).

*) Nur bey auskommendem Feuer könnte dieser dicht um das Haus aufgehäuften Vorrath von trockenem Tannenholz sehr gefährliche Folgen haben.

Das hölzerne Haus - und Wiesengeräthe liegt ordentlich dabey, und in einiger Entfernung steht der unten auf Felsstücken ruhende, und dann aus behauenen Tannenstämmen aufgerichtete Käsespeicher, wo der fette Gewinn der würzreichen Kräuter, die großen Schweizerkäse, aufbewahrt werden.

Die sanfte Eintönigkeit des patriarchalischen Alpenlebens erfüllt die Seele mit einfachen Bildern eines ruhigen, im Arm der Natur und Unschuld verrinnenden Lebens, dessen Anfang und Ende man mit eben so traulichem Blick übersieht, wie jenen klaren Quellbach, der unter Laubgehängen, zwischen hohem Alpengras, dem Bergstrome zueilt. Schnell rollten wir durch das enge Thal der Lütschine herab, bis an den Scheideweg der beyden Gletscherströme dieses Namens. Hier ward uns noch eine entfernte Einsicht in das geliebte Thal von Lauterbrunn gewährt, welche ich mit einem sehnsuchtsvollen Seufzer sich auf's neue verschliessen sah'. Nun empfing uns wieder der holde Thalgrund von Unterseen,

diese blendende Dekoration aus den Schattenthälen Elysiums, in welcher Licht und Dämmerung, Höhe und Tiefe, auf's Reizendste, in Wellenlinien der sanftesten Schönheit, sich gegen einander zuneigen, und harmonisch zusammenfließen. Der freudige Wuchs der Kirschen- und Wallnussbäume erhebt sich hoch mit wehenden Wipfeln. Diese Wiesen, diese ächten Schweizermatten, sind mit einer Frühlingspracht bekleidet, an deren einzelnen Schönheiten das Auge sich nicht müde siehet. Karl konnte nicht aufhören, das Glück der Schweizerkühe und Kälber zu preisen, und — das Glück der Kinder, die hier unter Blüthenbäumen mit den Ziegen umherspielten.

Die wohlhabenden, schön gebauten Dörfer Sachsenbach, Walderswyl und Matten, liegen in fröhlichen Reihen dicht an einander im langen Thale. Die zu beyden Seiten stehenden Berge sind mit hellgrünen Buchenhölzungen bekleidet, oder mit zartem Wiesengras. Diese untern Absätze und Bergsäume sind die Vorberge der Alpen, die erste Frühlingsweide.

Einzelne Felsenterrassen folgen dem fruchtbaren Berggelände, von Tannen eingezäunt, hinter denen, noch mit Schnee bedeckt, die hohen Alpen ruhen, die, wie ich oben gesagt, erst im Juli und August abgeweidet werden. Mir ward es für diese meine Schweizerreise nicht vergönnt, dem Frühlinge bis in die halbätherischen Wohnungen des Schweizervolkes zu folgen, die von ihnen so enthusiastisch geliebt werden, daß sie ihre schönen Thäler jubelnd, wie die Lerche den Käfig, verlassen, um das Reich der Lüfte zu besteigen. Bald waren wir nach einer Biegung rechts in Interlachen an der Aar, welche hier, leicht wie Aether und klar wie Kristall, dem ersten Bade des Briener-Sees in vollen majestätischen Wallungen entgleitet. Während unser Schiffchen ankam und alles in Ordnung gebracht ward, erstieg ich einen blumigen Hügel über dem Zollhause und der Aar-Brücke. Mein treuer Naturinstinkt hatte mich geleitet; und wer, wie ich eines der schönsten Anblicke geniessen will, ohne durch zu große Anstrengung vorher er-

schöpft zu seyn, der versäume nicht, diese kleine Anhöhe zu ersteigen.

Gott! welches Tempe lag, in aller Farbenpracht des entfalteten Frühlings, um mich verbreitet! Ich weinte und jubelte vor Freuden in Einem Athem, und mit strebendem Fittig dehnte Psyche die enge Hülle, um zu verschweben in Licht und Klarheit, in Schönheit und Gröfse, in Anmuth und Pracht! Der runde Hügel, auf dem ich stand, ward dicht von der Aar umsäumt, die sanft und lispelnd sein Blumengewand küfste. Drey herrlich schöne Thäler lagen, wie ein Kleeblatt, vor mir, in dessen Herzen ich mich befand: Rechts die Wiesenebene von Unterseen, mit dem Dorfe gleiches Namens; dann die Tiefe, welche der blaue Spiegel des Thuner-Sees füllt; wo die Ferne ihn dem Auge verhüllt, schwebt der Sinn in den glänzenden Sonnennebel dahin, bis an die goldnen Schneehöhen des Niesen-Bergs oder der Kienthal-Berge: Vor mir die segenvolle Thalebene bis nach Zweylütschinnen, das mittelste Kleeblatt zwischen den Ba-

sen des Breitlauin- und Sausen-Bergs hingedehnt. Im Hintergrunde desselben stehen, über dem Späten- und Zickithurm-Berge, das lilienweisse Jungfrau-Horn und der Eiger, so von Glanz umflossen, daß man, gleich der Sonne, nur auf Augenblicke sie anzuschauen vermag: — Dicht unter mir der busch- und baumumkränzte Flecken Interlachen, mit dem gothischen Schloß des Landvogts, der seinem Wohnorte nach einer der glücklichsten Menschen seyn muß: — Links, zwischen der andern Seite des Breitlauinen- und dem Brienz-Berge eingesenkt, der reizende See von Brienz, der im zarten verschleierte Perspektiv zwischen den Gebirgen den Blick hindurchführt bis auf die Wolkenhöhen der weissen klaren Engel-Berge, die, weit entfernt und hoch erhaben, wirklich Lichtgestalten einer bessern Welt ähnlich, diesen entzückenden Wohnplatz der Sterblichen zu überschauen scheinen. Die Aar kömmt hier links aus dem Brienz-See, um sich rechts in den von Thun zu ergiessen, und macht also den Ver-

bindungskanal beyder Seen, oder, um bey meinem Gleichniß zu bleiben, genau den Herzstiel des Kleeblattes aus.

Dieß ist der treue Umriss des Ganzen. Aber nun das Innere, die Füllung, welche nicht zu beschreiben ist, und von der ich Ihnen nur einzelne Gegenstände heraushebe. Der große und kleine Rügel. Dunkle Waldpyramiden wachsen an den breiten Füßen des Sausen-Bergs auf; unter ihnen versinkt in Graus und Trümmer die Zwingherrnbürg von Unspunnen. Zu meiner Linken tritt ein waldiges Vorgebürge in den Brienz-See, mit der mahlerischen Ruine des Schlosses der Vögte auf Rinkeberg gekrönt. Tönend entschwimmt sich, gerade an seinem Fuß, die Aar dem See. Vögelchöre schallen aus dem dicken Buchenwalde über mir. Fernher lispelt von den schwarzen Seiten des Sausen-Bergs eine Silberkaskade herab. In der spiegelnden Aar zu meinen Füßen steht eine zahlreiche Heerde prächtigen Schweizerviehes. Bis an die Schenkel von der kühlenden Fluth umflossen, halten

die zufriednen Thiere Mittagsruhe, und lassen nur einzelne Töne von ihren Glocken hören. Das reine Mittagslicht beströmt alle Gegenstände mit einer Glorie der Vollkommenheit, die meine Sinne beynahe blendet. Die Schneeberge senden kühle Lüftchen herab, die stärkend mich umathmen. — — Aber ich sinke dennoch an deinen Schoofs, o gütige Muttererde, und verberge mein geblendetes Auge und meine glühenden Wangen in deinem schwellenden, duftenden Busen! Nimm mich freundlich an demselben auf — freundlich, wie du mich dereinst in deinen Schoofs aufnimmst, wenn ich diess kurze von Wonne und Kummer belastete Daseyn verlebt habe!

Ich verließ den Hügel voll Danks und der innigen Ueberzeugung, hier einen der seligsten Momente meines irdischen Lebens genossen zu haben.

Und welcher Zauber war es denn, der mich so mächtig über mir selbst emporhob? Warum ist dieses Anschauen erhabner und schöner Natur die höchste Wonne meines Daseyns,

da doch nur zu oft meine schwachen Kräfte den Strömen des Genusses erliegen, die sich in einsamen Stunden über mich ergiessen; da ich in diesen Augenblicken mehr, wie je, die Beschränktheit meines Daseyns, die geringe Umfassungskraft meines Geistes empfinde? — Ahndung, Ahndung dessen was ich seyn werde, erfüllt dann meine Seele; Gefühl der Unsterblichkeit schwellt meine Brust. Blendendes Antlitz der Jungfrau, du, welches den ersten Morgengruß der Sonne empfängt und von ihrem letzten Strahle erröthest — einst wirst du dahinsinken in Nacht und Vergessenheit! Jahrtausende sahen dich bewundernd in deinem hellen Gewande, Jahrtausende werden an dir vorübergehn.  Aber deine Zeit kömmt dennoch endlich, in welcher dein Urstoff sich in seine Theile auflöset, und du in den großen Schmelztiegel sinkest, aus dem dereinst uns undenk- bare neue Schöpfungen hervortreten. — Du weist nicht, was du bist, und dein neuer Zustand wird keine Folge deiner Vergangenheit seyn; ich aber werde bestehen in ewig jugend-

licher Kraft. Unsterblicher Athem des göttlichen Wesens, Werkmeister meines Schicksals, werde ich erndten, was ich gesäet habe, in alle Ewigkeit! Jede, reine Freude ist Knospe einer ewig himmlischen Blüthe; jedes tiefempfundne Seelenleid ein Verkündiger unaussprechlicher Wonne der Vollkommenheit.

Gegen zwölf Uhr saßen wir im kleinen Schiffe. Diese Wasserreisen haben für mich einen großen Reiz; der stille ununterbrochne Genuß wird durch das Plätschern der Wellen und den eintönigen Ruderschlag eher erhöht, wie gestört. Diese kleinen Schiffe sind sehr gut eingerichtet, mit bequemen Bänken rundumher, mit einem Tische, und einem Zelt gegen Regen und Sonnenstrahl, welches man jedoch nach Belieben zu beyden Seiten bis in die Mitte wie eine Gardine aufziehen und niederlassen kann. Wir hatten von Interlachen unsere kleine Provision zum Mittagsmahl mitgenommen, die in kalten Schinken, Butter, Semmel, Käse, und (worauf Henriette Hal-

ler als ächte Schweizerinn sich kindlich freuete) frischen Nideln (Rahm) bestand.

Wir ruderten wider den schönen Strom in die Mündung des Brienzer-Sees hinein, als gerade die abgekühlte Heerde das Wasser verließ, und, im Klange der Glocken, mit dumpfem Brummen des thierischen Wohlseyns, den duftenden Wiesen zutrabte. — Es ist kaum möglich, eine anmuthigere Landschaft zu sehen, als die war, welche sich unsern entzückten Blicken darbot: Im Seegrund ein Trupp luftiger Bäume, darunter frische säuselnde Kühlung, die von den Wipfeln auf die Wogen der Aar herab sich kräuselte; heitre, duftige Sonnenferne, mit himmeltragendem Gebirge; Dorfthurmsspitzen stachen aus tiefem Grün; am Gestade lagen kleine Hütten; in ruhiger Bewegung wandelte die glänzende Heerde.

Wir hielten nun unser fröhliches Mittagsmahl. Mit den Nideln wurde angefangen wie billig. Dieser süsse Rahm war dick, wie die dickeste Schaafmilch unserer Stoppeln, und im eigentlichsten Verstande (wie unser Freund

Hensler, zum Spott der Rahm naschenden Weiblein, unsern milchdünnen Rahm immer nennt) junge Butter. Für mich machte diese Lieblingskost der Schweizergaumen, diese duftende Bergbutter, Anfang und Ende der Mahlzeit auf vier und zwanzig Stunden. Denn als ich drey Eßlöffel voll mit Brod gegessen, war ich so gesättigt, als könne ich zeitlebens nicht wieder hungrig werden. Ueberhaupt gesteh' ich aufrichtig, in meinem Leben nicht weniger gegessen und geschlafen zu haben, wie in den Bergen des Oberlandes und Savoyens. Diese Luft nährt auch, glaub' ich; denn sonst weiß ich nicht, wie man, bey so viel Anstrengung der moralischen und physischen Natur, durch Ruhe und Nahrung so wenig gestärkt, munter und ausdauernd seyn kann, wie ich es bin.

Der Brienzer-See, ein ovales sanft umgebnes Bassin, war, mit seinen freundlich aufsteigenden Ufern, vom hellen Schmelz schweizerscher Matten besäumt, und durch das lichte Grün zarter Buchen mehr beschimmert wie beschattet; ein wahrer Spiegel des Lenzes.

„Doch, Jüngling! die Blume verblüht“, tönte es mir, wie von unsichtbaren Stimmen aus den finstern Tannen der höhern, weit zurücktretenden Felsklüfte herab. Wir lasen wechselsweise in Hallers und Matthissons Gedichten, und fanden das Schönste nicht zu schön, und Wahrheit hier, wie immer, erhaben über jede Verschönerung. Immer reizender schwillt der See aus, in sein friedliches Gestade, welches in immer ofnere Amphitheater sich erhebt, und so, stufenweis dargestellt, alle Schönheit seiner Natur im Glanze des Frühlings enthüllt. Selten nur, um die Anmuth mit Erhabenheit zu vermischen, setzen wilde Felsen den starren Fuß in die lispelnde Woge, oder hebt eine gähe Felswand sich aus der grünen Fluth empor.

Freundlich einladendes Vorland, mit frischem Grün bekleidet, dämmert unter dichtem Schatten überhängender Büsche. Die abhängigen Berggelände sind mit fruchtbaren Wiesen bedeckt, und mit Sennhütten mahlerisch bestreut. Wasserfälle, Gießbäche, Silberquellen,

Kas-

Kaskaden — schäumen , perlen , rieseln oder stürzen stäubend in das Becken des Sees.

Einzelne Kirchthurmspitzen heben sich aus den Buchenhainen der Höhe hervor, hübsche Häuser und Hütten liegen friedlich umher. Kurz ehe wir das Ende des Sees erreichten, stürzte links vom begränzenden Brienzer-Berg der Plan-Alper-Bach, in kühnen stäubenden Fällen, seine reichen Wellen herab. Zwey angenehme Stunden hatten wir auf dieser kleinen Fahrt zugebracht, und landeten nun beym großen Dorfe Brienz, wo die gutmüthigen Einwohner, als wären wir erwartete Freunde, am Ufer uns empfingen, und treuherzig uns die Hände darboten.

Die drey Stunden, die man von hier bis Meyringen hat, gehen erst in einer etwas sumpfigten, am Saum hoher Gebirge eingedrückten Ebne hin, die wenig Charakteristisches haben. Die Aar, trübe, unstät und ungestüm, wie es die Bergströme immer sind, ehe sie im

Schoofs stiller Seen ihre Unarten, ihren Schlamm und ihren Grus zurückgelassen, verursacht durch unregelmäßiges Austreten ihrer ungedämmten Fluthen diese zu beyden Ufern stehenden Lachen und Binsenmoore. Bald aber, so wie unser Weg etwas bergauf gieng, nahm alles um uns eigenthümlichere Gestalten an. Besonders stand plötzlich, wie herheygeblasen, zu unserer Linken eine Felsreihe, die an phantastischer Bildung alles übertrifft, was ich seit den Rochers d'Orgon auf der Gränze der ehemaligen Provence und des Languedocs je in der Art gesehen. Sie waren den wüsten Bildern einer kranken Phantasie ähnlich, diese nackten dürrn Gestalten! Nicht mit vom Himmel geschleuderten Felsmassen, wie so viele Trümmerberge der Schweiz, waren sie zu vergleichen; noch viel weniger mit jenen erhabnen Gestalten an denen das ruhige Wirken von Jahrhunderten arbeitet um sie zu bilden, und an deren großen Schichten man oft den Spuren ihrer Schöpfung folgen zu können glaubt. Plötzlich, wie Pilze schienen diese in einer Nacht, dem

Schoofs der Erde entstiegen zu seyn, in ungeheuern, weichabgeglittnen, ich möchte sagen wesenlosen Gestalten. Ich glaubte immer, sie vor meinen Augen wieder versinken zu sehn. Aber sie standen leider nur zu fest, und sendeten von ihren grauen Scheiteln und aus ihren weissen Klüften, brennend die eingezogene Sonnenhitze zurück. Diese sonderbare Felsfamilie heisst die Baller-Berge. Wir näherten uns der rechten Bergseite des Thales, wo liebliche Kühlung aus den Grotten der buchenumkränzten Felsen hervorsäuselte, und holde Wasserfälle in unerschöpflicher Mannigfaltigkeit unsere Blicke fesselten. Mit diesen freundlichen Scenen beginnt das Thal Oberhasli, berühmt durch den vorzüglich schönen Menschenstamm, den es beherbergt, durch seine fetten Wiesen, und mahlerischen Kaskaden. Der Weifs-Bach stürzte jetzt plötzlich neben uns herab; weifs, wie Milch, schäumt er aus der dunkeln Tiefe des Waldberges herunter. Kaum hatten wir diesen erstern hinter uns, als der Lanhall-Bach hoch über uns der rauhen

Felsenstirn sich entreißt, und im freyen Bogen die blaue Luft durchschießt, bis er in einen grünen Waldbusen hineinbraust, aus dem die Fluth in zwey Armen freundlich hervorkömmt, die um eine kleine Insel sich winden. Der Falkener-Bach rieselt aus ungeheurer Höhe, beynahe zu Staub aufgelöst, in drey pittoresken Fällen auf die Wiesen herunter; zuletzt fliegt mit lautem Getöse der volle Oltschi-Bach vom Felsstein in die Ebne hinab. Die schroffe grüne Felswand, diese Wasserfall-Mutter, heist der Oltschi-Berg. Bey einer Biegung des Weges erblickten wir alle diese Kaskaden auf einmal in bezauberndem Grün der Wälder, und zugleich in sonniger Ferne noch einmal den Planalper-Bach am Brienz-See.

Jetzt öffnete sich mit unendlicher Anmuth das friedliche Hasli-Thal, indem der fruchtbare Hasli-Berg, mit seinen Wiesen, Alpen und Sennhütten bedeckt, hervortrat. Seinen fruchtbaren Seiten sahen wir in der Ferne den

vollen schäumenden Alp-Bach und zwey kleine Kaskatellen entschimmern.

Es war eben Musterung der rüstigen Mannschaft des Thales, und so, wie wir uns dem Hauptdorfe Meyringen näherten, begegneten uns kleine Haufen der schöngewachsenen kraftvollen Bewohner. Einzelne Gruppen standen im Schatten, schwatzten, oder sprangen mit fröhlichem Jauchzen umher. Die Weiber, welche wir sahen, waren groß von Gestalt, und mit schönem Ebenmaafs gebildet; die Köpfe vorzüglich gut geformt, die Theile des Gesichts charakteristisch und edel. Die Kleidung der Frauen ist entstellend. Dicke wülstige Röcke werden bis dicht unter den Busen hinaufgebunden, und die schlanke Gewandtheit des Wuchses dem Blicke ganz entzogen. Das sehr gute Wirthshaus fanden wir bis zum Brechen voll von Berner-Offizieren und tanzendem Landvolk. Wir würden die Nacht auf den Stühlen in der Gaststube haben zubringen müssen, hätte nicht ein Bekannter der Fräulein Haller uns sein Zimmer eingeräumt.

Wir eilten dem Reichenbach zu, auf dessen Anblick ich so wohl durch die mündlichen Erzählungen, als durch die gedruckten Beschreibungen meines Freundes Meiners, höchst begierig war. Der Weg dahin ist der Anfang der Passage über den Scheidegg, und führt durch grünende Triften des Thales allmählig bis an einen steilen Pfad, der aber unter einem lieblich gemischten Haine verschiedenen Laubholzes sich hinaufschlängelt.

Nach einer Viertelstunde hörten wir das erste dumpfe Brüllen des stürzenden Alpenwassers, und sahen bald darauf die obere Masse voll und schäumend aus der Felsschlucht auf eine Wiese stürzen, die sich, um den Fall her, auf hohen Hügeln gebildet hat. Nun traten wir aus dem Wäldchen an den Fuß eines dieser konischen Hügel, welcher steil aufstieg, und, mit kurzen dicken Rasen bewachsen, durch den ewigen Thau des Wasserfalls schlüpfrig gemacht war. Die Erwartung, das ängstliche Klettern, das Herzklopfen, welches dadurch

erregt wurde — Alles — selbst der Lauf meines Bluts, war gehemmt — und jeder Gedanke verschlungen, als ich nun plötzlich den Mächtigen vor mir — über mir — unter mir — um mich sah', hörte, empfand, und jeder wieder aufsteigende Gedanke, jede Bemühung den Fliehenden zu fassen, in seinen donnernden Wirbeln dahingerissen wurde. Der Föen *) stürmte gewaltig, und wirbelte die aufsteigenden Dunstwolken um mich herum. Wie durch einen magischen Nebel erblickte ich, wenn der Sturm die Wasserstaubwolken zertheilte, die große Erscheinung. Mit zornigem Gebrüll weitabprallend die ungeheure Masse derselben, wälzt die Fluth sich aus der waldbehängten Tiefe der Felsnacht weißschäumend hervor, und stürzt gleichsam in einen Krater herab, oder in einen Becher rundaufstehender Wiesen-
hügel. Die Tiefe höhlt der tobende Strom im-

*) So wird der Südwind in diesen und vielen andern Gegenden der Schweiz genannt, welcher plötzlich im Frühlinge den Schnee auflöst.

mer tiefer, und die Hügel erhöht er durch die mit herabgeführte Erde- und Grund- Theile. Jetzt wird der Fall gebrochen, durch einige wild aufstrebende sich ihm entgegen dämmende Felsen, die kühn ihn zurückschleudern. Durch diese gegenwirkende Kraft entsteht ein Wallen, ein Wirbeln und Wogen von Steigen und Fall, welches weit umher die Luft mit zerstäubten Wassertheilen füllt. Noch war in die Tiefe gesenkt ein Felsenvorsprung zu besteigen, von dem man ganz in die grausige Höhlung hinabschaut; ich war unten, aber auch in einer Minute wieder, wie hinaufgeblasen, betäubt und durchnäßt, als stieg ich aus einer Badewanne.

Aber ich hatte doch die wilden, glatt abgewaschenen Abgründe gesehen, in die der Mächtige, wie in Schatten des Todes, hinabbraust, und, in einer blitzschnellen Wendung um Wald und Gestein, dem Aug' entwindet.

Die Erschütterung von dieser Allmachtsscene, durch mein ganzes Wesen verbreitet, legte

sich nicht, bis ich ruhig wieder auf dem Stuhl im Wirthshause saß. Wie durch einen Flor und halbträumend, sah ich beym Herabgehen von der Platteforme des Zwirgi die stille Schönheit des Hasle-Tales von der Aar durchströmt. Der Sturm heulte in den Baumwipfeln, im großen Unisono mit dem Reichenbach; purpurnes Abendgewölk flog vor ihm her, und lagerte sich auf den Zinnen des langen Briener-Berges.

Der Lärm im Wirthshause war mir unendlich lästig, und störte mich in dem sinnenden Genuß, der dem Anblick großer Naturerscheinungen immer folgt. Beynahe hätt' ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß wir auch den untern Fall des Reichenbachs besuchten. Er gleitet hier besänftigt über einen breiten Felsendamm in die Wiesen herab, und ist so durchaus nicht mehr derselbe, daß ich mir (da man noch dazu von diesem untern Standpunkt auch nicht einen Blick der Erinnerung auf den obern Sturz heften kann) immer sagen mußte:

Dieß ist auch der Reichenbach! Der kühne, Felsen durchdringende Jüngling, wie ist seine wilde Kraft bezähmt!

Ich gieng in die Gaststube, um die schönen Hasler-Weiber tanzen zu sehn. Allein, ich ward in meiner Erwartung getäuscht, doch gerne getäuscht; denn es ist ein feiner Zug von Sittlichkeit, daß im Hasli-Thale kein Mädchen im Wirthshause tanzt. Die Grazien waren aber auch von diesem Gelage entwichen, und wir entfernten uns bald, um die uns so nöthige Ruhe, wiewohl vergeblich, zu suchen.

Den 24. Wir genossen noch mit Musse, in den heitern Stunden der Frühe, den Anblick dieses, dem Anscheine nach festverschlossenen, rings von himmeltragenden Gebirgen umgebenen Alpenthales, welches nur gegen den Brienzer-See hinab in lächelnde Fernen sich öffnet. Der Brienzer-Berg fiel mir durch seine lang hingedehnte Masse auf; sein breiter Rücken hat von der Natur die Gestalt eines großen Gebäu-

des empfangen, mit einer runden Kuppel an jedem Ende, dem in der mittlern Abtheilung ein Pavillon mit einem Thürmchen folgt; in der Mitte über dem Eingange ein rund gewölbtes Frontispice. Vom Zwirgi überschaut man am Besten dieß symmetrische Gebäude des Briener-Berges. So enge sich aber das Hasle-Thal vor dem suchenden Blick des Reisenden zu verschliessen scheint, so gehört es doch zu denen, welche sich in die meisten Ausgänge und Uebergänge öffnen.

Unter den rauhen Zuschten-Hörnern geht der Weg nach Engelberg hinauf; gerne wär' ich diesem Pfade gefolgt, um den schönen Titlis in seinem blauen Eismantel zu sehn. Ueber die fruchtbaren Alpen des Brünigs steigt man nach Luzern herunter. Vor uns der Scheidegg mit dem Uebergang nach Grindelwald. Weiter hinten im Thal der Gelmers-Berg, von dem man auf die Grimsel steigt, um den Lauteraar-Gletscher zu be-

suchen, und das Finsteraar-Horn in furchtbarer Schöne zu erblicken. Im Hintergrunde dieses milden Thales steht eine nackte scharf gezeichnete Felspyramide, der Plattenstock genannt, welche gestern, bey untergehender Sonne von Wolken umgeben, ein äusserst unterhaltender Gegenstand war. Bald schienen die mit Gewitterroth gefärbten vom Sturm gepeitschten Gewölke aus ihm aufzurauchen; bald stürzten sie, wie weisse Lavinien, an seinen schroffen Wänden herunter; bald aber glitten sie in langen Falten, wie ein fließendes Gewand, von seinen Hüften bis an die Wiesen-säume herab. Der freundlich grüne Hasli-Berg, mit den strahlenden Jungfrau-Hörnern geschmückt, war unter den umgränzenden Gebirgen mein Liebling. In einer schwarzen Felskluft, die in ungeheurer Höhe sich aufthat, erblickten wir, in der Gegend nach Grindelwald zu, einen Theil des schönen Rosenlavin-Gletschers.

Lebe wohl, freundliches Thal, und du

kriegslustige Jugend desselben! Ach mögtest du nicht aus fremden Ländern, statt der Einfalt angeerbter Sitte, mit fremdem Golde fremde Laster dem heimischen Heerde zuführen. Dieser herzzerreissende Gedanke hatte mich, seit meiner Ankunft in Meyringen, verfolgt, und mir das fröhliche Getümmel des Landvolks, welches ich sonst so gern höre, ihren Gesang und ihr Jauchzen verleidet. Denn nicht allein Berner - Offiziere, sondern Werboffiziere waren hier — Werboffiziere in einem Hirtenthale Helvetiens! So bekannt mir die Sache war, so wenig konnte ich mich doch mit dem Anblick vertragen.

Wir wollen heute noch Bern wieder erreichen, und haben zu eilen. Rasch giengs das Thal bis Brienz hinab, in unserm leichten Leiterwagen; dann führten uns frische Morgenlüftchen schnell den Brienzer-See hinunter, über dessen südöstlichem Ende wir mit Freuden die uns in der Nähe von umragen.

Felsen verdeckten Engelberge schimmernd emporsteigen sahen.

Freundlich begrüßte ich den unvergeßlichen Hügel, zwischen beyden Seen. In Interlachen frühstückten wir, und waren gegen Mittag wieder auf dem Thuner-See. Sehr unterhaltend war diese zweyte Fahrt auf diesem Gewässer, dessen höhere und wildere Küsten man beym Hinunterfahren in ganz anderm Lichte erblickt, als beym Hinauffahren. — Kühne gigantische Schlagschatten waren jetzt beym werdenden Nachmittag hier verbreitet, wo dort helles Morgenlicht spielte. Die Perspektive in die Seitenthäler hinauf stellte neue Formen dar. Eiger und Jungfrau aber waren unverändert dieselben; in unverschleyerter Schönheit streckten ihre sanftabgerundeten Gestalten sich in die blaue Luftheitre empor.

Die Kienthal-Berge waren mit einer bläulichen Tinte getuscht, die ihre schroffen

Eistafeln uns gleichsam näher herantrug. In der Tiefe des Sieben - Thals erblickten wir den begränzenden Schwarzwald - Gletscher.

Gegen fünf Uhr Nachmittags waren wir wieder in Thun. Während unser Berner-Kutscher anspannte, bestiegen wir den hohen Kirchhof, von dem man eine eben so reizende als weitausgedehnte Landschaft übersieht. Aber noch anziehender war für mich die Aussicht aus dem Fenster der Landvogtey, wo man das holde ruhige Thal so traulich nahe unter sich verbreitet sieht, welches sich vom Fuß des rauhen Stock - Horns am Ende des Sees bis nach Thun hindehnt. Mit Kornfeldern und fetten Triften ist diese anmuthige Fläche bedeckt; einzelne Landhäuser und friedliche Wohnungen des glücklichen Berner-Landvolks liegen umher verstreut, unter dem Schatten blühender Bäume. Henriette Haller zeigte mir die Wohnungen ihrer Freunde, im ruhigen Thale.

Zur Abendmahlzeit waren wir wieder im

gastfreyen Haller'schen Hause, wo, beym
Singen vaterländischer Lieder, dieser letzte fro-
he Abend meines Aufenthalts in Bern nur zu
schnell dahin schwand.

II.
R E I S E
V O N L U Z E R N
N A C H
Z Ü R I C H.
A N
M E I N E N F R E U N D,
C. F R. T R A N T.

Ihre Absicht ist nicht nur nützlich, sondern
auch sehr schön. Sie werden sich
verheissen und wie ein sehr schönes
Werk, das Sie zu einem großen Nutzen
bringen will,
großes Lob.

11

FIELD

CONFESSION

WASH

RECORD

AND

GENERAL

STATE

Den 26. May 1791.

Ich war unpäfslich gewesen; anhaltende Anstrengung meiner Kräfte, und zu lange dauernder Genuß des Schönen hatten mich erschöpft. Erst beym Anblick des Sempacher-Sees erwachte ich aus dem wachen Schlummer in welchem ich das fruchtbare Aargau durchreist war, ohne seinen stillen Reizen mehr wie einige flüchtige Blicke geweiht zu haben. — Schmähe mit mir! Schelte mich aus, du lieber treuer Freund meiner Kindheit und Jugend! Aber vor Allem lehre mich erst eine sanfte Kinderweise, womit ich dieß lautklopfende Herz zur Ruhe bringe, wenn es wünschend und begehrend die Fülle der Schönheit und Gröfse vergebens zu umfassen strebt.

Hier war es also, an diesem leise sich erhebendem Gestade des heiter lächelnden Sees, wo Arnold von Winkelried unsterblichen

Ruhm des besten Bürgers und des Helden nicht zu theuer erkaufte mit Verlust seines Lebens! Hier von der Anhöhe rechts kam der kleine Haufe der Schweizer herab, schlechtbewafnet und wenig kundig des Krieges, aber stark durch die gerechte Sache, und ihren Muth. Hier erwarteten sie die schöngewafnete kriegserfahrne Jugend, die Blüthe des österreichischen Adels, an ihrer Spitze den schönen kühnen Leopold von Oesterreich. Hier gab Gott den Schweizern Sieg, vornehmlich durch die edle That Arnolds von Winkelried *).

Wir sind noch drey Stunden von Luzern entfernt; die Hitze des Tages ist groß gewesen, aber schon wehet ein kühleres Lüftchen, und dort — o welche Freude! steigen die beschneiten Gebirgketten von Schwyz und Uri vor uns am Horizont empor; eine stärkende Luft, kömmt von ihnen her; bald aber schiebt sich der mächtige Riese, der graue nackte Pilatus

*) S. Johannes Müllers Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. II. T. S. 429--447.

vor, und fodert meine Blicke auf, seine nähere Gröſſe zu ermessen, und nicht vorwitzig nach den entfernten Gefilden zu spähen.

Im freyen Schwunge kömmt die breite durchsichtige Reufs uns entgegen. Ihr anmuthiges Gestade ist bedeckt mit Fülle der Fruchtbarkeit. Schon besäumt Purpur die Wipfel der Uferhaine, und spiegelnd wirft der glatte Strom das Bild des Abendhimmels zurück. Wie milde und erquickend ist der Athem des Sonnenuntergangs hier unter diesem freundlichen Himmelsstrich! Wir erreichten Luzern mit der Dämmerung, die wir, auf der Reufs-Brücke spazierend, sich im Thale lagern und nach und nach auch die Krone des hohen Pilatus einhüllen sahen.

Den 27. Es ward mir sehr schwer, meinen gehabten Vorsatz, den Rigi zu besteigen, aufzugeben. Allein die starke Hitze, und eine matte Schwere, die ich in den Gliedern empfand, liessen mich fürchten, daß dieſs heute wohl über meine Kräfte gehen würde. Man steigt fünf Stunden, ehe man den Gipfel dieses

äusserst vortheilhaft gestellten Berges erreicht, welcher die drey Seen von Luzern, Zug und Lowerz, trennt, und dessen Höhe eine der uneingeschränktsten und prachtvollsten Ausichten der Schweiz darbietet. Man blickt in die Unterwaldner-Schwyzer- und Urner-Gebirge, übersieht den fruchtbaren Canton Luzern bis an die Berner-Gränzen, und soll vierzehn Seen zählen. — Dem Allem mußt' ich entsagen! Glaubst du mich nun hart genug gestraft, für meine moralische Unmäßigkeit?

Wir statteten dem General Pfyffer unsern Besuch ab, und fanden in ihm einen frischen ehrwürdigen Greis, der mit der zuvorkommendsten Güte uns empfing. Er zeigte uns sein berühmtes Relief eines Theiles der Alpen. Er hat Luzern zu seinem Mittelpunkt gewählt, weil dieser sein schöner Geburtsort wirklich ohngefähr mitten im Herzen der Schweiz liegt. Die Verhältnisse dieses Kunstwerkes sind mit der bewundernswürdigsten Genauigkeit beobachtet, und in den mir bekann-

ten Theilen des Ganzen erkannte ich jeden Berg, jeden Strom, jeden Flecken wieder. Aber das größte Interesse war das, welches der Ueberblick dieses großen Theiles vom erhabenen Amphitheater der Alpen gewährt, die in der Symmetrie ungeheurer Verhältnisse sich an einander reihen, und majestätisch gegen die Ebenen zu absteigen. Die Erzählung der Beschwerden, die der schon alternde Mann hiebey erlitten, der Muth und die Kraft, mit der er alle Hindernisse besiegt, und — man überzeugt sich beynahe — noch heut zu Tage besiegen würde, erfüllten uns mit Bewunderung.

Ich machte einen kleinen Spaziergang an der Hand des lieben freundlichen Greises, auf einigen Hügeln hinter der Stadt, von wo man die reizendsten Aussichten über den See und die angränzenden Gebirge genießt. Die Luft ist so balsamisch und milde, die Vegetation so freudig, das Grün der Wiesen so schimmernd, wie ich es selbst in der Schweiz selten erblickte. Man ahndet Italiens Nähe in diesem

traulichen Bunde des Erhabnen mit weicher reizender Schönheit.

Der Himmel entwölkt sich, und die zarten Morgennebel steigen empor. Schon ragt die Krone des grauen Pilatus rauh eingezackt über den ziehenden Dunstwolken auf. Mein ehrwürdiger Führer brachte mich in's Schifchen, empfahl mich mit väterlicher Sorgfalt den Schiffen, und so entglitten wir der vollen lebendigen Reufs in den See der vier Cantone. Ungerne verließ ich das liebliche Luzern so schnell. Alles hatte mir da so wohl gefallen. Aber besonders die hübschen sittsamen Weiber und Mädchen mit ihren schönen freundlich blinkenden Augen, rothen Backen, und niedlichen um das Haupt gelegten Haarflechten. Die Stadt ist ausserordentlich reinlich, und die Gebäude verrathen Wohlstand.

Luzern blickte uns noch ein Weilchen vom anmuthigen Gestade nach; bald sahen wir nur noch die rothen Dächer, dann zuletzt die vielen Thürme. Schützend steigt der Pilatus

im Westen und der Rigi im Nordosten in luftiger Entfernung von der Stadt auf.

Ueber Ufergebirgen an der südwestlichen Seite des Sees zu unserer Rechte heben sich die Engel-Berge schimmernd empor. Vergebens sucht' ich unter den glänzenden Eisspitzen den Titlis, die Führer wußten mir ihn nicht zu zeigen. Die Unterwaldner- und Urner-Schneegebirge erhoben ihre hohen Kuppeln und Zacken herrschend in die Luft.

Wir aber schwammen auf der glänzenden Tiefe dieses wunderschönen Sees friedlich dahin. Grüne sonnige Hügelreihen schienen einen muntern Tanz mit den schimmernden Wellen des Sees zu beginnen, Wasser und Land in trauter Vereinigung. Kein rauhes Klippenufer stört den sanften Einklang; in schönen Wellenlinien, Hügel ab Hügel an, ist dieses entzückende Vorland der Gebirge gebildet, und entfaltet, so wie wir daran vorbeugleiten, jede Fülle üppiger Vegetation unter milderm Himmel. Rockenfelder mit der graulichen Blüthe, in denen der frische Mittagswind umherlispelt,

und die Befruchtung des menschennährenden Halmes befördert, wechseln ab mit Weizenäckern, gleich schwellenden Sammet-Teppichen. Wiesen verbreiten alle Düfte des Frühlings um uns, und Obstbäume stehen am Gestade, besonders schöne Wallnüsse, deren bräunlich glänzendes Laub so eben der Knospe entschlüpft ist.

Bald heben sich die Hügel höher und steiler. Feyerliches Tannen-Dunkel senkt sich von ihrem Rücken hinab. Grüne Alpen schimmern, dem blauen Himmel nahe. Einsam verstreute Sennereyen scheinen kaum an den schroffen Abhängen zu kleben. Noch ragen auf den mittlern Höhen einzelne Dorfthurmspitzen aus buschigtem Grün. Wir landeten nun auf der Kingelis-Au, nicht um das Monument zu sehen, welches Abbé Rainal seiner Eitelkeit dort errichtete, sondern um der vorzüglich schönen Lage dieser kleinen Insel zu geniessen. In irgend einer unsere Zeitrechnung überalternden Revolution scheint sie sich vom Fusse des Rigi losgerissen zu habe; denn gleich ihm

ist sie ganz aus Kieseln, die durch eine thonartige Erde verbunden sind, zusammengesetzt. Saussure nennt diese Verbindung *Poudingue*, und die Gestade von St. Jean und la Batie über der Rhone bestehen ganz aus diesen von den höchsten Urgebirgen herabgespülten Fragmenten.

Wir blickten in die glänzenden Fernen des Sees, dessen vier Winkel (die letzte Felsbucht nach Flüelen zu ausgenommen) man hier übersieht. Altes versinkendes Gemäuer überhängt trauernd die Wellen; es ist eine Volkssage, daß hier das alte Luzern gestanden habe, und versunken sey, in die Tiefe des Sees! Die lieblichsten Wiesenblumen umgrünt den Obelisk wir pflückten unsere Schürzen voll, um während dem ruhigen Gleiten auf dem See Kränze zu winden — es waren besonders die blausten und größten Vergifsmeinnicht in großer Menge hier, die ich je gesehen. Nach dieser kleinen Pause bestiegen wir unser Fahrzeug wieder. Ein Mönch aus Altdorf hatte sich schon in Luzern zu uns gesellt, und gab mir Aus-

kunft über manches, was ich von den Schiffen schwerlich würde erfahren haben.

Kurz darauf befanden wir uns im Zentrum des schrägen Kreuzes, welches der Vierwaldstätter-See bildet, und erblickten durch das lichte unbewölkte Perspektiv der Gebirge im Osten Küßnacht, das Grab des grausamen Gefslers; nicht weit davon die Trümmer von Habsburg auf dem Felsen Rothen-Flue aus dickem Gebüsch hervor; gegen Mitternacht zu Luzern, aber von kleinen Hügeln versteckt; im Mittag Uri, auch von hohen Felsen bedeckt, nur kenntlich an seinen Schneehäuptern; im Westen Stanz in grüner freundlicher Bucht, überthront von weissen Lichtbergen, unter denen, im blauen Bergnebel halbverhüllt, der gute Mönch mir die Spitze des Wetter-Horns, und über dem Brünig die Hörner der Hasli-Jungfrau zeigte.

Bald mußte ich von diesen meinen alten lieben Freunden Abschied nehmen, denn sie sanken hinab in die Schatten des hohen Pilatus. Dagegen trat ein sehr ausgezeichnetes

Gebirg im Hintergrunde des grossen Felttheaters auf, der Rosstock genannt. Mit ewigen Schnee bekleidet zackt er sich über die waldigen Bergrücken hervor, und ist die Gränze zwischen Glarus und Unterwalden.

Nun befanden wir uns in einer See-Enge, nahe begränzt vom Rigi und Bürgen. Die Basen des erstern treten in einen halben Mond zurück, dessen eines Horn eine allerliebste grün bebüschte Halbinsel bildet, die sich mahlerisch in die Fluth hinausstreckt und an der Zinne genannt wird. Hier an diesem heimlichen Plätzchen hielten wir unsere Mittagsmahlzeit. Unsere Becher waren mit Blumen umkränzt, und die Namen der Bundes-Brüder *) ertönten im Schooß der Gebirge, deren Ketten sie zerbrachen.

*) Werner von Stauffacher aus Schwyz, Walther Fürst aus Uri, und Arnold von Melchthal aus Unterwalden, schwuren im Jahr 1307. auf der Grütli-Matte; in der Neujahrsnacht 1308. wurden alle Schlösser der Zwingherren verbrannt.

Dann ward das Andenken der Freunde gefeyert und der fernen Lieben. Das Weib dachte des Gatten, die Kinder des Vaters, die Freundinn der Freunde!

Die Felsen hallten die geliebten lautausrufenen Namen wieder, und die Wonne der Wehmuth umschleyerte sanft unsere Freude. O schöne grofse mütterliche Natur, wie hebst du unser Herz empor! wie linderst du jede bittre Empfindung! wie leise rundest du die zu scharfen Spitzen des Gefühles ab! An deinem Busen will ich hangen — —

Jetzt traten die waldigten Vorgebürge des Rigi und Bürgen, die Nasen so komisch wie wahr benannt, vertraulich nahe zusammen; wir bogen in die schmale Oefnung zwischen ihnen hinein, und — verschwunden war Alles hinter uns. Wir fanden uns in ein unbekanntes Becken des Sees versenkt. Gerade beym Umbiegen, eh' ich noch das Kommende erblickt und das Verschwindende verlassen hatte, stand wie durch Zauberey ein ganzer Flecken im Spiegel des Sees — und ich erblickte das

Bild vor dem Original, den Schatten vor dem Körper. Es war die ganze Republik Gersau, die sich uns zuerst im Spiegel gezeigt hatte, und die nun auf schmalem Ufer, hart am Rigi gelehnt, sich uns wirklich darstellte. Wir landeten, um den braven Gersauern unsern Besuch zu machen, die in harmloser Unbekanntheit leben „als die Niemandes Herr und Niemandes Knecht sind“. Aber wir konnten in der gewaltigen, von den Wänden des Rigi abprallenden Hitze nicht ausdauern, und flohen schnell wieder dem Boote und der Kühlung des Sees zu.

Allein der See hat ganz seinen Charakter verändert, Die lieblichen Gegenstände sind entflohn; ernst und schrof hebt sich der Rigi, doch ist er mit Alpen bis zu grosser Höhe bekleidet, die bald von rauhen Felsen getragen, bald von Klippen überhängt sind. Dem Rigi gegenüber steigt senkrecht aus der fruchtbaren Tiefe des Sees der Zellit-Berg, eine kahle Felsmauer spärlich mit Wald bekleidet. Bald aber öffnet sich das Gewässer, Brunnen und

Schwyz treten im Vorgrunde friedlich am Gestade hervor. Ueber den allmählig sich hebenden schönbegrüntten Höhen, an welche diese beyden Flecken des alten Canton Schwyz sich lehnen, steigt eine fürchterliche Felsen-Gruppe überdräuend in die Luft. Sie heissen die Schwyzer-Hacken und der Mythen. Durchaus aus nacktem röthlichem Gestein aufgethürmt, steigen drey Klippenhörner gigantisch empor, deren mittelstes zumal an wildem Trotz alles übertrifft, was ich noch gesehen habe. Der erste Anblick desselben presste mir ein unwillkührliches Geschrey aus, denn es schien mir Brunnen und Schwyz zu überhängen, (*surplomber*) und ich sah' die beyden lieben Flecken schon unter den stürzenden krachenden Ruinen begraben. Bis jetzt schien uns dieß flache von den Wellen gespülte Gestade das Ende des Sees, bis plötzlich rechts sich ein Arm des Gewässers ausstreckte, in welchem die Wogen dunkler und höher sich heben und tönend an den grauen schwarzen Felsensäumen sich brechen.

Wir

Wir blickten, durch die rauhen schroff abgeschnittenen Felsenhallen hindurch, ehrfurchtsvoll in den hohen Tempel der Freyheit. Links sahen wir schon in der Ferne die Tellen-Platte mit der kleinen demüthigen Kapelle; rechts schräge gegenüber die Grütli-Matte im Kranz junger Büsche, und in höhere Alpen eingesenkt. In der Tiefe über des Sees Ende steigt das Urner-Schneegebirge glänzend in die Lüfte, und umstrahlt die schauerliche dunkle Scene der Geburt schweizerscher Freyheit mit der reinen Glorie der Vollendung. Unter diesen Gebirgen zeichnet der schöne, mit Schnee bedeckte Pritschen sich durch seine edle ruhige Pyramiden-Form besonders aus. Der Rigi schließt sich hinter uns scheinbar dem umgebenden Felsen an; Brunnen und Schwyz sind verschwunden, wir sind allein mit der großen Natur, und vertieft in die Erinnerung an die Bundesbrüder, an ihren Muth und ihre Mäßigung; die übrige Welt ist uns versunken. Unser kleines Boot durchschneidet jetzt plötzlich die aus dem engen Seebusen ins

Freyere herausschäumenden Wogen. Wir lenken wieder mitten unter die Felsen ein. Rechts steht, rund um von den Wellen umdrängt, ein nackter Felsthurm, der Rütthe-Stein genannt, der wohl einst, der schwindelnden Höhe überhangender Felshäupter entstürzt, dem Zufall diesen seinen sichern Standpunkt verdankt. Einige Tannen grüntem auf seiner Spitze, und wir mußten dicht um ihn herbiegen. Die Natur scheint ihn zu einem Leuchtthurm bestimmt zu haben, dessen diese fürchterliche Enge des Sees wohl bedürfte.

Nur in den Phantasien meiner Kindheit fand ich die Urbilder dieser wüsten rauhen Bergseiten, Klüfte, Zacken und Häupter wieder, diese herabhängenden Tannenwälder, diese grünen Alpen mit den kleinen Sennhäuschen, die in den See zu fallen drohen! So dunkelblau bildete ich mir den Himmel, so smaragdgrün die hüpfenden Wellen! — Selbst diese mächtig aufgethürmten Kolossen zu beyden Seiten überraschten mich nicht so sehr, als sie mich in Träumereyen versenkten. Diese ganze

Gegend kam mir so bekannt vor, als habe ich sie in einer unentfalteten Präexistenz meines Daseyns schon oft gesehen; als sey ich, unter der Gestalt einer leichtfüssigen Gemse, schon oft von Absatz zu Absatz, über Klüfte und Schlünde dahingeeilt — oder als hab' ich, wie die treue Turteltaube im einsamen klippenumgebenen Waldthal, ein schuldloses Daseyn gelebt. Diese wunderbaren Töne und Gebilde der Erinnerung, die oft plötzlich aus den verborgensten Tiefen der Seele aufdämmern, woher sind sie entstanden; und wer kann den mächtigen Einfluss leugnen, den sie auf die Stimmung unserer Empfindungen in der Kindheit haben — die so gern in diesen Träumereyen unentwickelter Gefühle sich verliert — und dadurch auf unser ganzes Leben?

Der Strom war uns entgegen, und wir kamen nur langsam vorwärts. Der schwarze Föhn, nach dem der uns entgegenwehende Südwind gleiches Namens benamt ist, lehnte sich nun ernsthaft über dem Ende des Sees, und der kleine Flecken Flügeln, hart an den See

gedrängt, lächelte uns freundlich entgegen, im Obstbaumkranze die weissen Häuserchen halbversteckt.

Wir landeten an der Tellen-Platte. Dieß ist bekanntlich der flache Felsstein, an dem Tell in der grossen Noth landete, wo er das Boot, das seinen Todtfeind trug, mit dem Fufs in die tobenden Wellen zurückschleuderte. Die kleine Kapelle ward mit Andacht von uns betreten, und wir erbauten uns an den kindlichen Gemälden, die Tells Geschichte enthielten, durch einfältige Reime erklärt. Auf den Sinn der beyden Kinder wirkten sie gar mächtig. Karl haderte mit Gefsler, und glühte vor Zorn und Liebe zugleich; denn Tell ist sein, wie aller Kinder Held. Die kleine Charlotte mußten wir an die Gemälde hinanheben; da streichelte sie den armen Knaben mit dem Apfel auf dem Kopf recht herzlich. Mir stand der Sinn nach der Rütli-Wiese (oder Grütli-Matte); aber es war schon zu hoch am Tage, und wir wollten Altorf noch sehen. Im Jahr 1713. ward der Bund schwei-

zerscher Freyheit, Eintracht und Gerechtigkeit, hier auf dieser Matte durch 120. Männer erneuert und beschworen.

Nach einer halben Stunde erreichten wir Flüelen, von wo wir uns gleich auf den Weg nach Altorf begaben. Von Flüelen bis zum Hauptort des Cantons Uri hat man ohngefähr eine Stunde Weges. Ich machte diesen angenehmen Spaziergang zu Fuß, mit Schmidt, Karl und dem gutherzigen Mönch.

Von himmelhohen schwärzlichen Gebirgen eingeschlossen, gehet dieß schmale Wiesenthal leise steigend bis nach Altorf zu. Durch die Mitte der grünen Fläche schlängelt sich ein gepflasterter Weg mahlerisch hindurch, welcher schon der Anfang der Gotthards-Straße ist.

Ein melancholischer Ernst ist über alle Gegenstände verbreitet. Auch die Bewohner dieses einsamen Bergthales tragen in ihren Physiognomien Spuren dieser Gemüthsstimmung, die jedoch durch eine äusserst gutmüthige Freundlichkeit gemildert werden. Unverwandt hiengen meine Blicke an den herrlichen Ber-

gen, die so herrschend und kühn dastehen, als könnten sie die erhabne Pracht erkennen, womit ihr Schöpfer sie bekleidet hat. Jede seltene Fläche, noch so schrof herabhängend, ist mit dem erquickenden Grün schweizerscher Matten bekleidet; Eschen und Buchen entgrünen muthig den Felsspalten; die königliche Tanne aber beherrscht die ihr angewiesene Region der Gebirge. In den höchsten schauerlichen Klüften lag noch oft Schnee, der aber zum Theil noch hinwegschmilzt. In einer furchtbar schwarzen Tiefe, nahe dem blauen Firmament, zeigte mir unser Begleiter den Geburtsort eines kleinen heimlich genährten Gletschers, der von dort sich gen Engelberg hinabsenkt.

Ein großer Zug schöner und muthiger junger Pferde war mit seinen Führern auf der schmalen Straßse, bald vor, bald neben, bald hinter uns. Der Zug gieng über den Gott hard nach Italien, und ich glaubte hollsteinische und dänische Zucht daran zu erkennen, konnte mich aber nicht mit den Führern ver-

ständigen. Mich ängstigte diese Reisegesellschaft nicht wenig; denn zu beyden Seiten war kein Nebenweg. Gieng ich schnell voran, so ereilten uns die courbettirenden, cabriolirenden Thiere bald; blieb ich zurück, so wurde ich doch alle Augenblicke aufgehalten; denn die muthwilligen Pferde machten, durch vorn und hinten Ausschlagen und allerley Unart, ihren Führern viel zu schaffen. — Ich dankte dem Himmel, wie ich mich und meinen Knaben wohlbehalten nach Altorf gebracht hatte.

Dieser Ort liegt anmuthig da, an ein grübehanges Gebirg vertraulich gelehnt, hinter dessen grauen Felsenkronen fruchtbare Alpen ruhen; es ist ein erheiternder Gedanke, daß so hoch im Reich der Lüfte noch Leben athmet. Wir besuchten den Tellen-Brunnen in diesem Geburtsort des wackern Schweizerhelden. Hier steht er mit seinem theuer erkämpften Sohne; ohngefähr 150. Schritte davon der Thurm, welcher den Ort bezeichnet, wo das Kind, das lebende Ziel des väterlichen Pfeiles, stand. Wer fühlt nicht sein Herz bewegt und

im Innersten erschüttert bey der lebhaften Vergegenwärtigung dieser Scene?

Wir giengen im Abendroth nach Flüelen zurück. Der Föhn stürmte heftig, und trieb dunkle Gewitterwolken hinter den Gebirgen herauf. Schrecklich schön war der Wiederschein der untergehenden Sonne in diesen schweren Gewölken. Oft ruhten sie, einer Schneedecke ähnlich, auf dem Gipfel des Gebirgs; oder sie flossen dort wie ein rothes Gewand herab, den Berg gürtend. Hier trieb der Wind eine purpurrothe Wolke in eine finstere Bergschlucht hinein; andere zerschellten wie Meereswogen an den spitzen Felsen, und rollten dann zertheilt an den Seiten herab. In den Tannenwäldern rauschte der Sturm, und hallte in den schwarzen Klüften wieder. Raubvögel schwebten über uns, aufgestört durch den späten Sturm. Ich war voll Erwartung eines Gewitters in den Alpen, und gieng immer langsamer, nicht achtend das Treiben unsers Führers, der die Heimath zu erreichen strebte. In einer kleinen Kapelle blieb ich endlich gar

stehen, ohngefähr auf der Mitte des Weges, um von hier, wo eine weitere Aussicht sich öffnete, das Gewitter recht zu beobachten. Aber der wüthende Sturm trieb die Gewitterwolken über dem See hinweg, und ein starker Regenschauer endete Alles. Ziemlich durchnäst langten wir wieder in Flüelen an, wo die schwarzen Wellen des empörten Sees sich zornig am Gestade brachen.

Unsere Schiffer prophezeyten nicht viel Gutes für unsere morgende Fahrt durch die gefährliche Enge des Sees, bis nach Brunnen zurück; ich aber traute meinem von Jugend auf bewährten Glück zu Seefahrten, und schlief sanft und ruhig ein beym Getöse der Wogen.

Den 28. Schon um sechs Uhr saßen wir wieder in unserm Schifchen. Die Schiffer wollten dem argen Föhn zuvorkommen, und während der stillern Frühe unsere Fahrt nach Brunnen beenden. Schwarz und unruhig wogte der See noch vom nächtlichen Sturm; doch empfanden wir keinen Wind, und erfreueten uns des Tanzes der Wellen am schroffen

Klippenufer auf und ab. Vom flachen Gestade schien Flüelen mit seinem Baumkranz wie aus den Wogen aufzuwachsen. Aber bald so wie wir aus dem Schutz des Landes herauskamen, erhob sich der Sturm und peitschte unser zerbrechliches Fahrzeug wie eine Nufsschaale vor sich her. Um das Haupt des schönen Pritschen tobte der Sturm fürchterlich, und trieb die Dunstwolken wild um ihn her, die dann, auf Augenblicke steigend, von seiner konischen Spitze wie ein vulkanischer Dampf ausgeathmet wurden. Die kühne Erhabenheit der Natur um uns war unbeschreiblich, und liefs uns zu keiner Furcht Zeit, so zornig der Sturm auch rauschte, und die dunkelgrünen, zischenden, hochaufsprützenden Fluthen hinter uns herjagte. Die Felsen flogen an beyden Seiten, wie belebte Reihen, vor uns vorbey; schneller noch flogen über sie hin die dampfenden Wolken. Scharfes Sonnenlicht durch zerrissenes Gewölk beleuchtete einzelne Felsparthien, während andere in graue Dämmerung versenkt wurden. Feyerlich stand die Tellen-Kapelle da auf

dem Felsenvorsprung. Ich sah den Tell blitzschnell auf den Felsstein springen, und das Boot in die tobenden Wellen zurückstoßen — hörte den Verräther vergebliche Gebete zu dem Gott senden, der ein Vater der Unterdrückten, und ein Rächer der beleidigten Menschheit ist! Diese unvergeßliche That ward uns durch die Stimme des Sturms mächtig in's Herz gerufen.

Nun waren wir am Ausgang der See-Enge gerade beym Felsthurm, den die Wogen von allen Seiten belagerten, und sein schwärzliches Felsgemäuer mit weissem Schaum bespritzten; aber unerschütterlich stand der Felsensohn da, ein dauerndes Bild der symbolischen Natur, und den kommenden Geschlechtern der Schweizer ein Vorbild. Erst schienen unsere Schiffer gerade auf diesen Felsen zuzulenken, und unser Boot mit Blitzesschnelle auf ihn einzuschiessen; aber plötzlich mit einer geschickten Wendung drehten wir uns von ihm weg ins Freye, wo Brunnen nahe am Gestade vor uns lag, und die besänftigten Wellen uns langsam ans Land wiegten. Hier bewunderten wir noch einmal

die zu beyden Enden der grölsten Länge des Sees aufgepflanzten rauhen Berge. Zu unserer Rechten war der Mythen; dort in der Ferne der ehrwürdige, von weitem erkennbare Pilatus, der, selten enthüllt, den Sterblichen sein Haupt im mystischen Wolkendunkel verbirgt.

Vom Wirthshausfenster in Brunnen blickt man gerade durch die See-Enge bis ins Thal von Uri, auf das Frauenkloster, bey dem die Reufs in den See fällt. Mächtig schäumten noch immer die kämpfenden Wellen um den Felsthurm, und dann ins Freye hinaus.

Jetzt hinterher empfand ich eine kleine Beklemmung, wenn ich mich in den leichten Nachen zurückversetzte. Die Art, wie die Schiffer ihre Segel regieren, ist höchst originell; ohne Thau und Tackelage, ohne Winden — mit den Händen halten sie das Segel, lassen so nach, oder spannen auf. — Diese sonderbare Art zu manoeuvriren fiel mir auf, und ich erfuhr von ihnen, daß die unerwartet schnellen Windstöße, die oft mit schrecklicher Wuth durch die Felsöfnungen hervorbrechen,

diese Art die Segel zu behandeln nothwendig machen, indem man da gar nicht Zeit habe, eine zusammengesetzte Maschinerie zu gebrauchen. Diesen Windstößen ist besonders diese Enge des Vierwaldstätter-Sees ausgesetzt. Wir nahmen hier in Brunnen einen kleinen Bauerwagen, um über Schwyz nach Art am Zuger-See zu fahren. Mit Mühe hatten wir dieß höchst elende Fuhrwerk erhalten, welches durch eines der größten, schwersten und trägsten Pferde gezogen ward, das mir je zu Gesicht gekommen ist. Schmidt ritt nebenher auf dem alten treuen Gefährten des Wagenpferdes. Auf dem Wagen war kaum Platz für mich und meine Begleiterin, und für Karl, der nicht sehr beneidenswürdige auf dem Spannnagel, der die ganze Maschine zusammenhielt.

Kaum waren wir einige tausend Schritte gefahren, als das eine der hintern Wagenräder ablief; unser Fuhrmann brachte es wieder herbey, und anstatt die Lünze zu suchen, steckte er mit großer Ruhe ein kleines auf der Stelle abgebrochenes Baumreis durch. Dieses kom-

pendieuse Hülfsmittel war mir ganz neu, und ich bat ihn mit einiger Lebhaftigkeit, die Lünze wenigstens zu suchen: „Die fehle schon „lange“, antwortete er mir, „an dem einen „Hinter- und Vorderrade seines Wagens, und „er sey gewohnt, sich so zu helfen; das gienge recht gut, u. s. f.“ Die Geschichte fieng an mich zu belustigen; ich maß mit einem Blick die Höhe des Wagens, und ergab mich lachend in mein Schicksal. Der Weg lief gemächlich in einem flachen Wiesengrunde hin, und wir erreichten glücklich Schwyz, den Hauptort des Cantons. Hier besuchten wir den Gemeinplatz, eine Wiese mit einigen Reihen Bänken umgeben, wo diese wackern Schwyzer sich jährlich in der letzten Woche des Aprils versammeln, um unter dem Schatten ehrwürdiger Eichen und Linden, die ihre Väter gepflanzt, das Beste des Landes zu berathen.

Wir umfuhren jetzt die Basen des fruchtbaren Schwyzer-Hackens, um uns war milde, freundliche Natur, schöne grasreiche

Wiesen, und große starke Obstbäume; doch ist weder die Blüthe der einen, noch der Wuchs der andern, mit der Vegetation der Thäler Unterseen, Interlachen, noch selbst des viel höhern Lauterbrunnens zu vergleichen. Diese glatt am Fuß senkrechter Gebirge eingedrückte Fläche schien mir etwas sumpfig. Von der nackten Stirn des Schwyzer-Hackens glühte die Sonne herab, wie wir so unter ihm hinfuhren. Karl fieng an sehr unruhig auf seinem Spannagel zu werden, und erklärte endlich in einem sehr kläglichen Tone, daß es ihm unmöglich sey, weiter zu fahren, und daß er lieber zu Füsse nebenher gehen wolle. Der Zustand des Theiles seiner Kleidung, die dem Spannagel am nächsten gewesen, war Beweis seiner vollkommenen Berechtigung zu dieser Erklärung. Nun war guter Rath theuer! Hinter uns in dem Wagen konnte er nicht seyn, weil kein Hinterbrett da war, und wir also, ausser den Lünzen, noch ihn zuweilen aufzusuchen gehabt hätten. Zwischen uns beyden Zusammengedrängten hatte keine Gedanke Raum;

auf dem Schoofse konnten wir ihn nicht halten, weil wir auf dem schmalen Brett ohne Lehne und bey den holperichten Wegen alle ersinnliche Mühe hatten uns selbst zu halten. Drey deutsche Meilen zu gehen, war auch nicht wohl thunlich, zumal in dieser Hitze; also wurde beschlossen, daß Karl von dem Rücken des ungeheuern Wagenpferdes Besitz nehmen sollte. Da saß er jubelnd, obwohl ein bischen ausgespannt, und seine Zufriedenheit mit seiner jetzigen Lage ließ auf die Unbehaglichkeit der vorhergehenden schliessen. Der Anblick des Kindes auf dem Thiere war höchst komisch. Bald, so wie die Wege schlimmer wurden, lief unser zweytes Rad ab, und wurde auf obenannte Art wieder befestigt; wir wurden das Radablaufen während dieses Weges für unser ganzes übriges Leben gewohnt, und sahen gar nicht mehr hin.

Plötzlich befanden wir uns hart am Lowerzer-See, auf flachem Ufer. Wie war der Uebergang von der drückenden Hitze des Bergthals,

thals, zur frischen Kühle des lieblichsten Sees, unaussprechlich angenehm!

Wie freundlich nahm der Rigi uns in seine Schatten auf, und senkte die Aeste der Tannen, die ihn bekleiden, gastfreundlich über uns herab. Neben unserm Wege rollten die Wogen des Sees uns neues Leben zu. Ein ganz eignes Gepräge hat dieser reizende See mit seinen hellgrünen Fluthen, die an der andern langen Seite desselben den sanftsteigenden Küssnacher-Berg bespülen. Hinter uns schiebt sich der Schweizer-Hacken und der Mythen gewaltig empor; vor uns öffnet sich eine reiche Ebne mit einem kleinen Städtchen.

Wie glüht die sonnige Ferne des Küssnacher-Berges vom goldnen Licht! Wie regt sich das Leben dieses schönen Gebirges, mit Wiese, Wald und Korn bewachsen, und darunter die Wohnungen des glücklichen Schweizer-Landvolks versäet! Die kleinen Kapellen und hübschen Häuserchen liegen bis zu einer grossen Höhe dieses zahmen Gebirges hinauf. Wir aber blieben in der lieblichen Kühle, und

kamen kurz darauf an der Kapelle, dem Andenken der Bundesbrüder geweyhet, vorbey, wo sie mit aufgehobnen Händen, mit dem Hute der Freyheit bedeckt, schwören, die Tyrannen zu vertilgen. Auf dem glatten Schoofs des Sees schwimmen zwey kleine romantische Inseln mit wildem Gebüsch bewachsen. Aus dem dunkeln Grün der einen ragt die versinkende Ruine der Burg Schwanau hervor. Hier gedachte ich meines Freundes Christians Grafen zu Stollberg, und der herzliche Wunsch, sein unvollendetes Schauspiel Wilhelm Tell, hier der Insel Schwanau gegenüber, vollendet lesen zu können, ward mit einer Sehnsucht bey mir rege, die wohl allen gemein ist, welche die Fragmente dieses interessanten Schauspiels, in welchem sein Herz glühet, aus dem sein Geist athmet, gelesen und empfunden haben.

Wir wollten uns nach den Inseln hinübersetzen lassen; aber die Waldbrüder, welche sie bewohnen, waren beyde nicht zu Hause. Nun gieng's durch einen engen, steilen, und

steinigen Weg, an den ersten Absätzen des Rigi hinauf. In diesem Hohlwege sahen wir nun deutlich zu beyden Seiten, wie der Rigi ganz aus Poudingues zusammengehäuft ist. Alle mögliche Granit- und Horn-Steinarten kamen in Kieseln, und grossen, doch fast immer abgerundeten Steinen zum Vorschein. Hier bewunderten wir wieder die üppige Fülle der Vegetation, in den mannigfaltigen und schönen Pflanzen am Wege, und im freudigen Wuchse der Obstbäume. Nuss-, Birnen- und Kirschenbäume, welche die Grösse von Waldbäumen hatten, beschatteten unsern Weg. Besonders war um das Dorf Lauwerz her ein wahrer Segen der Natur.

Gegen Mittag erreichten wir Art am Zuger-See. Halb gerädert, wie ich durch das abscheuliche Fuhrwerk war, erfreute mich das heiter lächelnde Antlitz dieses Sees nicht wenig, dessen sanfte Wellen mich bald aufnehmen und gemächlich weiter führen sollten.

Wir waren alle heifshungrig, und hörten mit Schrecken, daß hier Fasttag und leider auch für uns arme Fremdlinge sey. — Wir fie-

len für das erste über die Zeitungen her, die wir zu unserer großen Freude fanden.

Ich schlich mich dann einsam ans Gestade des Sees, und genoß unter dem Laubgehänge eines grünenden Weinstocks, auf einem Baumstamm sitzend, seine Kühle, und seinen unbeschreiblich holden Reiz. Im harmlosen Genuß dieser stillen Gegenwart verloren, rief man mir lange und oft, ehe ich hörte, zum Mahle! Herrliche süße Schweizermilch (welche wie bekannt, wenn die Heerden die Alpen schon bezogen haben, nirgends seltner ist, als in der Schweiz) und schöne Forellen des Sees, machten, daß wir den uns so schrecklich ins Ohr tönenden Fasttag sehr erträglich fanden.

Um zwey Uhr giengen wir wieder zu Wasser. Der Zuger-See hat ein sehr schön verlängertes Oval, und links wird der Hafen von Art durch den Rigi noch immer begränzt, den wir nun ganz zu Wasser und Land umfahren haben, und der, wie ich schon Anfangs sagte, die drey Seen trennt, und mit seinen grünen Seiten schmückt. Wir glitten nun still und

fröhlich in den See hinaus. Zur Rechten erheben sich auf sanft anschwellenden Höhen frische Büsche und Eichenwälder; unter ihnen die wildbewachsene Baarburg. Links steigen die beschneiten Gipfel der Vierwaldstätter-Gebirge aus der tief eingeschnittenen Oefnung zwischen dem Rigi und dem von Wolken umschlichenen Pilatus hervor; in dieser Kluft liegt Küsnacht, wo Gefsler fiel. Das freundliche Blicken der Schneeberge bleibt doch immer die Wonne und Freude meiner Augen! Mir ist, so oft ich die Schneeberge aus den Augen verliere, ich sey nicht mehr in der Schweiz; sobald ich aber nur einen Saum ihres weissen Gewandes erblicke, wird mir wieder heimlich wohl zu Muth. Nun fahren wir unter dem milden Zuger-Berge hin. Welch ein Paradies der Fruchtbarkeit entfaltet sich unter diesem Seegen thauenden Himmel, auf seinen beyden Seiten. Bey den beyden romantischen Dörfern Walchweil und Oberweil ist diese idyllische Hirtenflur noch mit Weinstöcken geschmückt, die mahlerisch an den klei-

nen netten Holzhäusern herum ihre schmalen Aeste schmiegen. Dann folgen ganze Wälder von süßen Kastanien, deren zartes Grün von Schönheit wiederstrahlt. Grasreiche Alpen bekleiden die Höhen, Leben und Fruchtbarkeit steigt bis in den blauen Aether hinauf! Himmel und Erde vereinigen sich zum Glück dieses Volkes.

Vor uns öffnete sich der Prospekt, indem die Berge zu beyden Seiten in gefälligen Linien abstiegen, in eine anmuthige Ebne, die im Geduft der Ferne sich an einer blauen Bergreihe am Horizont erhebt. Der Rigi tritt zurück, doch streckt er seinen langen Fuß noch am Seeufer hin; der Pilatus aber ragt mit seinen beyden Hörnern noch immer kolossalisch über alle andern Berge empor. Dieser frappante Berg hat das Eigenthümliche, noch viel höher zu scheinen, als er ist. Seine isolirte Lage, und die ungeheuern nackten Felsenschichten, aus denen er aufgebirgt ist, verursachen wohl diesen optischen Betrug. Die schönen Engel-Berge mit strahlenden Zinnen,

und das Unterwaldner-Gebirg, lagerten sich nun, uns zur Linken, in prangenden Reihen, und von milder Nachmittagsluft beglänzt.

Diese Fahrt war höchst angenehm, und meine stillen Gedanken versanken nach und nach mit meinen Blicken in die hellgrüne Kristalltiefe, in der man oft die Farben der Kiesel auf dem Grunde unterschied. Diese Wasserfahrten auf diesen reinen Gewässern sind für meine träumende Seele ein ganz eigenes Fest. So ungestört kann ich hier den zarten Faden meiner Empfindungen ausspinnen! Diese prachtvolle Schöpfung um mich, ernste Gedanken an ihr Werden, an ihren vorhergehenden Zustand, an den so manche halbverwischte Spuren erinnern, füllen jeden Augenblick aus, und geben der Zeit Flügel; noch immer war ich zu früh am Ende schweizerscher Gewässer. Nun lag Zug vor uns da, von den Wellen seine Mauern genetzt, und an ein fruchtbares Berggelände angeschmiegt. Es war gegen fünf Uhr, und die Hitze drückend, weil noch immer Gewitter in der Luft schwebten; wir ruh-

ten also ein Stündchen nach der Ermüdung dieses Tages.

Dann lustwandelte ich einige Stunden dicht um die Stadt in den Wiesen umher, deren Gras theils, frischgemähet, süße Gerüche ausströmte, theils hoch, wie bey uns das Korn, aufgeschossen, vom leisen Abendwind bewegt, wie kleine Seen wogte. Grillen zirpten, Finken und Grasmücken sangen in den Obsthainen, die sich über diesen Fluren wölben. — Aber warum feyerte keine Nachtigall einen Frühlingsabend wie diesen? Ich habe sie während dieser meiner Frühlingsreise durch die Schweiz nur in Nyon am Genfer-See vorzüglich schön, und überhaupt nur in diesen Gegenden des Lemans gehört. Von der Höhe eines Hügels über der Stadt, in dem Pavillon eines hübschen Gartens, sah' ich noch einmal im Abendroth diese ganze unbeschreiblich freundliche Gegend. Ein kleiner Staubregen fiel, und verhüllte halb die reizenden Gegenstände, wie ein leichter Spiegelflor ein schönes Antlitz. Langsam zog die dünne Hülle

hinweg; der Rigi und Pilatus in jenseitiger Ferne über dem spiegelnden See schienen das reine Purpurlicht des Abends auszuströmen, und standen da, durchdrungen von Liebe und Leben! So wie die Sonne sank, umgürteten Wolken den Pilatus, und er bedeckte sein hohes Haupt. Der Rigi aber stand verdunkelt mit seinen Waldungen und Klüften. Der Reihen der Schneeberge zwischen diesen beyden Nachtgestalten glänzte noch golden; nach und nach gieng dieß helle Licht in eine sanfte Rosenfarbe über, die immer tiefer sich färbte; abgewendete Seiten der Eisspitzen ruhten im violetbläulichen Duft. Langsam, in unzählbaren Nüancen, erstarb das holde Farbenspiel, und die ferne Eiswelt stand verbleichend, halb sichtbar, wie ein Geisterchor, da in der werdenden Dämmerung.

Der Abend vergieng sehr angenehm unter freundlichen Gesprächen mit unserm gutmüthigen Wirthe. Die meisten Reisenden klagen über die ungeheure Theurung in der Schweiz, und über die Gewinnsucht der Schweizer. Ich

habe die erste weit unter meiner Erwartung, und die andere nur in Genf gefunden, wo man, wie in Bourdeaux, die Luft mit bezahlen muß, die man einathmet.

Eine sehr angenehme Sache ist's für den Reisenden, daß der Schweizer - Fuhrmann, wenn er seinen Ackord so gut gemacht hat wie möglich, zu edel stolz ist, um nachher noch ein ausserordentliches Trinkgeld zu erbetteln, sondern immer freundlich hinnimmt, was man ihm giebt.

Ueber die Wirthsleute ist es, deucht mir, unmöglich zu klagen; denn durchgehends habe ich sie billig, freundlich, und äusserst gefällig gefunden. Nur auf eine Ausnahme von Beydem kann ich mich besinnen; und in welchem Lande würde man die nicht machen können?

Den 29. Wir hatten lange geschlafen, und saßen erst um sieben Uhr in unserm Wagen. Die ersten Stunden gieng's auf und ab im Schoofs der allerfruchtbarsten Hügelthäler dahin, bald von Obstbäumen, bald von Hecken so dicht eingeschlossen, daß die Kinder im

Vorbeyfahren die Eichen - Nuß - Flieder - und Erlen - Zweige beraubten, und sich jubelnd im Wagen eine ganze Laubhütte bereiteten.

Am Fusse des grünen Berges Oberrn stiegen wir alle aus, und giengen gemächlich bergauf in der Kühlung eines schönen Waldes, durch den der Weg gehauen war. Von der Höhe blickten wir, vertraulich in den Canton Zug hinein, und sahen den ruhenden See, und alle die lieblich grünenden Thäler umher. Bald darauf waren wir in den Canton Zürich eingetreten; die schöne ländliche Natur begleitete uns, jene stillen frischen Reize, die nur im Busen der Alpen aufblühen! Die tüchtig erbauten und netten hölzernen Häuser, diese Anger mit glänzenden Teppichen bedeckt, wo Gold und Azur prangen, in welchen die künstlich hindurch geleiteten Quellbäche eine thauige Kühlung verbreiten — die schönen glänzend schwarzen Rinderheerden, die in der Schweiz glücklicher sind, als in der ganzen übrigen Welt — die freundlichen ofnen Gesichter dieses lieben Landvolks — ihr freudiges: Gott

grüßs Euch! das mir im Herzen wiedertönt — dieser volle Einklang von Glück und Ruhe, theilt sich wohlthätig dem Reisenden mit. Darum besuchen Unglückliche, Kranke und Leidende, in Schaaren die Schweiz; und wer kehrt ungetröstet vom Schoofse der guten Mutter Natur zurück?

Wir kamen, durch einen steilen engen Hohlweg, den Albis in schwüler Hitze hinan, und erstiegen dann, vom Wirthshause rechts abgehend, die Kuppe dieses Berges, der eine Hochwacht auf seiner Stirn trägt.

Von einem kleinen Rasenplatze um das Wachthäuschen beherrscht man nun eine der umfassendsten, eine wirklich ungeheure Aussicht. Allein das Wetter war mir nur halb günstig; dichte Nebelschichten umwallten den weiten Horizont von allen Seiten, und ich mußte manches nach der Lage, den Himmels-gegenden, und andern eben so schwankenden Kennzeichen errathen. Aber o! wie schön war das mir Nähere dieses herrlichen Ganzen, das unter mir aufgerollt da lag, matt von der

Sonne beleuchtet! Gegen Mittag überblickt' ich beynahe den Canton Zürich im Schoofs des Ganzen eingesenkt, und vom lang hindurchspiegelnden See belebt. Der schöne Zürcher See ist von sanft aufschwellenden Höhen umreicht, und liegt in seinen Ufern, von Städtchen, Dörfern, Flecken, Weinbergen, Gärten und Feldern dicht umzingelt, wie ein Spiegel im schönsten Rahmen da. Die mittägige Seite ist beynahe ganz mit Weinbergen bedeckt, in denen die netten Rebhäuschen lieblich herumliegen.

Links vor mir, das nördliche Ufer begleitend, dehnt sich, im freyen Bogen und lustigen Abstände, die Reihe des Albis hin, in verschiedne Höhen und Tiefen eingesenkt; auf den Höhen stehen Wachthäuschen, unter denen das des Schnabel-Berges uns das nächste war; die absinkenden Seiten sind mit schwarzen Wäldern behängt.

Ueber hohen Wipfeln der pyramidalischen Tannen blickt' ich in die verschwiegene Nacht einsamer Thäler hinab; in welchem die Sihl

friedliche Wellen durch ein tiefes Bette rollt. Diese Gegend heisst der Sihl-Wald, und dort, in einer der wild einsamsten Situationen desselben, wohnte Salomon Gessner, der unsterbliche Dichter, den die Grazien der Unschuld beseelten, der traute Freund und Gefährte meiner Kindheit und meiner reifern Jahre!

Am östlichen Ende des Sees, wo die Limmat sich aus demselben ergießt, liegt Zürich freundlich blickend da, und die weissen Häuser steigen verdoppelt aus dem klaren Gewässer auf. — Am andern Ende des Sees ist der Flecken Lachen, bey dem die Limmat aus den Gebirgen in den See herabeilt.

Rechter Hand unter mir sah' ich Rapperschweil auf dem Vorland liegen. Um den ganzen mittäglichen Horizont zogen im Gedämmer sich die hohen mächtigen Berggestalten von Schwyz, Glarus, Appenzell und Tockenburg herum, und stiegen allmählig in grossen Abstufungen, gegen Schwaben zu, majestätisch herab. In der ganzen weiten Thal-

ebne unter meinem Standpunkt wimmelt Alles von Leben und Fruchtbarkeit, und der belohnte Fleiß blickt zufrieden aus den wohlgebauten Wohnungen des Landvolks in seegenreichen Fluren hervor.

Ich wandte mich um. Da blickte der liebe Zuger-See hervor, tief eingesenkt in den Schoofs der umragenden Gebirge. Rechts der ganze Canton Zug, in den reizendsten Gruppen, Hügel, Wald, Wiese, Dorf und Flecken vertheilt. Am Ende des Zuger-Sees der Ausblick in die Freyen-Aemter, wahrscheinlich die ebenste Ebne der Schweiz. Verdämmernd im Nebel die erhabnen Formen des Engelberger-Urner- und Unterwaldner-Schneegebirges. Ich war ganz Auge geworden, und hatte eine volle Stunde geschauet, ehe ich wieder zu Worten kam. Das Lokale des Albis ist wild, und Heidekräuter mit einzelnen Blumen, welche dürren Gegenden eigen sind, standen auf der kahlen Höhe. Schroff unter mir schoß der Berg von allen Seiten in wilde einsame Thäler hinab, die immer wieder

von finstern pyramidalischen Tannenbergen begrenzt wurden; kein Laut stieg aus diesen Schlüften empor, nur einzelne Raubvögel überschwebten zu meinen Füßen majestätisch die Tiefe. Anderthalb Stunden hatte ich auf dieser Stelle verweilt, immer hoffend die Nebel würden mit dem Mittag sich zertheilen; aber umsonst! Wir giengen also nach dem Wirthshause zurück, wo wir bey der Mahlzeit immer das liebe Zürich in der entfernten Tiefe mahlerisch da liegen sahen.

Gegen fünf Uhr Nachmittags waren wir in Zürich, welches ich mit so frohen Ahndungen betrat, und nach fünf glücklichen Tagen, voll dankbarer Wehmuth, wieder verließ.

III.
R E I S E
VON ZÜRICH ÜBER HERISAU
UND ST. GALLEN

NACH
K O N S T A N Z.

AN
MEINE GELIEBTE MUTTER,
FRIEDRIKE MÜNTER,
GEBORNE WANGENHEIM.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTEN LENOX TILDEN FOUNDATION

500 FIFTH AVENUE NEW YORK CITY

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

3

11

Zürich, den 31. May 1791.

Welch' einen holden unvergeßlichen Tag habe ich am Gestade, und auf der friedlichen Fläche des Zürcher-Sees verlebt! Laß dir davon erzählen, du liebes trautes Mütterchen; denn dein habe ich doch heute besonders so herzlich gedacht, im Kreise der edeln und einfachen Menschen, die mir die Tage meines Aufenthalts in Zürich so inhaltsvoll für Geist und Herz gemacht haben.

In der Frühe eines zart verschleyerten Morgens, führte uns die edle Familie F * i nach dem großen schönen Dorfe Wädenswyl. Der Weg dahin ist eine ununterbrochene Lustfahrt durch einen kunstlosen Garten; denn bald ist man nahe dem blauen See, nahe dem angenehmen Getöse seiner blinkenden Wellen; bald geht es hoch an den Hügeln auf und ab, unter der Umschattung großer Obsthaine. Herr-

liche Kornfelder wogen im Sonnenglanz , duftende Wiesen grünen unter dem leichten Schatten der fruchttragenden Bäume.

In einer reizenden Lage , an der Höhe eines freystehenden Hügels , wohnt eine verheyrathete Tochter. Kindlich ward der geliebte Vater , freundlich die fernher kommenden Fremdlinge von der lieben biedern Schweizerinn empfangen , und gastfrey mit einem ächtschweizerischen Frühstück , mit Butter und Käse , Milch und Honig bewirthet. Schon von dieser Höhe ist der Anblick überraschend schön , weit hin über die von Leben und Fruchtbarkeit wimmelnden Küsten , an das ferne blaue Gebirg hinan. Im Wagen wurden vaterländische Lieder gesungen ; denn die schönsten Gesänge unserer Dichter nach Schulzens Melodie sind hier wieder gangbare Münze der geselligen Freude. Im reichen prächtigen Dorfe fanden wir die Ruhe der Sonntagsfeyer , und sahen die wohlgekleideten zufriednen Landleute aus der schönen Kirche herauskommen. Die heißen Tagesstunden brachten wir unter traulichem

Geschwätz, in den kühlen Zimmern des Gasthofes hin. Schön ist die Lage des Dorfes, hart ob dem See an eine Wiesenhöhe gelehnt, die von Rebbergen gekrönt wird. Auf der Spitze des Berges liegt das Schloß des Landvogts fern blickend.

Nach einem fröhlichen Mittagsmahl, durch Scherz und Gesang gewürzt, erstiegen wir den Schloßberg, langsam wegen der Hitze, und ohne umzublicken, auf die Bitte meines Freundes und seiner lieblichen Gattin, welche mich plötzlich in den Himmel versetzen wollten. Ein treuherziger Gruß und Händedruck ist in der Schweiz dem Fremden so gewiß, als reine Luft und reines Wasser! Allein ich wurde dieses Guten nie gewohnt; ich empfing und genoß es mit immer neuem Dank, mit immer neuer Freude. Auch hier wurden wir von dem biedern Landvogt und seiner Gattin nach alter Schweizersitte empfangen.

Ein luftiger, kühler, von Säulen getragener Balkon, ward mir ein Olymp, aus dem ich freudenvoll eine der schönsten und lieblichsten

Ansichten genoß, in der vollen Beleuchtung eines unbewölkten Maytages.

Zu beyden Seiten des altgothischen Schlosses, und vor demselben, dehnt sich der Berg im allersanftesten Abhang bis an den See hinunter, und ist mit einzelnen Sträussen frischer Obstbäume mahlerisch besetzt. Auf die Wiesen verstreut, liegen die schönen Bauerhöfe bald nachbarlich von den Wellen benetzt, oder von hellgrünem Gebüsch überwölbt; unter uns in grünen Auen das große Dorf mit der niedlichen Kirche. Der See, blau wie Himmelsbläue, schwillt zu beyden Seiten in majestätischer Wendung in breitere Ufer, und gleicht einem ungeheuern Strome, indem er sich dem Blick rechts nach Lachen und links nach Zürich zu entbiegt; die Insel Ufenau lag in einiger Entfernung, und erneuerte das Andenken des unglücklichen Hutten, so wie Rapperschweil mit der Brücke die Geschichte der Vorzeit. Kleine Böte mit weissen Segeln glitten über der Tiefe hin. Aus den Kähnen, mit Pilgrimmen für Einsiedeln angefüllt, schallte

Gesang empor. Am gegenüberstehenden Ufer war Dorf an Dorf gereihet, und verdoppelt stand die freundliche Küste im stillen Wasserspiegel da. Bey dem Flecken Küsnacht rauscht ein oft wildes Bergwasser in den See. Ueber dem östlichen Ende des Sees ziehen sich die Gebirgketten von Glarus, Schwyz, Appenzell und Tockenburg hin.

Noch sind sie beynahe alle mit Schnee bedeckt; doch unterscheidet man schon die, an welchen er beginnt in Furchen herabzurinnen, von denen, deren hohe Kuppeln einen unerschmelzbaren Eispanzer tragen. Eine tiefe Kluft mit einem weissen Perspektiv (wie man mir sagte nach Bündten hinein) erinnerte mich an Vevai mit dem Einblick in die Walliser-Gebirge, und die ganze prachtvolle Gegend an das unvergeßliche Nyon.

Ueber diesem Halbzirkel der Gebirge schimmerte weit verbreitet ein Kranz silberner Sommerwolken; fliehende Schatten derselben gossen sich auf die breiten Felsseiten, dunkle Tiefen wurden schnell von der Sonne durchblickt.

Hier öffnete sich ein Durchblick in ferne Gefilde, dort ward eine Aussicht wie von einem magischen Flor verhüllt. Keinen Augenblick dasselbe, in unaufhörlichen Farbenwechsel war dieß Bergamphitheater immer neu an einzelnen Schönheiten, mit dem Gepräge der Unvergänglichkeit der erhabnen Gestalten vereint.

Beym Hinuntergehen fanden wir, daß F**i*, statt unserer Wagen, Böte bestellt hatte, und ich freute mich wie ein Kind der Wasserfahrt, und des Zieles derselben, der von Klopstock in seiner schönen Ode: Der Zürchersee, gefeyerten Aue. Ein frisches Sommer-Lüftchen spielte auf dem Gewässer umher, und, wie vor uns vorbeygeweht, glitt das abwechselnde Gestade neben uns hin. Dunkles Ufergebüsch senkte sich hier in die Fluth, stille Fluren glänzten vom Frühlingsgrün, reizende Landschaften flohen vor unserm lächelndem Blick vorüber.

Jetzt empfing uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel
krönt.

Wir erstiegen die Höhe des rund ausgewölbten Vorgebirges, das, vom See umarmt, durch einen schmalen Damm mit dem Land zusammenhängt, und den Namen der Aue führt, ruhten dann in den schönen Wiesen dieser reizenden Halbinsel unter dem verlängerten Schatten des Waldes, uns herzlich des freyen Blicks in diese freundliche Natur erfreuend. Wie glänzte der See um uns her, wie über uns hin der milde blaue Himmel! Wie heben sich die stolzen Gebirge! Walderbeeren blühten im Grase, und die reife Frucht lockte uns mit stärkendem Aroma. Hand in Hand wandelten wir in der Dämmerung des Haines, dessen Laubgewölbe hier und da vom goldnen Sonnenlicht durchblickt wurden. Beym Ausgange des Waldes fanden wir unsere Wagen, und fuhren in der Kühlung nach der Stadt zurück.

Den 2. Junius. Heute ist der Abschiedstag von dem lieben Zürich, und, ach! von meinen so herzlich geliebten Freunden. Ich war beynahe den ganzen Tag bey L*s. Wie schnell entflohen diese Stunden, schnell, wie

die Tage meines Aufenthalts in dieser glücklichen Stadt Helvetiens! Denn Alles was ich in Zürich gehört, gesehen und empfunden habe, trägt die Spuren dieses stillen Friedens, der eine Frucht der Weisheit ist. In den Familien, die ich das Glück hatte kennen zu lernen, fand ich besonders eine Sitteneinfalt, und eine sanfte Vereinigung der Gemüther, die mir schnell das Herz aufschloß! So war's im Hause meines ehrwürdigen Freundes L*s, wo alles Frieden und Liebe athmet; so innig vereint fand ich die so zahlreiche Familie F*i. Diese liebenswürdige beglückende Stimmung der Gemüther, vereint mit dem hohen Grade von Ausbildung des innern Menschen, durch den die Bewohner von Zürich sich sowohl in Künsten als Wissenschaften längst ausgezeichnet haben, bringen einen Einklang des Guten und Schönen hervor, der mit unwiderstehlichem Wohllant mein ganzes moralisches Wesen durchdrang, und selbst in der Stunde der Trennung mich mit Heiterkeit erfüllte. Die Trennung von solchen Menschen ist eigentlich nicht Trennung. Sicher

auf dem angefangenen Wege fortzuwandeln, ist man auch sicher ein Ziel zu erreichen; der eine früher der andere später.

Auch die Lage von Zürich hatte für mich etwas sanft beruhigendes und erheiterndes. In einer friedlichen Senkung liegt es am Fuß des Berges Uto, von Fruchbarkeit und Wohlstand umgeben, durch den aus dem See eilenden Fluß belebt. Ueber die Thürme erheben sich steigende Berggelände; der Schnabelberg, Uetlis und Albis, dehnen rechts ihre waldbedeckten Seiten schützend empor, und links biegt sich das lächelnde Gestade weinbekränzter Höhen in vielfachen Buchten bis in die heitre Ferne hinaus. Besonders schön ist die Aussicht aus den Fenstern des vortreflichen Gasthofes zum Schwerdt, welches gerade an dem Ausströmen der Limmat aus dem See hart an der Brücke liegt. Man überblickt den See nach seiner ganzen Länge, und jedes Erwachen war in Zürich ein Fest, wo ich sogleich den geistigen Sinn laben, und über die duftigen Wellen des Sees dahin schweben konn-

te, dem jungen Sonnenlicht entgegen, das über den östlichen Schneebergen glänzte.

Einen sehr lieblichen Spaziergang machte ich an einem schönen Abend mit L*r, F*i und Pf*r in dem reizenden Gehölz, vor dem die Sihl und Limmat sich vereinigen. Unter freundschaftlichen Gesprächen sank uns die Sonne, und eine der wonnevollsten Abendröthen füllte die Wipfel der Büsche mit überirdischer Klarheit.

Gestern machte ich der ehrwürdigen Wittwe Salomon Gessners meinen Besuch. Mit mütterlicher Güte ward ich von der edeln Matrone empfangen. Sie zeigte mir drey Cahiers von hinterlassenen Handzeichnungen des grossen Dichters und Künstlers, der, nachdem er viele Jahre der süfseste Sänger ländlicher Natur gewesen, nun auch ihr treuer Bildner ward. Wie hat er sie in ihren leisen Harmonien belauscht, wie traulich hat sie sich ihm offenbart! Nichts war ihm zu klein, nichts unbelebt, bis auf den alternden Weidenstamm, deren ich viele nach der Natur wie lebend von

ihm gezeichnet sah. Diese einzig treuen Studien nach der ländlichen Natur wären ein unerschöpflicher Schatz für angehende Künstler, und zumal ein erbauliches Vorbild.

Dann sah' ich die wenigen vollendeten, von ihm hinterlassenen Landschaften. Wie hing meine Seele an ihnen! Alle athmen Ruhe, Anmuth und Unschuld, und sind durchwebt mit jener naiven Grazie, die ihm eigenthümlich war. Durchdämmert von jenem zärtlichem Helldunkel stiller Schwärmerey, stellten sie mehrentheils frischen Schatten an stillen Gewässern dar, und erschienen mir wie ein Bild seiner Seele; jenen reizenden Bächen gleich, die man unter dem Labyrinth überwölbender Büsche, durch die Zauberey seines Pinsels getäuscht, Meilen weit mit dem Blick zu verfolgen glaubt.

Kurz, jedes seiner Gemälde ist eine Idylle, wie jede seiner Idyllen ein Gemälde war, vom sanften Licht einer himmlischen Seele belebt.

Nach einem kurzen Abschiede von F**i*, dem hochherzigen biedern Manne, und von

der Familie, die ganz eines solchen Vaters werth ist, verließ ich das Haus meines geliebten Freundes L * r, in welchem ich so glückliche Stunden gelebt. Denn wem ward nicht heimlich wohl zu Muth in L * s Nähe, in dieser friedlichen Behausung häuslicher Tugend? Ich wenigstens vergaß bey L * s erstem Anblick den Physiognomiker und tiefen Menschenkenner, und gab mich dem sanften Menschenfreunde willig und ruhig dahin mit allen meinen Schwächen. Denn wehe dem Menschenkenner, der dadurch weniger Menschenfreund war! Er hat fliegende Spreu eingesammelt für gediegenes Gold.

Es war gerade am Himmelfahrtstage, und indem wir die Stadt durchfuhren, sah' ich noch die ehrbaren Bürger und Bürgerinnen im Festtagskleid den Spaziergängen zuströmen, um nach der emsigen Geschäftigkeit der Werkeltage des Festtages froh zu werden.

Durch sehr wohlbebautes fruchtbares Kornland erreichten wir mit der Dunkelheit Winterthur. Ueberall im Canton Zürich haben

wir Wohlstand und Zufriedenheit gefunden. Allein das laute Lied der Freude ertönt hier nicht, weder am See, noch in den Hütten; tönt nicht wie am Genfer-See, wie in Lauterbrunn, Grindelwald und Meyringen; auch kömmt man nicht so leicht ins Gespräch mit dem Zürcher-Landmann, wie mit dem Berner-Oberländer, oder dem gesprächigen Bewohner des Waatlandes. Beym Sonnenuntergange freuten wir uns der lange dauernden Beleuchtung der erhabnen Gebirgsketten, die wir rechter Hand hatten; ein Anblick, an dem Aug und Herz um so viel inniger hängt, je näher ich der Gränze komme, welche diese immer neuen Freuden vielleicht für's Leben mir entzieht.

Den 3. Junius. Der lieblichste Sommermorgen beglänzte die anmuthigen Hügelthäler des gesegneten Zürcher-Landes. Vom Gürtel der Anhöhen schauten wir verschwiegne Auen hinab, welche dickbelaubte Obsthaine bald überwölbten, bald verstohlen das schimmernde Grün durchscheinen liessen. In die

Hügelbusen lagen ruhige Dörfer versenkt, oder standen auf der freyen Anhöhe im Morgenglanz.

Wir aßen zu Mittag in Weil, einem zur Abtey St. Gallen gehörenden Flecken. Die Wege bis hieher sind sehr gut gewesen, und die Bewirthung hier ist vortreflich. Drollig ist der Kopfputz der hiesigen Weiber, die auf ihren schwarzen Häubchen kleine Merkurins-Flügelchen tragen. Während die Zeche bezahlt und der Wagen bespannt wurde, gieng ich mit meinem Knaben voraus, und genoß vom Gelände des Berges, an dem unser Weg sich anhob, der frey eröffneten Aussicht über ein vor mir ausgebreitetes Thal, hinter dessen begrenzenden Tannenhügeln die Schneeberge von Appenzell und die Tockenburger-Kolosse sich aufzackten, vom reinen Mittagslicht bestrahlt. Von nun an steigt unser Weg bey-nah' unaufhörlich. Immer tiefer sinken die reizenden Thäler, und zusammengedrängter erscheint das Gemählde der Fruchtbarkeit; Wiese, Wald, Korn und Obst, kränzen kleine
Wei-

Weiher, die aus der grünen Tiefe aufblicken. Der Felsstrom Thur rauscht im weissen Kieselbett trübe daher, und durchschneidet Tannenbehängte Anhöhen; immer näher rücken uns rechts die Appenzeller-Felsenkronen, die Klüfte des grauröthlichen Gesteins mit Schnee gefüllt.

Wir nähern uns nun dem Hauptfleck des reformirten Theiles von Appenzell, sonst auch Appenzell ausser Roden genannt. Korn und Obst, jeder mühsame Anbau des Landes verschwindet; stille Hirtenfluren, mit elysischem Grün geschmückt, bedecken die steigenden und sinkenden Hügel; je näher man Herisau kömmt, um so traulicher lächelt die Natur im sanften jungfräulichem Reize einer Einfalt gehüllt, die mich ganz in die paradiesischen Tage der Kindheit zurückversetzte. Da liegt nun Herisau vor uns im milden Schein der Abendsonne, und die Schatten der Tannenhügel, an denen es gelehnt ist, breiten eine verschwiegene Dämmerung darüber her. Es

war gerade um 7 Uhr, und wir eilten einen der kleinen Wiesenberge, die rings um das Städtchen stehen, zu ersteigen.

Jede Schönheit des jungen Sommers war um uns in erröthender Anmuth enthüllt. Noch schwebte die Sonne über dem niedern Horizont der immer sinkenden Fläche gen Konstanz und Schaffhausen. Ich stand auf dem letzten Vorwall der Alpen, und übersah' wehmüthig im scheidenden Sonnenlicht den Weg meiner, ach! so schnell zu Ende gehenden Schweizer-Pilgrimschaft. Jetzt, indem wir höher stiegen, blickte der Bodensee duftig im Abendnebel auf; hin und wieder wurde die röthlich glänzende Fläche von dunkeln Hügeln, die diesseits lagen, durchschnitten.

Aber bald fesselst du ganz, o liebeiches Hirtenthal, meine entzückten Blicke! Wie unschuldig liegst du da, in angebohrner Schöne mit schwellenden Hügeln dein weicher Schoofs gefüllt, von denen eine Wolke balsamischer

Alpendüfte zu mir aufsteigt. Wie hebt sich die stolze Tanne auf diesen Hügeln, wie sanft gleiten die Aeste an den Rücken der Höhen hinab, oder füllen die tief eingesenkten verschwiegenen Tiefen. Wie reizend liegen die kleinen Hütten deiner glücklichen Bewohner, Lämmer-Heerden gleich, im weichen Grase umhergebreitet, hier vom Abendroth beglänzt, dort vom finstern Wald halbversteckt. Die Spitzen der Tannen sind golden im Abendlicht. Die satten klingenden Heerden stehen still im hohen Grase. Aus dem blauen Aether herab jubilirt noch die späte Himmelslerche, badet ihre zarten Flügel im Abendthau, und trinkt den letzten Sonnenstrahl. Aus den dunkeln Tannen lockt mit einzelnen melancholischen Tönen die einsame Walddrossel.

Von der sinkenden Sonne die nackten schneebestreuten Scheiteln mit Rosen umkränzt, standen im Osten die hohen Gebirge, welche Appenzell, wie eine Riesenmauer, durchschneiden. Unter ihnen zog besonders der

spitze rauhe Alpstock, und die aufgebirgte Masse des hohen Mesmers meine staunenden Blicke an. Tief und unauslöschbar prägten sich diese erhabnen Umrisse meinem Sinn ein. Welch ein Kontrast zwischen dem ätherischen Licht, in welchem sie glänzten, und der dunkeln Veilchenbläue, von welcher die Tiefen, und nach und nach die Höhen des Thales umhüllt wurden! Wir saßen im weichen Moose, das die Stirn dieses Berges bekleidet, und welches dicht mit den zarten weissen und röthlichen Immortellen übersäet war, und sahen den feurigen Diskus der Sonne schnell in den Schoofs der westlichen Ebne versinken, nachdem ihr sanfter Scheideblick noch einmal vom Bodensee zurückgestrahlt ward. — Die kühnsten Uebergänge vom holdesten Licht in braune Schatten verwandelten plötzlich Alles. Sterbend standen die Felsen da, von Nebeln umwallt, und wie in Mutterarmen entschlummerte das geliebte Thal. Die vielen an den Hügeln ausgebreiteten Mousselin - Bleichen erschienen in der Dämmerung wie stille Teiche. Eine

ganze Schaar froher, kühner und schöngebildeter Knaben, waren mit Jauchzen und Spielen um uns her. Triumphirend zeigten sie uns die Ruinen von zwey versinkenden Zwingherrnburgen, und erzählten uns dabey die Geschichte von ihrer Zerstörung, welche die Volkssage getreulich aufbewahrt. Von den höhern Alpen herab erscholl der Kuhreigen der Hirten, dessen einzelne von dem Echo beantwortete Töne unsere Buben laut wiederholten. Dieser originelle Hirtengesang, der hier in Appenzell eigentlich zu Hause gehört, ist eine melodische Modulation der Viehstimmen, und die kurz-abgebrochenen erwartenden Töne sind auf die Antwort des schallenden Echo berechnet. Die Wirkung dieses Gesanges, den ich hier zum erstenmal hörte, war zauberisch, und ich begriff ganz, und empfand ahndend, das durch die Töne dieses Hornes erweckte Heimweh der Schweizer.

Wir giengen nun heim durch thauige Anger, oft von dunkler Tannennacht umgeben.

Es war der Abend meines Geburtstages, und ich freute mich, den ersten Tag meines 27. Jahres im vollen Anschauen Gottes in der Natur beschlossen zu haben. Wie sehnte sich meine Seele nach dir, du treue geliebte Mutter, in der rührenden Stille dieses heiligen Abends! Ich wufste und empfand, daß auch Ihr mein gedachtet, an diesem Tage, der uns so oft vereint fand, in Eintracht und Liebe. O mögte dereinst mein Leben enden, wie dieser Tag! Still und lächelnd, wie die Sonne über diesem segenvollen Thale niedergiang, möge mein letztes Athmen Liebe und Wohlwollen verbreiten!

Vor dem Wirthshause sah' ich um mich, um die lustige Schaar zu zählen, welche mich begleitet hatte, und eine handvoll Scheidemünze zu vertheilen — allein die gutherzigen Knaben waren verschwunden, und auch nicht Einer blieb, um sich den verdienten Lohn zuzueignen; denn ich hatte ausser ihnen keinen Führer gehabt, und sie hatten beym Zuhause-

gehen mich einen sehr schönen Weg geführt, der aber an einigen sehr feuchten Bleichen vorbeylief, wo sie mir oft zu Hülfe kamen. Der gleichen Beyspiele von uneigennütziger Dienstfertigkeit habe ich oft in der Schweiz erfahren. Es ist bekannt, daß, zumal in Appenzell ausser Roden, das Fabrikenwesen mit dem Wiesenbau zusammen getrieben wird. Leider soll ersteres immer zu- der letztere aber immer mehr abnehmen! Noch sah' ich lauter kernhafte gesunde Menschen voll Muths und von geistvollen Physiognomien. Aber wird das dauern können? Werden die Appenzeller an Geist und Körper dieselben bleiben, wenn die ungesunde Beschäftigung des Mousselinwebens in feuchten unterirdischen Löchern immer mehr überhandnimmt, den Wiesenbau verdrängt, und auch dem zunehmenden Ackerbau enge Grärzen setzt? Werden die Sitten dieses alten Heldenvolkes nicht entnervt werden, durch diese weibischen Beschäftigungen? O möge die Zeit ferne seyn, wo der Kuhreigen auf Appenzells Alpungen verstummt!

Den 4. Unter allem Alpen-Aether, den ich schon eingeathmet, scheint mir die Luft von Appenzell die balsamische! Ich ward wie auf unsichtbaren Flügeln getragen, und fühlte mich halb vergeistert in diesem Thale des Friedens. Während der Morgenkühle gieng ich wohl eine Stunde voraus, um noch einmal recht mit Musse die ruhig lächelnde Gegend zu überschauen. Alles war Duft und Frische unter den dicken Wäldern, in den reichlich bethauten Fluren. Der Weg nach St. Gallen ist äusserst anziehend; er windet sich um Wald und Wiesenhügel in abwechselnder Krümmung, und man sieht die Bevölkerung des Landes, und das rege Leben und Weben des Handels auf der von Fußgängern, Reitern, Frachtwägen und Karren bedeckten Landstrasse.

St. Gallen liegt mit seiner Abtey und grossen Domkirche feyerlich im Schutz hoher Wiesenberge. Von fern glänzten aus bauer Luft herab weisse Felder wie frischgefallner Schnee — in der Dämmerung hätte man sich

getäuscht, und sie für ferne Schneerücken gehalten — es waren romantisch in der Luft hängende Mousselin- und Leinbleichen. Ich versöhnte mich auf einen Augenblick mit dem Fabrikenwesen bey diesem niedlichen Anblick. Auf dem halben Wege von St. Gallen nach Roschach that sich, von einer freyen Berghöhe erblickt, das schwäbische Meer in reiner Himmelsbläue vor uns auf. Im lieblich gelegenen und hübschen Städtchen Roschach verweilten wir einige Stunden, die ich zu einem Spaziergang nach dem Klosterberg, und in dem hohen Garten desselben benutzte. Hier vom stärkenden Tannenduft umathmet, ließ ich meine Augen nach Herzenslust auf der prächtigen Fläche des Konstanzer-Sees umherirren.

Wie wallt aus der duftigen Ferne dieß herrliche Gewässer aus den Bergen bey Brengenz hervor, hinter denen die ungeheuern Tyroler-Alpen wild und verworren sich hinter einander aufschichten; ein neues Titanen-

geschlecht, welches ich neugierig betrachtete. Wie verschieden von Allem, was ich bis jetzt gesehen, erschienen mir diese aufgebirgten Pyramiden, diese dunkeln Klüfte von Nebelstreifen durchzogen, diese schwarzblauen Schatten und diese glänzenden Spitzen. Gerne, ach! gerne hätte ich mich deinen freundlichen Wogen anvertraut, schöner See, um von Brengenz aus das Rheinthäl zu bereisen, und das Land des Grauen-Bundes! Aber zurück in die süsse Stunde der Gegenwart, die nie wiederkehrt! Freundlich dehnt sich die schwäbische Küste jenseits des breiten Sees vor mir aus, mit den weissen Städtchen Lindau, Buchhorn und Tetnang geschmückt; weit aus breitet sich der See, und bespült die immer sinkende Ebne des fruchtbarē Schwabens. Mir nahe zu beyden Seiten streckt der von sonnigen Hügeln beschirmte Seebusen zwey anmuthige Landzungen in die klare Fluth; rechts weht vom steilen Tannenufer Kühlung herab; links liegt hart am Wasser in lieblicher Lage das Städtchen Arbon, und der Kirch-

thurm desselben giebt einen sehr anziehenden Ruhepunkt fürs Auge. Seit Zürich haben wir lauter hübsche wohlgebaute Städte gesehen, und zum Theil wirklich schöne Häuser. Auch kamen wir an niedlichen Landsitzen vorbey. Ich konnte des Wandeln in diesem Tannenwald nicht müde werden, und kehrte ziemlich spät zum Mittagsessen zurück.

Hier erwartete mich eine höchst angenehme Ueberraschung. Wir waren nämlich von unserer lieben Frau F* i an ihre Schwester und ihren Schwager in Herisau empfohlen. Kaum waren wir aus dem Wagen, so eilten wir auch in ihr Haus, hatten aber den Unstern, sie zu verfehlen, indem sie auf einer Lustreise waren, und verliessen also Herisau gleich am folgenden Tage. Früh Morgens, kurz nachdem wir abgereiset, waren die lieben jungen Leuten zurückgekommen, und uns gleich bis hieher nachgeeilt; und da fand ich bey meiner Zurückkunft in meinem Zimmer ein Paar liebe freundliche, aber fremde Gesichter! Bald

erkannte ich die Züge meiner geliebten Freundin in dem Antlitz der Schwester, und schnell den befreundeten Geist der innigen Güte, der diesen Geschwistern und Kindern so eigenthümlich ist, als die Familienähnlichkeiten es überhaupt sind. Es war ein sehr fröhliches Mahl. Die lieben Seelen wären uns gefolgt bis Konstanz, hätten sie uns hier nicht schon eingeholt. So ernst ist's dem biederherzigen Schweizer um die Freude der ihm empfohlenen Fremdlinge. Nun begleitete das lebenswürdige Weibchen mich im Wagen bis Arbon, dem niedlichen Städtchen, für welches ich nicht umsonst beym ersten Blick eine so ahndende Vorliebe empfand, da es der Geburtsort der trauten Schwestern ist.

Die sieben Stunden Weges von Roschach nach Konstanz durch das Thurgau sind der Inbegrif alles dessen, was Menschenhände da noch hinzuthun können, wo Himmel und Erde lächeln. Das Bild der üppigsten Fruchtbarkeit umgiebt den entzückten Wanderer so

nah' und einladend, daß man nur gleich Hütten bauen möchte. — „Hier ist Korn für „Alle“! rief ich aus Vossens herrlichem Drescherlied, und Wein und Obst und Milch und Honig dazu! Immer nahe dem prachtvollen Bodensee ist man entweder dicht am flächeren Ufer, wo ungeheure Birn- und Aepfelbäume den Weg und die klaren Wellen überhängen, oder höher an den Hügeln sieht man über unaufhörliche Gärten weiter in die glänzenden Wogen hinein. Waizenäcker und Rockenfelder standen schon so hoch, daß die Halme um den Stamm der Obstbäume zusammenschlagen, und die buschichten Kronen auf diesen Meeren der Seegensfülle zu schwimmen scheinen. Dieser Anblick war mir so neu als einzig; ich konnte seiner nicht müde werden. Die Heumatt hatte im schönen Thurgau so eben angefangen. Theils lag also das duftende Gras gemäht; theils standen die fetten Anger röthlich schimmernd mit den hohen prangenden Blüthenhalmen, über welche die küh-

len Obsthaine erquickenden Schatten verbreiteten. Und dann die stillen Hütten dieser begünstigten Kinder der Erde, in Friede und Freude und Fruchtbarkeit umher gelagert. Gegen Abend ward dieser entzückende Schauplatz noch belebter; die Eigenthümer der Wiesen eilten nach dem heissen Sonnenbrand, das halbtrockne Gras zu wenden, und das Heu einzufahren. Das gesunde kernhafte Landvolk, ihr muthiges wohlgenährtes Vieh und tüchtiges Fuhrwerk, bezeugte dafs hier nicht, wie unter so manchem mildem Himmelsstrich, auf so manchem fruchtbaren Erdflecke, Himmel und Erdo sich umsonst zum Glück des Menschen verbunden zu haben scheinen.

Jetzt senkte der sinkende Tag verlängerte Schatten über uns herab. Laut rauschte der See wie ein Meer, und wir erblickten, von den Höhen, Schwabens weisse Küsten. Unbewölkt tauchte sich die Sonne in die purpurnen Däfte, über dem See und den westlichen

Ebnen hin. Lange dämmerte das Abendroth mit Orange- und Pfirsichblüthe in verschmelzenden Streifen am Horizont; diese lange dauernde Dämmerung der Ebne war mir ein langentwöhnter, doch heimischer Anblick. Die goldne Sichel des Mondes stand am perlfarbenen Himmel, und funkelnd ward Hesperus aus dem blauen Gewölk gebohren, welches den fernen Gesichtskreis umgab.

Arkturus strömte ätherisches Licht herab, und gerade über meinem Scheitel war der kalte Bär, mit seinen strahlenden Gefährten, um die nördliche Himmelszone gelagert. In tiefere Schatten tauchte um uns Alles. Der See rauschte mit Gewalt näher, und die Grillen umzirpten uns aus den duftenden Rockenfeldern, deren wallende Aehren über unsern tiefen und engen Hohlweg beynahe zusammenschlugen. Bald tanzte dieser, bald jener Stern, auf den höchsten Aehrenspitzen; allmählig entschliefen die äussern Sinne, aber der innere, nimmer

schlummernde weckte süsse Bilder der Vergangenheit, und webte rosige, ach! vielleicht nichtige Phantome der Zukunft mir vor.

Es war nach Mitternacht, und wir waren in Konstanz, ehe ich aus diesen Träumereyen erwachte.

IV.
R E I S E
V O N C O N S T A N Z
N A C H
D E M R H E I N F A L L E.
A N
M E I N E G E L I E B T E S C H W E S T E R,
E R N E S T I N E E U G E R S.

Auf der Entfaltung deiner Reise ist mir
sehr munter, gleichwohl dünkt mich
in allem nicht sonderlich gelungen und
dein ganz hübsches Bild noch gar
wenig zu geben.

FOR CONSTANCE

FROM HER FRIEND

THE LONDON

[Faint, illegible handwritten text, possibly a dedication or address, including the word "Miss"]

Konstanz, den 5. Juni 1791.

Wir erreichten Konstanz spät, und es war schon ziemlich hoch am Tage, als ich mich zu einer Reise nach der Insel Meinau anschickte. Der Weg bis an's Gestade des Sees, wo man über einen Steg bis an die Insel geht, ist flaches ziemlich unfruchtbares Land. Unwillkürlich bey nahe entstand bey mir, indem ich über die Rheinbrücke fuhr, eine Parallele zwischen Konstanz und Genf. Der Rhein kömmt gerade so bey Konstanz aus dem See wie die Rhone bey Genf. Beyde Städte sind Eintritt und Ausgang aus der Schweiz; aber bey Genf tritt man gleich ins Allerheiligste und betet an vor der Stirn der Ewigkeit *), die hoch über dem Aether Unsterblichkeitsahnung mit Rosenschimmer verkündet. Hier ist

*) Der Montblanc.

Alles frey und offen; leise entfernte Schimmer-Vorbereitung! Dämmernd im Schleyer der Ferne stehen die Gebirge von Bregenz, Tyrol, Appenzell und Toggenburg, die Pyramiden des Alpstocks und des hohen Mesmers. Die Aussicht von Meinau's Höhe ist blendend schön; der reine volle Schoofs des Sees von Bregenz, an der schönen Küste herwallend, die von Städten und Dörfern belebt ist. In der Nähe zu beyden Seiten überblickt man die Städte Ueberlingen und Mersburg: sonst scheinen mir die Ufer einförmig, ohne bestimmten Ruhepunkt für das Auge. Viele Städte, weniger Dörfer, fast gar keine jener romantisch verstreuten Hütten, die im Innern der Schweiz so oft meine Augenweide waren. Konstanz ist eine ziemlich weitläufige volksleere Stadt, mit Spuren ehemaligen Wohlstands. Eine Menge gothischer Thürme geben ihr ein feyerliches Ansehn. Hinter Konstanz beginnen gleich wieder eben so liebliche Gegenden wie wir gestern im Thurgau durchfuhren; und noch voller, noch üppiger und näher umgeben

uns die Bilder der Fruchtbareit, des Lebens, der Heiterkeit und sanften Natur. Der Rhein, von Konstanz aus in flache Ufer strömend, öffnet sich bald in ein zweytes lang sich schlängelndes Gewässer, der Zeller-See genannt; die Ufer sind in grossen freyen Bögen ausgeschweift, mit frischem Grün und kräftigen Obsthainen bedeckt, die oft über den aufgeworfenen Steindamm ihre biegsamen Aeste in die blane Fluth tauchen. Wir folgten mit unserm Wege dem See getreulich in allen Biegungen, und waren rechts immer von Obstbäumen beschattet. Links steigt eine schöne Hügelreihe auf, in eleganten Linien gezeichnet; die untern Flächen mit Weinbergen, Hanf, Rocken und Weizen bedeckt; die Höhen mit Buchenhainen gekrönt, über welchen die Zinnen solider gothischer Schlösser prangen, oder verstohlen aus dem frischen Gebüsch hervorblicken. Auf und ab wurden wir am Gürtel der Hügel gewiegt, und sahen dann die Länge des Sees und die lieblichen Vorländer mit Dörfern und Landhäusern bezeichnet. Die Luft

war rein und kühl; lange sah' ich über dem Ende des Sees das Schloß Klingen, über dem Städtchen Stein, im Duft des Abends hoch über Weingärten liegen. Kaum dem Wagen entronnen, begann ich meine einsame Wanderung. Ich stieg schnell in den letzten Sonnenblicken, umsäuselt von den kühlen Lüftchen des Untergangs. Zwey Drittel des Berges kam ich nur hinan, weil es schon dämmerte. Ach! wie war es wonnig, von dieser Höhe im unaussprechlich heitern Abendroth die entschlummernde Natur zu beobachten. Tausend reizende Gegenstände waren in bunter Fülle über und unter mir gruppiert; aber der Rhein zog mächtig meine Seele an sich. Da entwallte er dem lang aus der heitern Ferne sich biegenden See, an dessen schattigen Gestaden ich unsern angenehmen Weg verfolgte. Rein wie Aether, klar, ein fließender Kristall, still, aber kraftvoll und majestätisch, wie die Gedankenreihe einer göttlichen Seele, gleitet der kühne Sohn des Felsen hier unter meinen Füßen hin, in seiner spiegelnden Fläche die Farben des

Abendroths aufnehmend. Ich folgte seinem stillen Laufe bis an den Purpur des westlichen Horizontes, wo er bey'm Hügel, der Schafhausen mir verbarg, in duftige Schimmer sich verlor; tief eingedrückt, vom Fluß durchtheilt, ist das Städtchen Stein, von Weinbergen und Gärten rings umgeben. Ueberall an den Doppelgestaden Reiz und Fülle, in den fruchtbaren Wiesen, und auf den lächelnden Hügeln, in deren Hainwipfeln das Gold des Abends verweilte. Aber bald verliessen mein Geist und meine Blicke die Erde. Ruhend am Abhang des Weinbergs, umduftet vom erquickenden Geruche der Rebenblüthe, die fein und geistig, wie Nektar, kühlt und stärkt, schaute ich ins wolkenlose Firmament, das mit tiefem Blau über mir verbreitet war. Der Mond glänzte still, der Abendstern winkte Erinnerung. Nach und nach drängten sich die Weltsysteme hervor, im harmonischen Kreislauf ihre ewige Bahn fortschreitend. Ich verstummte anbetend in der stillen Nachtfeyer

der Schöpfung. O großer, Unnenbarer! wie fühlte ich deine Nähe, wie nahe fühlt ich mich deinem Vaterherzen! — Mit der anbrechenden Nacht erreichte ich die Stadt wieder, von wo wir am andern Morgen nach Schafhausen abgiengen. Dieser Weg ist nicht auszeichnend hübsch; doch geht's am Rhein-Ufer hin, und Berge mit Ruinen begrenzen hier und dort fruchtbare Ebenen. Die Festung Hohentwiel sahen wir lange auf der nackten Felsenstirn prangen, und gedachten Schubarts und Mosers, die hier lange eingekerkert seufzten. Wir hielten in Schafhausen Siesta, und besahen nachher die berühmte Rhein-Brücke. Sie ist 365. Fuß lang, kühn in einem Bogen von einem Ufer ans andere geworfen, und ruht ganz auf sich selbst; denn der Pfeiler in der Mitte ist nur da, um den Strom zu brechen. Ein Appenzeller-Landmann, Grubenmann, ist der Erbauer derselben. Um 4. Uhr, mit der kühlern Luft, verliessen wir die Stadt, und fuhren nach Laufen, immer

am Rhein hin, den wir erst still, durchsichtig, zwischen freundlichen Hügeln gleiten sahen, dann in glänzenden Wirbeln über verborgenen Felsgrund-Kreisen, bis wir ihn an einem weissen Kalkfelsen, mit grünem Gebüsch behängt, aus dem Blicke verloren. Bey Laufen hörten wir ein fernes, dumpfgebrochenes, in hohlen Absätzen hallendes Brausen, das nicht laut aber gewaltig dröhnte, und die Luft erschütterte. Wir erstiegen einen schattigen Hügel, und fanden uns auf der Höhe eines Weinberges, den Rhein-Fall, der zwischen dem Felsen-Schlosse Laufen und uns herabstürzte, unter unsern Füßen. Von Weitem waltet er her, der Mächtige; erst still, dann über Millionen kleiner Felsstücke rauschend; beunruhigt, aber nicht getrübt; die vollen Fluthen wogten grün, wie eine Wiese, mit Silber die wallenden hohen Halme besäumt. Nun verschwindet der Grund unter ihm; erstaunt scheint er zu verweilen, und stürzt dann mit Donnergewalt unter uns herab, indem er sich

mit hohlen Schlägen an den dreyen Felsruinen bricht, die in symmetrischer Entfernung im Bette des Falles aufragen; kühne Trümmer der Zeit, mit Büschen gekrönt, die hier unter dem ewigen Getöse der zitternden Bewegung mutig entgrünen. Von oben überblickt, bewundert man die gewaltige Masse in der scheinbar ruhigen Bewegung, und sieht erstaunt die Zinne des Schlosses Laufen auf dem Felsengrund erbeben. Der Strom scheint leise herabzugleiten, und nur an einem dem Schlosse zunächst vorragenden Felsen brechen die Wogen sich schäumend und wüthend. Unten am Weinberge ist die Scene schon wilder. Man sieht im Detail die Felsenkörper im Bette der Fluth; sieht das Kämpfen, Stürmen, Drängen der Schaumgebirge. Der kleinste Arm, neben meinen Füßen hindonnernd, war reichhaltiger als der Reichenbach, das höchste Ideal von Kraft und Fülle, welches ich bis jetzt kannte. Jetzt umgiengen wir das Becken des Flusses, welches, eingedämmt in seiner Ruhe, einen ruh

renden Kontrast macht mit dem nahen Bilde ewigen Zornes. Runde Hügel umgeben es, und man hat immer im Gehen unter allen Standpunkten den Rhein-Fall im Gesicht. Wir fühlten den lebendigen Wind zu uns hinüberwehen, und waren erstaunt, den ächten Meergeruch zu empfinden, etwas schwefelartig und widerlich. Wir erklärten dies Phänomen aus der Friction des Gewässers an den Felsen. Auf dem Mühlenstege machten wir Halt, nachdem ich mich in Gehen der unaufhörlichen Wandlungen des mächtigen Stromfalles erfreut; der Duftwolken mit Regenbogenschimmer colorirt; des Schaummeeres, das dem silbergrauen Dunst entschwebte, und wieder den blendenden Schneeshoofs umschleyerte. Wo die grünen Gewässer an den Felsen sich brechen, von der vollen Sonne erhellt, erinnerte mich die bläulich grüne Krystallfarbe an die Gletscher-Pyramiden; und diese sanfte Färbung mitten im ungeheuersten Tumulte bezauberte mich. Die mittlere Gruppe der im breiten Stromfalle

aufstrotzenden Felsen ist einem Triumphbogen gleich, und wunderschön; durch die von der Wuth der Fluthen geöfnete Pforte sieht man den blauen Himmel oben, und unten den durchdringenden Arm des Stromes. Nun setzten wir im leichten Kahn über den Fluß. Hart schlugen die eben gestürzten krausen Wogen ans leichte Nächlein, und es ist ein kühner Gedanke, so grade am Saume der schrecklich empörten Wellen hinzugleiten. In vier Arme getheilt stürzt der Rhein herab; der letzte, zunächst am Schlosse, ist der gewaltigste. Hier, über den gestürzten Fluthen schwebend, unter den kommenden erbebend, ist das Gerüste angebracht, wohin wir eilten. Das Pförtchen war zu. Ich hörte das dumpfe Donnern, fühlte die Erde unter meinem Fusse zittern — und sah noch nichts, sondern mußte geduldig warten, bis der Thürhüter mit dem Schlüssel kam. Ich flog hinein, Himmel und Erde verschwanden meinem Blicke; ich nur Gott in der Seele, sah ihn in dem stürzenden Wogenmeer, hört ihn

im dumpfen Donnern, fühlte seine Nähe im frischen Säuseln des Windes der von den Höhen der Felsen mit dem Strom herabwallte. Laut klopfte mein Herz, meine Kniee wankten, und ich wäre vergangen unter dem Gewicht unaussprechlicher Gefühle, hätte nicht ein Thränenstrom mich erleichtert. Dieser wüthende Wogensturz, dieses brausende hochaufströmende Schaum - Chaos, auf mich einbrüllend, als wollt' es mich verschlingen, vernichten — — wie umdrängten mich die Gestalten — die ewigen Wandlungen, in denen dieses nur mit sich selbst zu vergleichende Naturwunder sich auflöst! Einzelne Theile des Stromes an den verborgenen Felsen gebrochen, gleichen — diese einer beweglichen Schneemauer — jene der ewig vergehenden und ewig entstehenden Form einer Kuppel, um deren sanft abgerundete Scheitel leichte ätherische Wallungen abströmen, und Duftwolken schweben, wie eine Glorie! Weit hin im ganzen Bette das Jagen, Drängen,

Treiben, Wälzen, Zurückströmen, Aufbrausen der Gewässer. Wirkung und Widerstand, Kampf und Sieg, Tod und Leben, Alles in Momenten vereinigt — was ist, und nicht ist, beginnt und aufhört, wird und entschwindet! Dieses Schlachtfeld im Schooße des Stromes unter dem Falle, dieses Aufkochen und Sprudeln der thürmenden Wogen, welche eine die andere zu ersticken scheinen; die Ströme voll Licht in dem weichen Schaumbette, ohne Schatten, doch voll Kolorit, alle Farben vereinigend, welche Himmel und Erde darbieten. Grade unter mir entstand ein holdes Phänomen. In den Augenblicken, wo weniger wüthende Stürze glatt über eine Wölbung spielten, stieg ein Regenbogen von der Fläche in den Abgrund hinab, wie in eine verborgene Halle der Nymphe des Stromes, und erfüllte mit Klarheit den Schoofs der Fluthen.

Wir standen zwey Stunden an diesem Heiligthume, und sahen dann die Sonne sin-

ken, indem sie erst das Ganze mit sanftem gebrochenem Licht über den westlichen Hainhügeln beleuchtete — dann vom jenseitigen Ufer einen Arm des Stromfalles nach dem andern verdämmern ließ, von unten erlöschend, während die Staubwolken und Duftgebilde wie Flammen glühten.

Nun war nur noch der grösste, uns nahe Fall erhellt — aber mit welchem Wonneglanz! Aus dem azurblauen Himmel schien das Purpur- und Rosengedüfte, das stäubend und webend über dem Sturze schwebt, herabzusinken; während die untern dichten Massen bald Gold, bald Roth, bald wie Pfauenaugen spielten. Das Bette des Falles war jetzt unbeglänzt, und nur oben lächelte himmlische prismatische Farbenmischung. Eine nach der andern erlosch; nun war die große Scene ganz, nur durch sich selbst schön. O! wie groß, wie herrlich, dieses Schneemeer, diefs wallende Wogen, diefs zarte Grau, diese

Milchfluthen, die nach und nach in die eigenthümliche Farbe des Stroms verschmelzen! Zögernd verliessen wir unsern Standpunkt, und blickten noch oft dem Könige unter den Felsensöhnen nach, die im geheimen Wolkensitze der Alpen gebohren werden.

V.

R E I S E

N A C H

D E N K U L L E N *Joseph L. v. S., in*

I N

Joseph L. v. S. S C H O N E N. *am 1. März 1786*

1786.

*Die Beschreibung des Landes, was für der Fall
gesehen, ist in einem kleinen
Abdrucke beigefügt und lässt sich
eignenfalls lesen.*

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

1812

Am 26. Junius, Morgens um sechs Uhr, verliessen wir Seelands Ufer. Es war trüber, bedeckter Himmel; aber milde, reine Luft. Wir wurden sanft vom Gestade weggewiegt, und glitten die Vestung Kronenburg vorbey, die in grauer Majestät vor uns lag. Nun öffnete sich linker Hand der Blick aufs unbegranzte Nordmeer; brausend hoben uns jetzt mächtigere Wogen, denen wir kühn in unserer Nufsschaale trotzten. Zur Rechten stiegen in blauer Ferne Kulla's Gebirge empor, das Ziel unsrer Reise und Erwartungen.

Wir mußten in Helsingburg ein Paar Stunden auf Pferde warten. Die Stadt ist nicht schön gebauet; die Häuser verkündigen nicht eben Wohlstand. Aber die Einwohner scheinen munter, gefällig, genügsam. Den kleinen Platz, wo ein Springbrunnen ist, hatten sie verebnet

und mit Bäumen bepflanzt. Liebenswürdige Sorgfalt für einfache Verschönerung, für Anlaß zum geselligen Spaziergang! Ich bestieg einen hohen Hügel, der in der Stadt sich emporhebt, und auf dessen Spitze ein verfallener gothischer Thurm steht. Die Aussicht war sehr schön. Unter mir die Stadt, vom Meer bespült; jenseits Seeland, blühend und grünend. In äusserster Ferne Kopenhagen; rechter Hand auf einer Landspitze Hellebeck; mitten im Sunde die Insel Hveen und Tycho's verfallene Sternwarte. Was ich in Schonen erblickte, war nicht sehr schön: Kornfelder und Dörfer; am Horizont Gebirge wie Wolken.

Gegen zehn Uhr verliessen wir Helsingburg. Unser Fuhrwerk war abscheulich; kleine Lattenwagen, für eine Person zu breit, und für zwey zu schmal. Indessen ertrugen wir alles geduldig; wir freuten uns zu sehr, daß das Korn überall so schön stand. Mehr noch aber freuten wir uns der schönen, gesunden Menschengestalten, die wir allenthalben im Felde sahen. Frisches Blut färbt mit blühender

Röthe die Wangen sittsamer Mädchen, auf denen oft ein Grazienfinger eingedrückt ist. Schöne Blicke schauen unter hangenden Augenwimpern hervor. Der Mund ist fast immer mit den schönsten Zähnen besetzt. Die Männer sind groß und stark, gut gebaut, haben ein edles Ansehn, einen festen behenden Gang. Sie sind bescheiden ohne zu kriechen, höflich aus Gutherzigkeit. Ihre Kleidung ist einfach; dunkelblaues Tuch und schneeweisses Leinen für Männer und Weiber.

Unser Weg führte uns fast immer bergan, abwechselnd durch Kornfelder, durch Aecker mit Hanf und Flachs, zuweilen durch Holz, das aber kränklich war. Bald erhob sich fast vor uns zur Rechten eine Gebirgskette; nun ward die Gegend abwechselnder. Am Wege blühten wilde Rosen, weisse und rothe Flieder, und duftende Gräser. Das Feld war schön bestellt; die Weiber waren in ihren kleinen Gärten beschäftigt, Kohl zu häufen oder nachzupflanzen; das Bild der fröhlichen Armuth.

Gegen 12. Uhr fuhren wir von der Station ab. Unsere Fuhrleute giengen ganz ruhig neben den Pferden her; so langsam, daß weder Menschen noch Pferde warm wurden. Ich bat und flehte! Alles umsonst.

Jetzt stiegen zu unserer Linken die Kullen wie Gewitterwolken empor, und rückten immer näher heran. In zwey Stunden sind wir da, hieß es, als unser Weg, statt sich Links zu wenden, zur Rechten lenkte. Wir verloren unsere lieben Kullen so völlig aus den Augen, als hätten wir nichts mit einander zu schaffen. Die Gegenden wurden traurig; ganze unabsehbare Felder mit Maulwurfshügeln oder mit Moos bedeckten Steinen, zwischen denen Heidekraut halb verbrannt hervorragte. Der Weg war sandig und äusserst langweilig, als ein frischer Wind, der uns entgegen blies, und die Kullen, die abwärts wieder etwas emporstiegen, uns die Nachbarschaft der Nordsee ahnden liessen.

Wir kamen auf eine Anhöhe. Nun lag vor uns, und rechter Hand ins Land hinein,

ein Kanal; am gegenseitigen Ufer in vollem Sonnenglanz erst ein weisses Sandufer, hinter dem bebaute Felder sich an Hügeln hinaufzogen, mit Dörfern und weissen Kirchen geschmückt. Im Hintergrunde krönten dunkle Wälder die Spitzen der sanft emporsteigenden Berge. Das Meer warf das Bild des jetzt ätherreinen Himmels zurück — aber zunächst um uns war die Gegend sandig und öde. Unser Weg ward steiler. Bald ragten einzelne Felsmassen einsam hervor, bald gruppirten sie sich mit einzelnen Gebüsch von kranken Eichen und Buchen.

Wir kamen wieder eine Höhe hinan, sahen Kulla's Felsen näher in furchtbarer Schöne; zur Linken die Ostsee und Seelands Ufer. Plötzlich rollten wir wieder hinab. Die Kullen und die Ostsee verschwanden; aber der Kanal, der immer weiter zu einer Mündung sich öffnete, blieb uns treu. So ward uns noch einigemal das Ziel unserer Wünsche näher gebracht, und bald wieder aus den Augen gerückt — als wir uns jetzt am Fusse der Ge-

birge sahen, deren Gipfel wir ersteigen wollten. Auf dem äussersten Felsen der Kette, die sich einige Meilen ins Land erstreckt, stand der Feuerthurm, der treue Leitstern des Seemanns in den bangen Finsternissen der Nacht.

Wir blieben unten an dem Felsen, indem unser Weg sich nur immer allmählig empor schlängelte. Mit jeder Minute ward die Gegend mannigfaltiger und schöner. Gesegnete Gefilde von Rocken, mit vollen, sinkenden Aehren von Hafer, Gerste, Hanf, Flachs, Rübsaat, zogen sich in lieblichen Schattirungen zur Linken am kleinen Hügel hinauf, oder in Thäler herab. Die Hügel verloren sich wieder in frische Wälder, die ruhig unter dem Schutz benachbarter Felsen von der sinkenden Sonne beleuchtet wurden. Vor uns strahlten die letzten Wellen der Ostsee; sie schienen in die Umarmung ihrer mächtigen Freundin freudig zu eilen. Immer näher kamen wir dem Meer, und immer näher um uns drängten sich Felsengestalten, steil und unabsehbar, mit hangenden

Ruinen und schaurigen Klüften. Der schmale Felsweg beugte sich über das Meer hinaus. Ein schwarzer Fels schob sich vor dem Weg; an seinen Füßen brachen sich die tönenden Wellen. Unten im Thal lag am Ufer ein Fischerdorf Mölle genannt; hinter demselben ein frischer Buchenhain, in dessen Mitte der Thurm eines adelichen Schlosses sich erhob. Hier stiegen wir aus; ich weilte bey der Vergleichung der beyden so ganz verschiedenen Ausichten. Sie machten doch ein wunderschönes Ganzes, ein wahres Bild der schöpferischen Weisheit!

Der Weg ward immer steiler und rauher; er lenkte sich etwas landeinwärts. Wir setzten uns wieder ein, um unsere Kräfte auf die Genden zu sparen, wo uns kein Wagen mehr begleitete. Höher und höher klimmten wir die schwarzgrauen Felsen hinan. Jetzt waren wir auf der Höhe. Zu unsern Füßen lag ein duftender Buchenwald, mit kernhaften, hohen, gesunden Bäumen. Wir erquickten uns am Geruch des hold duftenden Nachtschattens. Durch diesen Wald, dessen dunkleres Grün

hin und wieder durch kleine Kornfelder unterbrochen ward, rollten wir schnell noch eine mäßige Anhöhe hinan. Nun waren wir mitten im Schoofs der Gebirge, in einer kleinen Meyerey, die man nach dem Feuerthurm Kulagaard nennt. Sie wird von dem Manne bewohnt, der für eine gewisse Summe die Unterhaltung des Wachtfeuers übernimmt.

Dieser Mann war unser Führer. Er heist Nielsen. Sein offenes, gutmüthiges Wesen nahm uns Alle für ihn ein. Er wohnte hier mit seiner Familie ganz isolirt; dennoch war sein Blick heiter und menschenfreundlich. Mit vielem Gefühl sprach er von der majestätischen Gegend, die wir jetzt mit ihm durchwandern wollten.

Gleich hinter dem Hause kamen wir in ein niedliches, duftendes Wäldchen, mahlerisch mit Wiesen und Kornfeldern vermischt; an beyden Seiten von Felsen beschirmt. Fast am Ende des Waldes steht eine Mühle an einer reizenden Stelle. Links fließt eine friedliche Aue; zur Rechten blinkt zwischen Felsen das Nord-

meer*) freundlich durch das Gebüsch. Nun gieng unser Pfad über Felsen aber nicht von der schauderlichsten Art. Bald thaten wir einen Rückblick, und sahen jetzt ganz die bezaubernde Lage des kleinen Hauses. Vor uns lag es in einem Felsthal; zu beyden Seiten stiegen bewachsene Berge empor, die sich in freundlichen sanften Linien zu ihm hinbeugten, und auf ihrem Rücken rundum Gehölz und Kornfelder trugen. Weiterhin erhob sich majestätisch und kühn der höchste der Kullen, an beyden Seiten vom Meere begrenzt.

Nun kletterten wir einen schroffen Felsen hinan. Welch' ein Anblick! Ich stand auf glattem, weichem Moose, in immerwährender Furcht zu fallen. Bald machte staunende Bewunderung meinen Stand sicher; neben mir gieng schrof herab ein Felsabgrund; gegen ihm über senkte sich ein anderer in gerader Linie, gewiß 300. Ellen tief. Unten in der dämmernden

*) Diefs heist immer das Kattegatt, dessen Mündung in die Ostsee sich gerade auf die Kulla-Felsen öffnet.

Tiefe ist ein kleines Becken; still wie ein Spiegel wallen die Wogen mit fast unhörbarem Murmeln sanft aus und ein. Es ist der Sitz des Nachdenkens, ein wahres Schattengestade!

Schnell wie ein Blitz durchströmten mich Gedanken, nicht an Lebende — an Todte — die dort leben! An Andreas den sanften Jüngling, der sein ganzes Leben hindurch dem Himmel entgegen lächelte! An meinen zarten Säugling, der weinend die Erde begrüßte, weinend sie wieder verließ! Ach an Euch Alle ihr vorangegangenen Geliebten, denen eine mildere Sonne leuchtet!

Ich setzte mich am Abhange nieder. Gern hätte ich Stunden lang geträumt beym leisen Geräusche der Wogen, bey der Gedanken erweckenden Tiefe! — Aber wir mußten dem Feuerthurm-Felsen zueilen, um dort den Sonnen-Untergang zu sehen.

Wir wanderten meistens über Gebirge von uralten Granit. Hier stand ein nacktes Gestein zwischen bemoosten Bergrücken; dort drohete ein glatter Felsen, als Ruinen herabzustürzen.

Oft wand sich der Pfad so engbegränzt durch die Felsen, daß man fast nichts als den Himmel sah. Wir kamen zu einem schmalen Steige zwischen zwey ungeheuern Felsenwänden, die bis an die Wolken zu reichen schienen. Kaum, daß wir von dem Meere etwas sehen konnten; desto schauriger war das nahe Geräusch der Wellen zu unsern Füßen.

Nun führte uns der Weg links zu dem Feuerthurm. Hier hatten wir vor uns den weiten unbegränzten Meerhorizont; unter uns brachen Wogen sich mit hohlem Gesöse, an dem Fusse der Felsen. Rechts erblickt man in äusserster Ferne ein Paar schwedische Inseln; links die Ostsee mit Seelands dämmerndem Ufer.

Unser Führer hiefs uns den sichtbaren Strom bemerken, wo beyde Meere sich vereinigen, und täglich mit einander um die Herrschaft der Inseln und Länder kämpfen. Heller waren die Wogen der Ostsee; dunkler die Nordsee, deren Strom den Sieg davontrug.

Gleich einer Feuerkugel ganz unumwölkt,

mit in sich concentrirtem Licht, schwebte das Gestirn des Tages über dem Horizont, und senkte sich sichtlich. Jetzt berührte der äusserste Rand der Kugel das Meer. Er tauchte — tauchte wieder — sank, und sank tiefer dem Meereschoofse zu. — Noch sah' das spähende Aug' einen goldnen gebogenen Saum; und nun war sie verschwunden! — Ein lauter Athemzug — ein Ausruf der Bewunderung ertönte jetzt von allen Lippen! Einige Minuten sahen wir ihr staunend nach. Ein frischer Wind kam vom Niedergang, und hob höher die tönenden Wogen.

Nun stiegen die Männer den Thurm hinan, der, aus schwärzlichem Granit erbauet, hier in einer schrecklichen Einöde steht. Wie traurig ist das Loos des Thurmwächters, der für 20. Thaler Lohn hier alle Nacht vom August bis zum April das Feuer unterhalten muß! Und dennoch schien er mit seinem Schicksal zufrieden.

An der Seite des Thurms geht es zwischen abwechselnden Klippen und Bergen ganz

bis an das Ufer des Meeres herab. Hier sieht man nichts als Klippen, die von der See mit einer schwarzen Kruste überzogen sind. Der Anblick dieser Einöde ist erschütternd. Hinten, und an einer kleinen Strecke auf der einen Seite, ist die Welt begränzt durch die Felsenwand von grau, grün und röthlich gläsernten Klippen. Vor sich, und an allen übrigen Seiten, sieht man bloß das unbegränzte Meer, ohne alles Land. Ueberall schlagen die Wellen an das schwarze Gestein. Sie brechen sich unter schrecklichem Getöse in Gestalt weisser Schaumwolken; oft reissen sie ganze Stücke ab, und schaffen andere um. Stolberg, Olde und Mumsen haben ihre Namen in senkrecht stehende Felsstücke eingehauen. Aber nur Mumsens Name stand noch; die andern hatten die Wellen verwischt.

Wir verliessen diese Stelle tief erschüttert, und kletterten einen andern Felsen durch Trümmer hinan. Auf seiner Mitte sahen wir eine Zacke, die sich grausend überbog; unter dem Abhange, und von demselben beschützt,

standen Lettern von der Hand des treuen, zärtlichen weinenden Gatten *), unterstützt von der Hand der mitweinenden Freundschaft. — O Emilia! Früh, wenn die Sonne aus den Wogen sich erhebt, beleuchtet sie dieß einfache edle Denkmal der Liebe! Mögten doch die Stürme und Regengüsse sein schonen; mögte es dauernd seyn, wie Kulla's Felsen!

Wir stiegen hinab, und giengen eine Strecke in einem schmalen steinigten Thal zwischen hohen nackten Felsen. Auf einmal erblickten wir zur Rechten unermessliche Trümmer, *wild* um uns hergestürzt. Wir sahen den Abhang, von dem diese Felsmasse sich donnernd und krachend einst losgerissen hatte — sahen vielleicht Trümmer der ersten Schöpfung dieser Gebirge.

Unser Weg brachte uns wieder dem Meere näher. Schwarze Felsen streckten sich in der Tiefe in spitzigen grotesten Formen in das Meer hinaus, und hoben sich von Absatz zu Absatz
bis

*) Ernst, Graf von Schimmelmänn.

bis zur schwindelnden Höhe hinauf. Die eine Reihe gieng schrof hinab, in einen engen Kessel, voll wild durch einander gewälzter Trümmer, mit zartem hellgrünen Moose bekleidet; die andere schien, wie von der Hand der Allmacht bis ins Firmament hinaufgethürmt. Wir giengen links. Hier stiessen wir auf einen andern Abgrund von Felstrümmern, der sich nach dem Meere zu in eine Höle öffnete. Wir hörten durch ihre Wölbung, wie das Meer aus- und einbrausend zischte. Die Männer giengen hinein. Sie ist ziemlich lang, aber so schmal, daß nur einer auf einmal durchkommen kann. Das Meer spült fast bis an den Eingang; die Wände waren naß vom Schaum. Wenn man um die erste Krümmung ist, sieht man vor sich nichts als das Meer durch die Oefnung. Hinterwärts ist dicke Finsterniß; denn die Höhle wird hier nur von der Oefnung aus erleuchtet. Zur Seite der Höle, an sie gelehnt, ist ein Fels, genau in der Form eines Thronsitzes, von den Wellen gespült; ein wahrer Thron für Poseidon! Wir setzten uns ins Moos, warfen

Steine hinab, und hörten sie mit dumpfem Schall hinabkollern.

Welch ein Anblick müßt' es seyn, das Meer, das nun ruhig dahinglitt, stürmend vom Gipfel dieses Felsen zu erblicken; zu sehen, wie, gleich Gebirgen, die Wogen mit den Felsen kämpfen, gegen sie anklimmern, und die Spitzen der Felsen mit Wolken von Staubregen bedecken. Welch ein Gedanke! Die Zerstörung mitten unter diesen mächtigen Säulen; das Dahinsterben dieser Masse unter der Hand der Zeit, oder vom allmäligen, aber unfehlbaren Nagen der Wogen. — Versinken, in sich verfallen werden auch dereinst diese Kolossen; vergebens wird das Auge des Tages sie suchen beym Aufgang, vergebens beym Niedergang; über ihre morschen Trümmer hingleiten die siegenden Fluthen; einst kennt nur der vorsichtige Pilote den Ort, wo sie standen.

Um uns flatterte ängstlich zwitschernd von Stein zu Stein ein einsames Felsvögelchen. Ach! es bat wohl für seine Jungen. — Wie angenehm

war mir der Gedanke, daß unter uns niemand fähig wäre, ihm Leides zu thun!

Nun rief die sinkende Nacht uns heim, wo Vater und Mutter, die nach Sonnen - Untergang uns verliessen, unsrer harreten. Unser Nachtlager war erbärmlich; dennoch stärkte uns ein erquickender Schlaf, der treue Gefährte eiuer mässigen Bewegung.

Früh am 27ten Juny eilten wir auf den Hügel, um die kommende Sonne zu begrüßen. Gerade vor uns hatten wir einen hohen, mit Wald bewachsenen Berg, der bis an die Wolken zu ragen schien. Hinterwärts lagen in einem Zirkelbogen die Felsen, die wir gestern durchirrten. Sie begrenzen den Horizont; nur hie und da schimmerte das stille Meer bald durch Gebüsche, bald durch nackte Klippen. Noch herrschte Stille und Einsamkeit in der ganzen Natur. Der erste Laut erscholl von den Vögeln, die in mannichfaltigen Geschlechtern diese Berge bewohnen. Dann erhob sich ein leiser Wind, der Vorbote der aufsteigenden Morgenröthe. Dicht über den Bergen an

Schonens Küste, wo die Sonne aufgehen sollte, zog sich ein rother Streif. Leiser athmeten wir, und folgten mit klopfender Brnst dem Fortgang des Lichts; ein leichter Nebel verhüllte den untern Theil des Horizonts. Höher hinauf erschien eine rothe Binde. Von hier aus zog sich die Morgenröthe immer tiefer herunter. In dem Augenblick, da die Sonne hervortreten wollte, ward die ganze Binde wie ein Feuer erhellet. Aber ach! in demselben Augenblick bedeckte eine Wand von dicken Wolken die ganze Seite des Horizonts. Die Wolken borgten von der Sonne einen mildern, schwächeren Schein. Alles zeugte von der nahen Gegenwart des Lichts. Dennoch konnte es die Nebel nicht ganz durchdringen; konnte nicht in voller Schönheit, nicht in vollem Glanze strahlen. Unwillkührlich durchdrang mich die melancholische Vorstellung: „Dafs dies gewöhnlich die Geschichte des menschlichen Verstandes ist“. Die grofse, weite Gegend verlor ihren Reiz. Ich suchte wieder das friedliche Thal, wo die übrige Gesellschaft auf uns wartete.

Nun machten wir noch einen angenehmen Spaziergang im nahen Walde; freuten uns der schönen Morgenluft, und des Gesanges der Vögel. So ist denn eingeschränkteres Glück unser eigentliches Loos, dacht' ich, und trennte mich mit Wehmut von diesen Zaubergefilden. Doch tröstete mich der feste Vorsatz, sie bald und auf längere Zeit wieder zu besuchen.

In der ersten Stunde sahen wir auf unserm Rückwege noch so viel, daß wir wenig von den Beschwerden des Fuhrwerks fühlten. Traurig sah ich jedem Felsen nach, von dem wir uns entfernten; traurig dem ganzen majestätischen Gebirge, als wir in die Ebene zurückkehrten. Und ach! es war gerade die sandigste, langweiligste Ebne, die wir wählten weil es der kürzeste Weg war.

Die Ueberfahrt über den Sund war sehr angenehm; sie erquickte uns doppelt nach der drückendsten Hitze. — Gegen sechs Uhr verliessen wir Helsingöer. Von da bis Friedensburg geht der Weg erst auf einer schnurgeraden Chaussee. Der Himmel war vollkom-

men heiter. Noch beynahe eine Meile ergötzen wir uns an dem Anblick unserer lieben Kullen, die prächtig in blauer Ferne mit ihrem vierfachen Gipfel am Horizont hinaufstiegen. Wir waren nun wieder in eine andere Natur versetzt; je näher wir Friedensburg kamen, je reizender und lieblicher wurden die Gegenden. Durch freundliche Buchenwälder, duftende Wiesen und wallende Kornfelder, wurden wir an kleinen Hügeln auf und abgewiegt, von deren Höhe wir durch die wankenden Aeste den ruhenden Silbersee durchflimmern sahen.

Wir blieben die Nacht in Friedensburg, nachdem wir uns durch eine gute Mahlzeit, mit freundlichem Geschwätz gewürzt und erquickt hatten.

Am folgenden Morgen wanderten wir in dem großen Friedensburger-Garten umher. Er ist wo nicht im allerneuesten, doch in einem sehr unterhaltenden Geschmack angelegt. Dunkle Tannen-Boskette wechseln mit labyrinthischen Gängen, die an kleinen Hügeln auf- und abführen, und oben immer eine reizende Aussicht gewähren, entweder auf den malerischen See

und seine schönen Ufer, oder auf die umliegenden Wälder und fruchtbaren Gefilde. Wie groß war der Abstich zwischen jenen Riesengegenden, und diesen sanften, friedlichen Schönheiten! Ich saß auf einem Sitz von Feldsteinen auf einem steilen Hügel. Vor mir lag der ruhende See, in dem der heitere Himmel sich spiegelte; hinter mir war ein duftender Tannenhain verbreitet, in dem das melodische Säuseln des Windes tönte. Wirklich, dieser Ort ist, nach dem Karackter seiner Lage, und der Gegend, die ihn umgiebt, eine Burg des Friedens.

- Von Friedensburg bis Friedrichsburg fährt man unaufhörlich durch den reizendsten Wald. Nie hab' ich schönere, gesündere Bäume gesehen; in voller Lebensfülle schienen sie den Himmel hinanzustreben. Von entzückender Schönheit waren die Birken, welche in die aetherreine Luft empor ihren weissen Stamm hoben, und ihre klagenden Aeste hinabsenkten, ein Spiel des sanftesten Westes. Die ganze Gegend ist mit Reiz überhäuft. An so vielen kleinen Teichen, mit dichten Buchen umzir-

kelt, ladet der schönste zarte Rasen zum Sitz ein; dort lockt uns eine stille Waldwiese durch mannichfaltige Blüthe und Duft! Mitten in dieser schönen Natur, an einem freundlichen See, liegt Friedrichsburg, ein altes gothisches Gebäude, dessen ganzer Styl zu der einsamen Gegend sehr paßt. Wir wandelten eine Weile im Garten, und hörten einige Töne der Abschied nehmenden Nachtigall.

Nun hatten wir noch zwey Meilen vor uns bis Hirschholm. Ununterbrochen dauern die herrlichen Waldungen fort. Die Natur scheint ihr Füllhorn hier ausgeleert zu haben; jeder Blick in diese Gefilde beschämt den vorhergehenden.

Um zwey Uhr erreichten wir Hirschholm, und rollten dann, nach einem freundschaftlichen Mahl, schnell noch Kopenhagen zurück. Wir waren alle froh. Wir hatten diese Tage am Busen der Natur zugebracht; hatten ihre ernstesten und milden Schönheiten genossen. Schuldlose, reine Freuden, deren Andenken keine Reue umwölkt!

VI.

CYANE UND AMANDOR.

EINE

SCHWEIZERGESCHICHTE.

MEINEM FREUNDE

H. H. FUSSLI

IN

ZÜRICH

gewidmet.

1791.

zu freizügung, oder wenn man will, jenseits
in Oesterreich, der andern Theile des Reichs
solange, welche daselbst ihre Gattin
verheiratet sind. Ihr Vater kommt
mit einzelnem guten Willen; denn in
Grazen können wir einen Tag verweilen
genüßlich und uns zuhause.

VI.
CYANE UND AMANDOR.

THESE
SCHWELIERGESCHICHTE
NACH DEM VERFAHRE
VON H. N. FUSSELL

IN
EINER
FÜR ALLE
BEWANDERTE

1701
Die Geschichte der Cyane und Amandor ist eine der interessantesten und wichtigsten der Naturgeschichte. Sie enthält eine Menge von neuen Entdeckungen und ist für alle, die sich mit der Naturgeschichte beschäftigen, von großem Nutzen. Die Geschichte der Cyane und Amandor ist eine der interessantesten und wichtigsten der Naturgeschichte. Sie enthält eine Menge von neuen Entdeckungen und ist für alle, die sich mit der Naturgeschichte beschäftigen, von großem Nutzen.

Tief in einem der verborgensten Alpenthäler lebte in stiller Wehmuth eine fromme Wittwe. Spät, wenn der volle Sonnenblick schon über den offneren Gefilden lächelte, ward dieses in die hohen Klüfte eines uralten Felsengebirgs eingesenkte Thal vom ersten Sonnenstral begrüßt.

Aretens Herz war getheilt zwischen dem Himmel, den ihr Gatte nun bewohnte, und der Erde, wo ihre junge Tochter sein Bild in sanfterm Umriss ihr darstellte. Ungesehen blühte Cyane auf. Nur für die Mutter schlug liebend ihr kleines Herz. Die gesellige Ziegenherde war ihre Spielgesellschaft; hüpfend folgte sie ihr durch die verwirrten Pfade des Felstrümmers - Thals, wo würzige Kräuter im Schatten grünten. Auf den Flächen ungeheurer Steinblöcke sproßte kleines Gebüsch hervor; schnell

erkletterten die Ziegen die rauhen Steine, und blickten, muthwillig meckernd, auf die kleine Verlassne herab, die ihnen lockend bunte Blumen entgegenhielt, und umsonst mit liebko-senden Namen die Ungetreuen rief. Mit Thrä-nen im blauen Auge, gleich den Thautröpfchen im Kelche des Vergifsmeinnicht, gieng dann die kleine Holde einsam in der Tiefe, suchte Klee, frische Münzen und die große Gentiane mit blau-und grünlich schimmerndem Kelche, und band sie mit langem Riedgras in zierliche Kränze, die geliebte Heerde beym Heimgehn zu schmücken, und ein fröhliches Lächeln der Mutter abzugewinnen.

Aber bald war die Reihe an ihr, die flüch-tige Ziegenheerde zu verlassen, und sich der Pflege der großen braunglänzenden Kuh zu wieden. Früh, wenn der Nebel über den Gebirgen wegzog, und die enthüllten Gipfel vom ersten Sonnenstral errötheten, war es ihre Sorge, sie auf den thauigen Anger zu leiten; und, wenn die Hitze begann, von den Ver-folgungen der Bremsen weg, unter das Ob-

dach dicht verschränkter Buchen zu treiben,
 wo im hohen Grase ein Bach rieselte, auf
 dessen Silberfaden nur dann und wann durch
 die bewegten Zweige ein Sonnenstral fiel. Bald
 wurde die treue Kuh die Freundinn ihrer ein-
 samen Stunden. Gutmüthig erwiderte sie die
 Zuneigung der kleinen Hirtin, und wandte das
 freye Haupt mit dem weissen Stern schon von
 ferne der bekannten Stimme zu. Täglich sann
 das Mädchen auf neuen Schmuck für sie; täg-
 lich ward ihr mit einem zierlichen Band, von
 bunten Halmen geflochten, ein neuer Strauß
 um die tönende Glocke befestigt, oder Blu-
 menketten um den schlanken Hals, oder um
 die weit ausgeschweiften Hörner gewunden.
 Auch lernte Cyane von der sorgsamem Mut-
 ter, mit leichter Hand die Milch den vollen
 Eutern entziehen, und in die weissen Gefässe
 von Lindenholz vertheilen, die in der Milch-
 kammer standen, auf reinlichen Brettern umher.

Wenn dies angenehme Tagewerk vollendet
 war, rief die kühlere Luft sie zum Genusse
 der süssesten Freuden ins Freye. Dann ver-

liefs Cyane die Hütte, und wandelte mit leisem Schritte einsam umher auf dem seidnen Rasenplane. Oft verweilte sie im tiefgrünen Schoofse der Wiesen, wo eine kleine Welt von webenden und regenden Geschöpfen, in tausend lieblichen Formen sich ihr darbot; diese aus der Erde aufkriechend, andere am Grasstengel kletternd, oder auf dem schwankenden Haupt der höhern Wiesenkräuter sich wiegend. Im Frühlingsstrauche, neben dem weichen Sitze, belauschte sie das geliebte Hänflingspar, dem ihre kleine Hand oft unbemerkt Saamenkörner streute. Mit rötherer Wange, den leisen Athem anhaltend, hieng ihr liebender Blick an dem zärtlichen Weibchen, das ämsig die nackten blinden Jungen fütterte, und über den hilflosen Kleinen sich selbst zu vergessen schien. Geschwinder klopfte ihr das sanfte Herz in der zarten Brust, und unbekanntes Vorgefühl schwellte sie höher. Stralender vor Freuden ward der Schutzgeist, der sie umschwebte; denn rein und unauslöschlich tönte jetzt der Grundton weiblicher Empfindung, Mutterliebe,

aus dem verborgensten Heiligthum der Seele wieder. In sich selbst versenkt stand sie noch lange, bis die tiefe Dämmerung über den Hügeln sie heimrief, wo die heitere Mutter sie erwartete, und ein ländliches Mahl von Zieger *), Gerstenkuchen und Honig, mit gesunder Eßlust verzehrt, von der guten Alten durch ein Körbchen aromatischer Waldbeeren beschlossen ward, welche die Tochter an den Büschen über der Felsquelle zusammenlas. Noch einmal, ehe die weichen Arme des Schlafs sie umfiengen, traten die Frommen vor die Hütte, und erhoben die reinen Herzen gen Himmel, der aus Millionen leuchtender Augen auf sie herabschaute, und zu dessen tiefgefärbtem Blau die innigen Seufzer des Danks und der kindlichen Liebe hinaufwallten; ein süßer Opferduft dem, der das Stammeln der Einfalt versteht, das wortarm in der vollen Thräne sich

*) Die noch übrigen Theile der Milch, welche nach dem Käsemachen in den Molken sich sammeln, und dann abgepresst die hauptsächlichste Nahrung der Sennhirten sind.

ergießt. Oft glaubte die junge Schwärmerin, im melodischen Säuseln der Lüfte und ihrer schaurigen Kühlung, die Stimme des väterlichen Geistes zu hören, der Segen auf ihr Haupt herabrief. Schnell entschlummerte sie dann, während die trauernde Mutter noch lange im Gebet verharrte, und dem Vater der Waisen das Schicksal ihres Kindes übergab, wenn nun ihr Auge sich im Tode schlösse, und die zarte Jungfrau allein in allen Schrecknissen dieser wilden Einsamkeit zurückblieb. Endlich schloß der Schlaf auch ihr thränendes Auge. In helle Gefilde der Zukunft durch frohe Träume entzückt, umarmte sie den Gatten; ihre ähndende Seele las im Buche des Geschickes glückliche Fügung für das Kind ihres Herzens.

So entfloß die frohe Morgendämmerung der Kindheit. Cyane sah den funfzehnten Sommer in reicher Fülle heraufgehen. Stiller, sinnender ward ihr Thun, ihre Geberde, ihr anmuthiger Gang. Aus dem großen Auge leuchtete edler Geist; die heitere, freye Seele redete laut aus jeder Miene. Eingeschränkt in
dem

dem engen Thal, wo sie geboren ward, hatten die schwarzen, in rauhen Zacken aufstrebenden Berghäupter die Reihe ihrer Begriffe umfassen; der blaue Himmels-Teppich, der über diesen ernsten Säulen ruhte, war ihr ganzer Gesichtskreis. Ihre einsamen Wanderungen waren unter den Felstrümmern, mit denen die Wiesen besäet waren, und in deren mannigfaltigen Gestalten ihr wirkender Geist eine ganze Schöpfung erblickte. Einige dieser im Gewühl einer schrecklichen Zerstörung der schwindelnden Höhe entstürzten Ruinen lagen wie chaotische Schlacken über einander gewälzt; dunkelgrünes Moos, von Myriaden Gewürmen bewohnt, bekleidete sie. Andere in ruhigen, viereckigten Blöcken glichen den Leichensteinen eines verschwundenen Riesengeschlechts, um dessen trauernde Denkmäler der zarte Lerchenbaum flüsternd aufkeimte. Viele waren auf der obern Fläche mit einer bunten Wiesenmatte bedeckt; ihnen entströmte, in der Frühe und bey der sinkenden Kühlung, süßer Duft. Hier lag eine mahlerische Gruppe,

wie durch die Kraft eines Donnerkeils auseinander gespaltet; kleine anmuthige Boskette glühender Alpenrosen, erfrischender Barbarizen, und würzigen Wacholders, bekränzten die ehrwürdigen Scheiteln. Dort wuchsen aus den tiefen Klüften der größten Massen hundertjährige Eichen empor, wie das Leben aus dem Schooße der Vernichtung. Ein schwarzer, undurchdringbarer Tannenwald, wo die wildesten Ruinen um die weissen Stämme sich hoch auflehnten, begränzte gegen Morgen das Thal, welches gegen Abend von der senkrechten braunen Felsenmauer eingeschlossen war.

Oft schon hatte die liebe Einsiedlerin einen Durchgang aus dem Walde gesucht, aber immer sich im wilden Gestein ermüdet, und kaum den Heimweg gefunden. Einst, nachdem sie in dunkeln Träumen die Nacht zugebracht, erwachte sie, früher wie gewöhnlich, von der Morgenluft erstem Säuseln in den Rosenbüschen unter ihrem niedern Fenster. Schon erblassend blickte der Mond in ihr leicht sich öffnendes Auge.

Bald trat sie sanft athmend vor die Hütten-
thüre. Feyerliche Stille ruhte über der Natur.
Einzelne Vögel flöteten leise Töne, als wollten
sie die kleinen Kehlen für das große Chor
stimmen, das bey jedem Sonnenaufgang dem
Vater des Lichts erschallt. Gegenüber in den
hohen Wipfeln der Tannen wandelte röthliche
Klarheit. Die Felsenkronen des wilden Gebirgs
waren mit dem tiefen Roth der unenthüllten
Rosenknospe begossen.

In hoher Andacht sich selbst vergessend gieng
sie bis tief in das Dunkel des Waldes, und
fand sich unter nächtlichem noch unerhelltem
Gestein auf einem engen Fuspfade, dem sie
durch schlangenartige Krümmungen folgte. All-
mählich öffnete sich der Wald. Der Steinwall
senkte sich; noch wenige Schritte — und wie
groß war ihr Erstaunen! Wie süß ihre Ueber-
raschung!

Sie stand frey, am Abhange des Gebirges.
Ihr Auge umfalste zum erstenmal einen weiten
Raum, geschmückt mit einer Menge — ihr
neuer Gegenstände. Hinter ihr, versunken im

Walde und den Felsruinen, lag das Geburtsthal, bis jetzt ihre Welt! Vor ihr dehnte sich der Fuß des Berges, vom bunten Wiesenteppich bekleidet, bis in ein tiefes Thal hinab, durch welches ein breiter schäumender Strom rollte, bald unter dem Gewölbe lieblicher Haine, bald an fruchtbaren Auen verweilend. Unzählige Hütten, einzeln verstreut, oder in Haufen zusammengedrängt, lagen umher, von Obstbäumen beschattet. Auf die hellen Hügel waren kleine Sennhäuschen nachlässig herumgesäet. Ueber dem jenseitigen Ufer des Stroms stieg ein weit verbreitetes Gebirg empor, dessen unterer Theil mit hellgrünem Gehölze bebüschet war, während schwarze Nadelwälder sich bis an die nackten Zacken erstreckten. Aus den dunkeln Klüften rieselten klare Bäche herab. Geschwätzige Quellen wanden sich, wie ein Silberband, in tausend Krümmen um die moosigen Steine und grünen Gesträuche, aus ungemessener Höhe herunter. Hie und da entstürzte dem überhangenden Felsenstein ein wilder Stromfall, in weissem Duft verstäubend,

und plätscherte dann am vorstehenden Felsenblock in kleinen Läden hinab. Dort schoß ein mächtiger Stral in einem kristallinen Bogen pfeilschnell herunter. Alle ergossen sich ins Bette des großen Stroms, der anschwellend forteilte *). — Stumm, im vollen Anschau verloren, stand Cyane da, und wagte kaum das Auge zu wenden, um das Gebilde, welches so täuschende Wahrheit ihr schien, nicht zu verlieren. Aber der Fluß, welcher immer sinkend im tieferen Bette auf der einen Seite sich verbarg, zog ihre Blicke auf der andern seinem Ursprunge nach. Welche neue Welt der Wunder that sich hier auf! Welche nie geahndete Lichtgestalten leuchteten dort, wo die dunkeln scharf abgeschnittenen Wände von zwey ungeheuern Gebirgen sich öffneten! Cyane blickte hindurch in ein Gefilde, in welchem ihr ungeübtes Auge lauter blendende Klarheit sah. Hoch in dem wolkenlosen Aether strebten lilienweisse,

*) Im Zukithurnthal bey Rothweil, dem Ithranenberg gegenüber, auf dem Wege von Zweilütschinen nach Grindelwald.

unendlich groſe, doch unausſprechlich ſanft gebildete Formen empor, auf welche himmliſcher Glanz in den ſchönſten Farben der erſtündenden Unſchuld und des geläuterten Goldes ausgeſtreuet war. Lange hielt ſie dieſen blendenden Reihen für einen Wolkenzug, denen ähnlich, die ſie oft in den ſchönſten Sommermittagen über den engen Kreis ihrer Wohnung hinſchwimmen ſah. Aber als die Sonne höher ſtieg und die aufſteigenden Thaugewölke ſich in unwesentlichen Kreiſen tief um den Gürtel dieſer Lichtkörper herumzogen, welche in unveränderter Pracht ruhten, da empfand ſie, daß dieſe Wonnegestalten eine bleibende Schöpfung des Einzigen wären, den ihr Herz ſo willig in jedem Groſen und Schönen ſuchte und fand. Voll Neubegierde blickte ſie von der ſchwindelnden Höhe hinab bis an die ewige Gründung dieſer Schimmerwelt, die bald funkelnde Platten, wie die Fläche des kleinen Baches, mit glattem Eiſe bedeckt, bald weiſſe ungeheure Ebenen, ähnlich dem ſilberglänzenden Blatte der jungfräulichen Lilie im Sonnen-

schein, bald röthliche Wände und hoch verschwebte Gemäuer ihr zeigte, welche sie mit den verfallenen Behausungen auf den Felsengipfeln verglich, von denen ihre Mutter oft schauerliche Sagen der Vorzeit erzählte. Von einem weiten Schneefeld unter einer Zacke, die über einen unermesslichen Abgrund sich ausbog, glitt ein breites majestätisches Eisthal herab in wunderbaren Gestalten. Ganze Flächen waren dem Flusse ähnlich, wo er höhere Wogen über Steine warf, die seinem Lauf widerstrebten; andere glichen einem empörten Wogenmeere, von einem plötzlichen Froste gefesselt. Das Ganze krümmte sich lebendig herab aus nie vessiegender Fülle von der Hand der Allmacht gegossen. So wie die Sonne über den beschattenden Felsen sich erhob, wurden diese reinen Kristalle mit einer Pracht erhellt, welche das Auge kaum erträgt. Das schärfste Azurblau mit dem durchsichtigsten Grün beglänzte die phantastischen Spitzen, die bis zur Ebne hinabsteigend in den dunkelgrünen Wipfeln eines Waldes versanken.

Jetzt ward näher um sie alles belebt. Aus den stillen Hütten zogen Schaaren von buntgefleckten Kühen, von der Königin der Heerde mit der läutenden Glocke angeführt. Ziegenheerden, von hüpfenden Kindern umgeben, riefen das nahe Bild ihrer seligen Kindheit zurück. Die treuen Hausmütter waren vor den Hütten und in den kleinen Gärten beschäftigt, umgeben von den stammelnden Kleinen, während die ältern Töchter die weissen Milchgeschirre im klaren Quell, der neben den Hütten hervorsprudelte, mit Sorgfalt reinigten.

Reiner stiller Genuß folgte dem ersten Entzücken. Auf dem dichten aromatischen Rasen saß die schöne Jungfrau, und horchte dem Morgenliede der Vögel im lustigen Haine, dessen Aeste in einem fein verschlungenen Dohm sich vereinigten. Das schön geflochtene Haar, blond wie reife Aehren, weich wie die seidene Pappelblüte, war rings um das fein gebildete Haupt gelegt; nichts verbarg die runde Zartheit des edelgebogenen Nackens. Frey blickte sie aus dem grossen Augenpaar umher, wie

das leichte Reh' vom Abhang ins tiefe Thal schaut. Ihren rein aufgeschossnen und vollen Wuchs hielt ein knappes Mieder umfassen. Der Kurze Rock liefs die Anmuth ihres Ganges und die zierlichen Füfschen sehen. Der zur angenehmen Arbeit gewöhnte Arm war aufgeschürzt, weifs und schlank, wie die beweglichen Aeste der Birken. Die Farbe der Unschuld und Gesundheit glühte auf ihrer runden Wange; von der offenen Stirne stralzte Seelenruh'. So safs sie da, die vollendeteste unter den hier vereinigten Bildungen der Schöpfung, und liefs aus voller Brust ein lautes Morgenlied ertönen, kunstlos, aber einfallend in die Akkorde der Natur!

Plötzlich stutzt sie — hält inne — Ihr däucht, sie höre ein leises Echo vom gegenüber stehenden Felsen ihr antworten. Der Gesang hört mit dem ihrigen auf; er begleitet, so wie sie wieder beginnt, im weichern, wortlosen Ton ihre Stimme. Spähend blickt sie umher. Von dort herunter, von jener schroffen Fels-

zacke, kam der liebliche Ton — und jezt immer heller!

Da stand unter dem blauen Himmel, auf einer Felsenzinke des Gebirgs, ein Jüngling, der einem Rohr den melodischen Laut entlockte. Groß war seine Gestalt, schön in jugendlicher Kraft. Von der hohen Stirn floss auf die breiten Schultern dunkelbraunes Haar in Ringeln herab; eine Hirtentasche hieng um seine Hüften, und ein Alpenstock *) lag neben ihm.

Kühn und forschend blickte er hinab, offen und traulich sie zu ihm hinauf. Freundlich winkte sie ihm, herunter zu kommen. — Traurig zeigte er die senkrechten Abgründe, wo der Tod in tausend dunkeln Höhlen lauschte, und den reissenden Strom, der sie trennte. — Ein leiser Seufzer entfloß' Cyanens halb geöffnetem Munde, und immer kehrte ihr Auge

*) Grofse, mit einem eisernen Stachel versehne Stangen, um sich bey schroffen Abstürzen, und besonders in den Gletschern, vor dem Fall zu sichern.

auf die Höhe zurück, wo der schöne Fremde unbeweglich auf sie herabschauend stand. Aber die Entfernung war zu groß, um sich durch Worte verständlich zu machen. Cyane begann wehmüthig von neuem kleine Lieder, und der sanfte Flötenton ermüdete nicht, sie zu begleiten — Während diesem Wechselgesang hatte sie einen Kranz von Amaranten und Quendel gewunden. Jetzt erhob sie sich vom blumigen Sitze, bethaute den Kranz aus einem nahen Quell, hieng ihn an die Aeste des nächsten Baumes, und verschwand im Schatten des Waldes.

Amandor sah' noch lange ihr nach, als das letzte Schimmern des weissen Gewandes verschwunden war. Wie winkte ihm der Kranz an dem Aste! Ach! wie sehnte er sich, nur die Rasenstelle zu berühren, wo sie saß; nur nach einem Trunk aus dem Quell, dem ihre kleine Hand Leben für die Blumen entschöpfte!

Amandor hütete in den Sommermonaten auf den hohen Alpenwiesen, die eingesenkt im Schutze rings aufgezackter Felsenkronen ruhen,

die große Heerde des Dorfes, und bereitete Käse aus der Milch, welche die langen, kurzbeinigten Kühe ihm reichlich lieferten. Aufgewachsen beym Anschauen der großen kühnen Natur, hatte sein Geist sich frühe männlich gebildet. In den müssigen Tagestunden sammelte er heilsame seltene Kräuter, die hier unter ewig heiterm Himmel in wundervoller Schönheit aufblühten. Heimgekehrt ins Thal, erquickte er Kranke mit den einfachen Hülfsmitteln, welche die Erde am mütterlichen Busen für ihre Lieblinge nährt. Wenn aber der Abend thauend in göttlicher Milde noch die heitere Höhe verguldete, während das niedre Gefilde schon im dunkeln Schleyer verhüllt lag, braune Dämmerung die Hügel umschwamm, und die schwarzen Berggehölze von nächtlichen Raubvögeln durchschwirrt wurden — dann hieng sein Blick unverwandt am über ihm verbreiteten Firmament. Er sah' das allmälige Hervorgehen dieses Schauspiels, in welchem die unsterbliche Seele, von höhern Ahndungen getragen, ein fernes Schimmern ihres unendlichen

Daseyns empfindet. Mit immer neuer Freude sah' er diesen feyerlichen Chortanz, den der Abendstern heraufführt, welcher, täglich neugeboren aus dem Abendroth, der Verkündiger jener Seelenfreuden ist, die nur reine Herzen empfinden. Kein Gestirn war ihm unbekannt; er las im Buche des Himmels, wie im Kelche der Blumen. Ganze Nächte, erleuchtet vom stillen Zitterglanze des Vollmonds, durchwachte er in diesem dem Himmel nahen Thale; nur die wandelnden Weltsysteme fesselten seine staunenden Blicke, wenn nun alle Laute der beseelten Natur verstummten, und sein Geist auf Flügeln der Andacht dem Unerschaffnen näher schwebte, dessen Odem die ganze Schöpfung durchweht, aus dessen Vaterherz alle Pulse der Natur Leben schöpfen. Mit kühnerm Blick durchschaute er die große Kette der Schöpfungen; und die höhern Gefühle, welche der niedern Ebene Bewohner nur ahnden, durchströmten sein ganzes Daseyn. Die reinere Luft hob ihn schneller über alles Irdische hinweg; kein trüber Nebel umhüllte seine Sin-

nen. Hier schweigen die Stimmen der Leidenschaften; mild und heiter empfängt die Seele das Bild des Schöpfers in unentweyhter Reinheit, ähnlich dem heimlichen See, der, nie von Stürmen getrübt, den Abglanz des schimmernden Sternengewölkes zurückstrahlt. Wenn aber der Herbst herannahete, dann führte er durch enge versteckte Pfade die geliebte Heerde von der andern ersteigbaren Seite des Gebirgs in jenes Thal hinab, über dem die ewigen Eishäupter thronen. Dann begann die Zeit der Jagd, wo der unerschrockne Jüngling den schrecklichsten Gefahren trotzte, und über jähren Klippen, über Schlünden voll Nacht und Grausen, die leichtfüssigen Gemse verfolgte.

Mit glühender Wange und athemlos vor Eile erreichte Cyane die einsame Hütte, wo die Mutter halb zürnend sie empfing, und die liebe Kuh kläglich der erleichternden Hand entgegen muthe. Leicht war die gewohnte Arbeit verrichtet; Cyane hatte vor dem Spinnrocken, unter der Kühlung des Kirschenbaums volle Musse, an den braunlockigten Jüngling auf

der Felsenzacke zu denken: "Wie so stolz
 „und herrlich er da stand, von der Frühsonne
 „beschieden; umathmet von den Lüften, die
 „mit seinem langen Ringelhaar spielten! Ach!
 „warum trennten uns die Klüfte und der rau-
 „schende Sturm? Ich hätte sein Haupt um-
 „kränzt, und mit duftenden Waldbeeren ihn
 „erquickt. Meine liebende Mutter hätt' ihn
 „umarmt, und den früh' verlornen Erstling in
 „dem kühnen Felsensohn wieder gefunden“!
 So dachte die sittsame Jungfrau; doch ihr
 Mund schwieg.

Die gute Alte sah' den sinnenden Blick, den
 oft von kleinen Seufzern gehobnen Busen, und
 glaubte, das Wandeln in der frühen Morgen-
 luft habe das Töchterchen ermüdet. Kaum war
 die Sonne hinter der Felsenmauer gesunken,
 so geleitete die Mutter die Kranke zur Ruhe.

Cyane schlief nicht um desto früher ein;
 aber früh' erwachte sie. Früh' eilte sie von der
 schlafenden Mutter weg. Sie durchhüpfte leicht
 den unvergeßnen Pfad, und bemerkte kaum,
 daß die Sonne der Berge Haupt heute nicht

mit warmem Kusse begrüßte, daß farbenlos alles noch nächtlich starrte. Bald war sie auf der geliebten Stelle, die sie jetzt kaum erkannte. Der gegenüber stehende Berg war unsichtbar; graue, dichte Wolken hiengen wie eine Decke über ihm herab, und nur die grünen Wiesen- säume, von dem weissen Strome benetzt, verriethen seinen Platz. Auch flatterte der Kranz um den Ast noch vollkommen frisch vom reichlichen Thau. Cyane kehrte langsam der Hütte zu, wo ihre tägliche Arbeit sie beschäftigte, aber nicht zerstreute.

Amandor hatte schlaflos auf seinem harten Lager sich gewälzt, wo nur Ruhe den balsamischen Schlaf findet. Ungeduldig wachte er der Dämmerung entgegen, die auch seinen nie bewölkten Aufenthalt trüber erhellte. Er eilte zu dem Ort, wo er das Thal überschauen konnte; wo der Blick uneingeschränkt in den Schoofs der Alpenwelt sich einsenkte, und den stolzen Bau dieser Tempel der Allmacht weit umfasste. Heute suchte er nur das Thal, nur die Stätte, wo der Kranz ihm winkte. Umsonst!

Umsonst! Er verlor sich in einem unruhigen Wolkenmeer, aus dem die höchsten Spitzen der ungeheuern Gebirgswelt, wie grüne Eylande oder wie nackte Klippeninseln, auftauchten. Kalte Stürme wirbelten das obere Gewölk in fliehenden Kreisen und langen Rauchstreifen umher. Laut heulten die Winde in den öden Höhlen, und dichte Hagelschauer prasselten von Zeit zu Zeit an den steilen Fluthen *) herunter; verrätherische Sonnenblicke stachen durchs blaugraue Gewölk. Die ganze Natur verkündete einen rauhen stürmischen Tag. Unmöglich war's dem treuen Hirten, die Heerde zu verlassen, welche zornige Wirbelwinde in Abgründe stürzen, oder ein heftiger Hagelschauer in unfruchtbare Einöden zerstreuen konnte. Der Arme durfte nicht den Kranz hohlen — nicht der Spur der holden Hirten folgen.

Nie vergieng ein Tag langsamer auf der grünen Alpung; nie war öfter die Zeit den Fäden am Spinnrocken, in Ermangelung der Sonnen-

*) Senkrechte Felsenabstürze; z. B. die Hunnenfluhe beym Eingange ins Lauterbrunthal.

uhr, abgezählt, als an diesem dunkeln Tage, der die ersten rosigen Schimmer der schuldlosen Liebe umhüllte.

Der folgende Morgen gieng leuchtend, ein willkommener Bothe der süssesten Freuden, schon lange über der himmelhohen Alpenwiese auf, als Cyane's enges Thal noch dunkel ruhte. Mit dem leichten Schritte der Hoffnung eilte der Jüngling den schnellern Pfad der Gensenjäger hinab, der auf engen Spuren über gähnen Berggehängen ins Thal führte. Tief in den noch von nächtlichen Dünsten belasteten Gründen sah' er die Nebel gegen das Licht kämpfen. Langsam in schweren Heeren zogen die grauen Wolken in den Schichten der Gebirge umher, und strebten umsonst, die so eben erhellten Seiten zu verdunkeln; denn triumphirend goß die Sonne Ströme des reinsten Lichts in den Schoofs der widerscheinenden Gewölke, die nun in die tiefern Abstürze wilder Klüfte sanken. Plötzlich entwickelten sich jetzt Gestalt und Farbe in den mannichfaltig, groß gezeichneten Felsenketten oder grünbe-

Der Lauwerker See.



kleideten Gebirgen, welche die lang hingestreckten Ebenen durchschnitten. Spieglende Seen, mit weissem Dufte beschleyert, nahmen das Bild der Gestade in zitternder Wallung auf; und wie lebendiges Silber rollte der Flüsse weit überblickter Lauf durch thaubeperlte Anger. Die laute Stimme der Freude ertönte von allen umliegenden Alpen herab; melodisch stieg sie aus den stillen Hütten der Unschuld und des Friedens herauf.

Amandor trug tief im Herzen einen immer regen Sinn für die Natur. Zwar sah' er das geliebte Bild der Schäferin in jedem vorübereilenden Morgengewölk, und glaubte die harmonische Stimme im Chor zu unterscheiden, der aus dem Thalgrunde zu ihm aufstieg; aber sein Geist, eins mit der Natur und reingestimmt zu ihr, vergaß nie den Geber über der Gabe. — Bald war er im grossen Thal der Eisgebirge, wo ein schwankender Steg über den wilden Strom leitet. Schon erblickte er von ferne den Wiesenabhang, das Buchengewölbe unter dem sie saß, und bald darauf das höchste röth-

liche Horn des Gebirgs, das über dem Berggehölze, in dem sie verschwand, aufragte.

Auch Cyane hatte das spätere Morgenroth aus unruhigem Schlummer geweckt. Leicht geschmückt, mit dem Kranze der blauen Schwesterblume *) im blonden Haar, eilte sie zur geliebten Stätte; aber ihr Auge irrte vergebens auf dem Rande des Felsens umher. Mit beklommener Brust stand sie da. Zu hell war der milde Sonnenblick für ihr müdes Auge; sie suchte die Schatten des melancholischen Waldes, wo die Winde in den dicht vereinten Tannenaesten seufzten und phantastische Schatten unter den hohen Gewölben umherwankten. Hier sank sie, vom innigen Schmerze der Sehnsucht durchdrungen, auf einen moosigen Stein. Neben ihr quoll aus der schaurigen Höhlung einiger halb in die Erde gesunkenen Felsenstücke ein Bach hervor, der in kleinen spielenden Fällen zu ihren Füßen herabrieselte. Ueber das Wasser gebückt, das schöne

*) Cyane, die blaue Kornblume, unter dem Namen *Trense* allgemein bekannt.

Haupt auf die Hand gestützt, verlor sie sich im hüpfenden Tanz der Wellen, in deren beweglichem Spiegel das Bild des Jünglings von Augenblick zu Augenblick entstand und verging. Thränen rollten vom schmach tenden Auge; Himmel und Erde entschwanden in der süßen Wonne der Wehmut.

Amandor hatte mit beflügelter Eile den Platz erreicht, wo der Kranz noch wehte. Mit bebender Hand nahm er ihn vom Zweig, und hüpfte hoch auf vor Freuden, indem er ihn am Strohhut befestigte. Dies Kleinod war ihm ein Pfand der Hoffnung, daß die Gesuchte nicht ferne sey. Mit Falkenblicken durchschaute er die dichten Schatten, wo er oft getäuscht den schlanken Wuchs im weissen Stamm einer jungen Pappel zu erblicken glaubte. Kurz darauf sah' er näher der Erde den Saum eines weissen Gewandes, und jetzt die ganze Gestalt der holden Träumerin, das liebliche Antlitz von der Hand halb versteckt, und beschattet vom flatternden Gewinde einer Epheuranke, die über den Sträuchen herabfiel.

Schüchtern und doch voll Ungeduld gieng er jezt einige Schritte näher, und stand dann wieder still, seine Seele in seinen Blicken die zart hingegossne entzückende Bildung umschwebend. Lange hatte er noch gestanden in vollem Anschauen; aber schnell mit einem lauten Schrey fuhr Cyane aus ihrer stummen Träumerey auf beym Anblick einer kleinen stahlgrauen Natter, die nahe ihrem Arm aus dem Grase hervorschlich. Kaum war der Laut ihrem Munde entflohen, als sie sich eng umarmt und leicht weggehoben fühlte aus dem gefährlichen Schatten. Im süßen Streit der Schaam und Freude mit der bebenden Furcht, klopfte jezt ihr Herz in lauten Schlägen. Noch hatte sie keinen Blick auf ihren Retter gewagt, und beyde schwiegen.

Endlich wagte Cyane das tief erröthende Antlitz zu erheben, und fand Muth und Stärke im großen braunen Auge des Jünglings, aus dem Treue und Liebe ihr entgegenstrahlen. O! welche neue Welt von Gefühlen entstand im Busen der Glücklichen! Wie schöpfte A man-

der in vollen Zügen Hoffnung und Freude im sanften Blick dieser Augen, die vergebens unter den beschattenden Wimpern dem kühnen Forscher sich zu entziehen strebten! Wie mächtig fühlte sie sich ergriffen vom großen Feuerblick des edlen Jünglings, der ihr geheimstes Gefühl suchte, und es aus tiefer Brust in wortlosen Seufzern fand.

Nun kam die Stimme ihnen wieder. In süßen Gesprächen theilten sie sich jeden Gedanken mit, der seit dem ersten Erblicken in ihren schuldlosen Herzen entwickelt ward, in der einfaltigen Sprache der Natur und mit der Offenheit der unbefangenen Jugend. „Aber nun folge mir, lieber Jüngling! in die Hütte meiner Mutter; sie wird dich segnen und lieben, wie ihren Erstgeborenen, der längst schon im Grabe ruht.“

Arm in Arm erreichten sie die kleine Hütte, die auf der Fläche eines sonnigen Hügels unter einem lichten Hain von jungen Obstbäumen stand, welche einst der Vater bey der Geburt seiner Kinder pflanzte. — Staunend

sah' das gute Mütterchen die Tochter am Arm eines Jünglings heimkommen, der in seiner jugendlichen Schöne die stille Ruh' des Hirten und die Kraft des Helden vereinigte. Kaum erblickte Amandor die Mutter der geliebten Cyane, so eilte er, ehrfurchtsvoll sie zu begrüßen: „Sey mir willkommen, liebenswürdiger Fremdling“! so sprach sie; „unserer Hütte Frieden sey dein! — Eile, liebe Tochter! unsern Gast zu erfrischen mit dem Weinigen, was unsere fröhliche Armuth vermag.“

Während Cyane mit lächelnder Geschäftigkeit Milch und frischen Käse herbeyholte, und zierlich geschnittzte Löffel und Schaaalen, dann aus dem Garten in krausen Kohlblättern saftige Birnen, frühe Aepfel und späte Kirschen brachte, mit würzigen Blumen umsteckt, redete die gesprächige Alte den Jüngling an: „Sage aber, Lieber! von wannen Du kömmst in diesen versteckten Felsbusen, der noch nie, seit mein Gatte diesen Zufluchtsort wählte, von einem Fremdling besucht ward?“ Unverhohlen mit wenigen Worten erzählte

Amandor die Geschichte seiner Liebe; und drang mit feurigen Bitten und jugendlich flehendem Ungestümm in die gute Arete, ihn zu ihrem Sohn anzunehmen. Weinend umarmte sie den schönen Jüngling, den sie wie einen Engel des Trostes, von Gott ihr zur Stütze gesandt, mit Dank aus der väterlichen Hand annahm.

Nachdem sie sich durchs Mahl gestärkt, führte die Tochter der Felskluft den Geliebten in den Labyrinthen dieser reizenden Wildniß umher. Sie hörte mit Verwunderung seine Schilderungen von dem nahen Thal der Eisgebirge; von Gletschern und Schneelauinen. Zitternd schmiegte sie sich fester an seinen Arm, und Thränen glänzten in ihrem Auge, wenn er von den Gefahren der Gensenjagd mit funkelndem Aug' ihr erzählte. Mit zärtlicher Angst sah' sie dem nahenden Herbst entgegen, der ihn wieder ins wilde Gebirg rief.

Aber schon streckten die Schatten sich verlängert am Hügel herab, und der Abendreihen

der Hirten ertönte von den hohen Alpungen.
Sie mußten scheiden.

Wehmütig begleitete Cyane den Liebling
bis an die Stätte der Liebe. Hier segneten
sie noch einmal ihr Geschick; hier raubte Amandor
den ersten heiligen Kuß der unentweihten
Lippe des still erröthenden Mägdleins.

„Wann werde ich dich wieder hier erwar-
ten, Geliebter?“

„Wann die Sichel des Neumonds über jener
Zacke strahlt, von welcher der Wasserfall dort
in leichtem Staubregen herunterwallt, dann,
Geliebte! erwarte mich hier. Auch jeden
Morgen beym ersten Sonnenblick schaue ich
von jener Höhe herab nach der Stätte der
Liebe!“

Sie schieden. Jedes Morgenroth sah' die heitre
frischbekränzte Hirtin dem Abhang zueilen,
wo im ätherischen Duft der Berghöhe der Jüng-
ling ihr gegenüber stand, und das fromme Mor-
genlied des Mädchens mit der Hirtenflöte be-
gleitete. Segnend empfing der Vater der Na-
tur das Opfer reiner Seelen; ohne Mühe vol-

lendeten beyde das nützliche Tagewerk, eines in dem andern lebend.

Nach sieben Tagen blickte beym Sonnenuntergang aus purpurfarbnem Gewölk der Sichelmond; mit leichtem Schritt voll froher Erwartung eilte Cyane dem Jüngling entgegen, und sank sprachlos in seinen Arm.

Schnell verblühte der Sommer; der Herbst in bunter Pracht senkte sich auf die Fluren. Schon kräuselten die Bäche braune Blätter hinweg; und bald waren die Pfade des Hains mit rasselndem Laube bedeckt. Trauernd pflückte Cyane die erfrischende Brombeere für den kommenden Liebling, und sammelte stärken- den Wacholder, dem die Mutter wohlthätige Arzneyen entpresste. Die mit rothwangigten Aepfeln belasteten Aeste neigten sich; die häusliche Mutter dörrete auf dem durchglühten Heerde die saftige Frucht zur erquickenden Winternahrung. Feiner Reif deckte in den kalten Nächten die hohen Alpen; und Amandor führte sorgsam die wohlgenährte glänzende Heerde ins Thal zurück. Mit lautem Jubel wurde der

gewonnene Vorrath von fettem Käse, in kleinen aus Tannenstämmen zusammengefügt Häuschen, von Absatz zu Absatz, ins Thal heruntergelassen. Wie ein Vogel im Käfig, oder wie ein Steuermann im Nachen, saß der fröhliche Hirt darin und leitete mit der Stange die kühne Fahrt ohne Schaden an den Felsen herab, bis er unten von den muntern Gesellen mit schallendem Gelächter empfangen ward. Neckend verfolgte ihn der muthwillige Schwarm, als er, statt Theil an den geselligen Spielen zu nehmen, schnell über den Strom eilte, und im Wald' ihren Blicken und dem Gelächter entgieng,

Hier erwartete ihn sein süßes Mädchen mit einem Napf voll schwärzlich glänzender Brombeeren und frischer Milch im gehenkelten Krüge. Von neuem begannen die seligen Tage der Liebe und Freude, vom segnenden Blicke der Mutter begleitet.

Aber jetzt erscholl das Hufthorn an den Bergen umher. Die reine Luft war Morgens und Abends mit einem halb durchsichtigen Flor umwebt, der in den Fernen, wie ein dunkelblaues

Gewand, sich den Bergketten anschmiegte. Ueber die Wiesenplane zog die kleine Herbstspinne das silbergraue Gewebe der Mettenfäden, von der Frühsonne, wie ein diamantenbestreutes Netz, mit perlenden Thautropfen befunkelt. Die Thäler hallten wieder vom Jauchzen der von allen hohen Alpen herabgekommenen Hirten. Amandor aber hörte den Ruf des Horns, das mächtig ihn aus den Träumen der Liebe weckte. Mit den nägelbeschlagenen Alpenschuhen und dem stachelichten Stocke bewafnet, entwand er sich den Armen der leise weinenden Braut, und vergaß in der raschen Eile die in Gefahren so nöthige Eisaxt.

„Uebermorgen, geliebtes Mädchen! ehe der
 „Abend sinkt, erwarte mich dort neben dem
 „Strome. Dann bring ich dir das krummge-
 „wundene Hörnerpaar des muthigen Steinbocks
 „zur ersten Gabe der Liebe! Siehe dort jenes
 „Gehölz, welches neben dem Gletscher sich
 „bis ans schimmernde Gestein heraufdehnt —
 „dort beginnet mein Pfad. Dann führen la-

„byrintische Wege durch die Pyramiden des
 „Kristallstroms; und dort oben, nah' dem ewi-
 „gen Eise, über schwindelnden Abgründen,
 „an der steilen Granitwand, verfolge ich die
 „Spur der schnellfüssigen Gemsen! Lebe wohl,
 „o Geliebte!„

Leicht wie ein Hirsch, entfloh' er ihren
 Blicken.

In stiller Trauer vergiengen die beyden Tage.
 Mit schweren Ahndungen kämpfte die Seele
 der liebenden Hirtin; umsonst strebte sie, das
 thränentrübe Auge und die blasse Wange der
 theilnehmenden Mutter zu verbergen. Oft be-
 suchte sie den Ort der Trennung, und kehrte
 getrösteter zurück, wenn das Schneegebirg so
 milde erhellt, gleich Gefilden der Zukunft,
 strahlte.

Nun brach er an, der ängstlich herbeyge-
 wünschte Tag des Wiedersehens. Ihre feurige
 Ungeduld vermochte nicht, die bestimmte Stunde
 zu erwarten; viel früher machte sie sich auf,
 um weiter dem Kommenden entgegenzugehn,
 und freudig ihn zu überraschen. Einsam wan-

delte sie den abhängigen Pfad, der, immer steigend, am Gürtel des wilden Gebirgs hinschwebte. Mit jedem Schritte erhoben sich näher und mächtiger die Kolossen des Eisthals in wilden trotzigten Formen. Der eine steigt in rauhen und unermesslichen Felsblöcken schroff von allen Seiten ins Thal herab, und bildet einen abgestumpften Kegel, dessen Gipfel, wie vom allmächtigen Blitze gespalten, einen gen Himmel gähnenden Schlund öffnet; in der schauervollen Tiefe starret eine ewig mit Schnee gefüllte Kluft, aus welcher sich von der gewaltigen Höhe ein tiefer Schneeweg hinabsenckt, in den von Zeit zu Zeit mit knistern-dem Getöse abgerollte Schneefälle, wie Schaum, verstäubend herunterfliegen *). Ueber diesem bohrt sich ein spitziges, entsetzliches Horn in drohender Gestalt bis in das wolkenlose Blau des Firmaments hinauf. Kein Sterblicher hat die furchtbare Höhe erreicht; nur der königliche Steinadler erschwebt diese Zinne der Ewig-

*) Wetterhorn.

keit *). Neben dieser Schreckengestalt, deren weniger schroffe Abstürze des wilden, schwarz und röthlich gefleckten Granitfelsens mit Schnee sparsam bestreuet sind, verbreitet sich ein milder geformtes Gebirg, mit schimmernden Schneelagen bedeckt. Sanft abwallend aus seiner Fülle scheint dies unerschöpfliche Schneemeer den prächtigen Bau der Eispyramiden herzuströmen **); und dieser wird von einem schweren, in der ruhigen kraftvollen Schöpfung der Urzeit hingedehnten Felsenkörper begränzt ***).

Cyane stand versunken im Anschau. Sie fühlte sich wie vernichtet, bey der drückenden Nähe dieser ewigen Zeugen unnennbarer Herrlichkeit. Jezt suchte ihr blödes Auge unter dem großen Reichen eine Form, welche sie lieben könnte. — Da stieg über dem einen Felsen ein verklärtes Schneegebirg auf, groß und lieblich anzuschauen. Ueber alles Irdische

ver-

*) Schreckhorn.

**) Fiescherhorn.

***) Eiger.

verschwebt, in sanft abgerundeter Höhe, ruhte sein blendendes Haupt im reinen Aether. Von allen Seiten senkte sich diese Gestalt in schönen Linien gleichförmig herab, mit einem vollen weichen Liliengewand in reichen Wallungen bekleidet, so ruhig angegossen, als wagten auch selbst die Lüfte des Himmels nicht, das unentweyhte Antlitz zu küssen, oder die Falten des Gewandes zu verschieben *). „O Jungfrau!“ rief Cyane aus voller Brust, „reine ewige Urgestalt der bildenden Schöpfung!“, Unbeweglich hiengen ihr Herz und ihre Blicke an der lehren himmeltragenden Königin der Eiswelt, bis sie leise hinabglitten in den grünen Schoofs des elysischen Thals, welches ringsum an diesem Reihem von Allmachtssäulen in runden Hügeln sich aufhebt. Mit jedem Reize der sanftesten Schönheit ist hier die Gränze des ewigen Winters bekränzt. — Die Sonne goß erquickende Lebenswärme in das Thal

*) Die Jungfrau, vom Eingang ins Thal Lauterbrunn zwischen dem Sausenbach und der Hunnenfluthe gesehn.

hin; zartes Grün bekleidete den Blumenreihn, in dessen dichtem Grase die von den Alpen herabgekommenen Heerden im bunten Gedränge weideten.

Nun war die Wandererin am schwankenden Stege über dem zornigen Strom. Beugend, mit leichtern Schritten, eilte sie hinüber, um dem Geliebten zu begegnen im Tannenwalde, der, von den Hügeln hinauf, die geraden Stämme an das kärglich mit magerer Erde belegte Gestein anschmiegte.

Lange wandelte sie im kühlen Schatten, unter dessen hangenden Zweigen frische Lüfte ihre glühenden Wangen umsäuselten. Bald sah' sie durch das tiefe Grün blendendes Weiß leuchten, und über den Wipfeln blau umglänzte Pyramiden sich erheben; immer auf neue Erscheinungen in diesem Lande der Wunder bereitet, eilte sie durchs Dickigt dem Schimmer nach, bis sie an einen freyen Ausgang kam.

Mit freudenvollem Entsetzen sah' sie sich von kristallinen Eisefeldern umgeben, welche in wüster Verwirrung umhergethürmt da lagen,

und den unendlichen Ruinen des von einem grimmigen Zauberer zerstörten Feenschlosses gleichen, dessen menschenfeindliche, jetzt in Schutt und Graus verwandelte Wohnung einst von Azur und Amethyst erbauet war. Noch lag ein Trümmerwall von Sand, Steinhaufen und Felsenblöcken zwischen ihr und dieser neuen Welt, leicht von der Unermüdlichen überstiegen. Nun blickte sie ungehindert in die leuchtenden Tiefen dieses Kristallmeeres hinein, dessen grause, tiefgrüne Abgründe lange Mauern oder spizige Thürme einschlossen. Die bebende Alpenpilgerin staunte hinab in gähnende Spalten und schnell gebrochene Abstürze; Bilder des Todes umdrängten sie. Geschreckt eilte sie unter die Schatten des Tannenwaldes zurück, wo sie ihren Weg verfolgte, der schroff über dürrer glatten Nadelblättern bergauf gieng. Hier ward der Wald lichter; einzeln, halb entblättert, standen die Tannen da. Abgerollte Kiesel, welche unsicher dem Fusse auswichen, machten das Steigen mühevoll. Aber eine Minute Ruhe, ein Trunk aus den Silberquellen,

die oft ihr entgegen kämen, ein Blick zurück ins Thal, welches wie ein treues Gemälde und doch so scheinbar nahe unter ihr lag, stärkte ihre sinkenden Kräfte. Hell stand das Bild des Geliebten vor ihr, dem sie hier in der wilden, sterbenden Natur plötzlich erscheinen sollte; und munter stieg sie weiter empor. Dann sah' sie in einiger Entfernung einen kleinen Wiesenplan, den ein über die Tiefe sich beugender Fels trug, und auf dem eine Ziegenheerde weidete, von einem Hirtenknaben gehütet. Von dort konnte sie dem geliebten Jäger weit in den Gletscher entgensehn; dort wollte sie ihrer einsamen Wanderschaft ein Ziel setzen.

Der enge sich windende Steinpfad führte hinauf durch schwarzes Schiefergestein, welches in hohlen Schachten, gleich Behausungen unterirdischer Geister, sie umdrangte. Die Luft, vorher so rein und milde, ward schwer wie Bley. Alle Gegenstände tauchten in trübe Schatten. Entschlummert schien die lebenvolle Schöpfung; kein Gras, kein Blümchen umdof-

tete sie, und nur kleine, blaßgrüne oder graugelbe Moose klebten am dürrn Felsblocke. Tiefer senkte sich der Pfad ins Innere des Berges, dessen nackte Lagen sich verworren umhergezogen; nur dann und wann erblickte sie die gehemmten Schimmer des Tages. Bange, beklommen, wie von schweren Lasten gedrückt, rief sie mit ängstlicher Stimme um Hülfe — als schnell der Hirtenknabe vor ihr stand. Er hatte sie von oben gesehen, und war mitleidig dem kühnen Mädchen zur Hülfe herbeygeeilt, um sie den letzten, schrecklichsten Theil des Weges zu unterstützen.

Nun war sie auf der schwebenden Wiese, deren weicher Schoofs die Schmachtende aufnahm. Freundlich umgaben die geselligen Ziegen die schöne Pilgerin, und der gutmüthige Hirt erquickte sie mit Milch. Aber nur kurze Ruhe war der Armen vergönnt. Als sie sich nun erhob, um ins Thal zu sehen — wie groß war ihr Schrecken! Verschwunden war Alles. Sie blickte in ein weites, mit schwerem Flügel verbreitetes Wolkenheer, welches gährend wie

ein wildes Schlachtgetümmel kämpfender Elemente brauste, von Winden durchzischt. Blasses Wetterleuchten flammte unter ihr auf. Fernher rollte dumpf der Donner. Bald war auch der Tag über ihr — die ganze Schöpfung rings um sie her, in Nacht versunken. Nur der Gletscher dehnte sich weißlichblau, wie eine ungeheure Leiche, aus neblichter Höhe neben ihr herab. Nun brütete Todtenstille über allen Wesen. Nur eine kleine Amsel umflatterte noch verscheucht die nahen Felsklüfte, und suchte mit klagendem Ton eine Zuflucht. Jetzt rauschte von neuem ein heisser Sturm unaufhaltsam daher; traurig erseufzten die schwankenden Tannen, und lange Reihen derselben stürzten den jähren Abhang entlang, ihre flachen Wurzeln stäubend emporgewälzt. Fürchterlich zuckten Blitze aus dem schwarz zerrissenen Gewölke, und erleuchteten mit Falbem, gräßlichem Licht die überhangenden Felstirnen, welche, blassen Nachtgeistern ähnlich, auf Augenblicke halb enthüllt erschienen, und wesenlos verschwanden. Laut brüllte der Don-

ner in unaufhörlichen Schlägen; tausendfach von den engen Felswänden abprallend, rollte er mit hohlem Gemurmel die langen Thäler durch. Einzelne groſſe Tropfen entfielen den herabhängenden Wolken; dann strömte in gewaltigen Fluten der Regen herab. In rauhen Schreckenbildern ragten braune Felsenkörper aus der Gewölke Busen hervor; dunpftosende Ströme schäumten von allen Seiten zusammen, und führten groſſe Trümmer über schroffe Abstürze mit entsetzlichem Krachen herab. Mit dem zermalmenden Rasseln des Blitzes, wenn er am Stamm tausendjähriger Eichen herabfährt, und der Donner nachdröhnt, rissen aus umwölkttem Dunkel wachsende Schneelauinen sich hervor, ganze Waldungen in ihrem schrecklichen Gange verheerend. Dort schleuderte der wüthende Sturm einen Felsthurm jach in die Tiefe herunter, der lange alternd und schwebend, wie von unsichtbarer Hand gehalten, den vorübereilenden Wanderer bedroht hatte.

Cyane, umgeben von allen diesen Schreck-

nissen, ohne Schutz und Obdach, halb entseelt vor Entsetzen, verstummte den lauten Stimmen der Natur; auf ihre Kniee gesunken, weit die flehenden Arme in die Nacht verbreitet, erwartete sie mit jedem Momente das Ende ihres Daseyns im Strudel der zürnenden Elemente.

Nun entstand eine lange schreckliche Pause, in welcher die kämpfenden Heere sich zu neuen Schrecknissen rüsteten.

„Amandor! Amandor,,! athmete Cyane tief auf.

Da hörte sie eine klagende Stimme in gebrochenen Tönen, wie vom Gletscher her, aufsteigen. Himmel und Erde, und alle ihr schützenden Engel! Es war die Stimme Amandors.

Noch einmal. — „Er in Todesgefahr, oder „sein klagender Schatten,,! rief die Geliebte. Auch der Hirtenknabe hörte den jammernden Laut, der nun immer heller aus der Mitte des Gletschers aufstieg.

Weinend, bebend, forteilend zog sie mit unwiderstehlichen Bitten den mitleidigen Knaben mit sich hinweg. Des Weges kundig, lei-

tete er sie bald über wogige Flächen des starrenden Eisses, bald in tiefe Senkungen, worundum der Ausgang von durchsichtigen Mauern versperrt schien, dann über wild durcheinander geworfne zersplitterte Ruinen, oder neben hoch aufgezackten Spitzen und überhängenden Pyramiden, welche vom eignen Gewicht zu stürzen drohten, vorbey. Tief unter ihren Füßen heulten gefangene Winde in gewölbten Höhlen, und suchten ungestüm einen Ausgang. Mit hebender Ungeduld, immer mit zitternder Stimme den Geliebten rufend, folgte Cyane; achtete es nicht, daß vom Frost der zarte Körper erstarrte, daß der kleine Fuß aufgeritzt vom schneidenden Eise Purpurspuren auf dem Kristall zurückließ. Denn immer nach längern Pausen hörte sie die Stimme, und immer näher.

Jetzt stand ihr Führer plötzlich still am jähen Absturz einer tiefen Spalte, welche längs dem Rande von einem Eisgewölbe sich vor ihnen aufthat. Schauernd mit bleichem Schwindel sahen sie herab; da streckte eine blasse Hand

sich empor, und leise stammelnd tönte die Stimme.

„Amandor,“! schrie Cyane laut auf, und wäre zu ihm herabgestürzt, hätte der Knabe nicht das Gewand ergriffen.

„Engel des Himmels, in der Gestalt der Geliebten,“! seufzte Amandor: „Kommst Du zur Rettung, oder willst du meine fliehende Seele empfangen? Bringe den letzten Gruß der Geliebten!“

„Amandor! Ich bin es! ich lebe! komme, dich zu retten! O hoffe, und lebe!“

Wer vermag den Jubel zu beschreiben, die Wonne, das neue Leben, welches die Adern des Sterbenden durchflog? Er richtete sich auf in der grünlichen Tiefe, und streckte beyde Arme seinem rettenden Engel entgegen. Wie begeistert vom Genius der Liebe, zog Cyane mit schneller Erfindung das weisse Tuch vom Haupte, löste ihr Gewand ab, und zerriss die Leinen in langen Streifen, welche sie durch feste Knoten verband. In wenig Minuten hatte sie ein langes Seil vollendet. Eilends liefs sie

das eine Ende in die Höhle herab, an welchem A m a n d o r sich befestigte. Mit der Hülfe des Hirtenknaben zog sie nun die geliebte Last aus dem Schlunde des Todes herauf. Oft erschlafften die gespannten Muskeln; aber allmächtige Liebe beseelte die Schwache. Muthig strengte sie von neuem sich an, und fühlte nicht die Wunden an den kleinen Händen.

Jetzt, o Entzücken! o Augenblick der Seligkeit! ragte das Haupt des Geretteten über dem Abgrund. In einem Nu schwang er sich mit neugeborner Kraft am Rande des Eises herauf.

Cyane hatte Stärke im Leiden, Kräfte zur Hülfe. Doch jetzt erlag sie den süßen Quaa-len der Freude. Entseelt, weiß wie Schnee, lag sie am Herzen des Geliebten, und athemlos ruhte die schöne Brust.

A m a n d o r eilte, sie aus dem Gefilde des Todes unter die Schatten des nahen Waldes zu tragen. Das Gewitter war vorübergegangen, die Sonne glänzte über die weißlichen Wolken hin. — Mit lebendigem Quellwasser bethaut, durchs Einathmen würziger Kräuter

gestärkt, die hier am Saum des ewigen Eises entgrünen, schlug Cyane die schweren Augen auf, und faßte mit neuer zitternder Freude das Bild des Geliebten, des Lebenden, in diesem verschönernden Spiegel auf. Matt, an seinen Busen gelehnt, hörte sie nun die Geschichte der schrecklichen Jagd.

Amandor hatte den schönsten Steinbock erlegt, und triumphirend eilte er heim; aber indem er über den Gletscher gieng, übereilte ihn das Gewitter. Im schrecklichen Dunkel verlor er sich vom Wege; plötzlich stürzte er in den mit kaum gefornem Schnee überdeckten Abgrund herab. „Vergessen war die Axt, mit welcher wir Gemjäger Tritte in die senkrechten Eiswände hauen; und hülflos lag ich im Abgrunde der Verzweiflung. Schon war ich erschöpft. Unwiderstehlich löste der Schlaf meine Glieder; in immer seltnern Schlägen klopfte mein Herz. Nur Du schwebtest zwischen den sinkenden Augenliedern mir vor; da rief deine Stimme mich aus dem Schatten des Todes zurück; da erblickt ich deine gei-

„stige Gestalt. O wie hätt' ich Dich nicht für
 „einen Engel halten sollen? Aber komm', o
 „Geliebte meines Herzens! Kalt athmen die
 „Lüfte über dem Gefilde des Todes her!
 „Hier leite ich dich über weichen Rasen einen
 „kürzern Pfad ins Thal hinab. Dort in jener
 „Hütte wohnt meiner Mutter Bruder; liebend
 „wird er dich empfangen.“

Schwankend zwischen dem Geliebten und dem schönen Hirtenknaben, der mit Bruder-treue die Ermattete unterstützte, erreichten sie das Thal, und waren im Erlenhain, der den aus den blauen Schwibogen*) des Gletscher-eises hervordonnernden Strom beschattete. Da hörten sie eine laute Stimme: Cyane, Cyane! rufen. Wild foderte die angstvolle Stimme die Geliebte dem Strom ab, der sie umrauschte,

*) Im Winter werden die Gletscherwasser seicht, und versiegen zuweilen ganz; im Frühling aber brechen sie gewaltsam aus der zugefrorenen Oeffnung hervor. Der Strom schwillt an, die Eisklumpen stürzen herab, und es bildet sich eine Arkade von Kristall, so wie heym Quell des Arverons in Chamouni.

und den Felsen, welche ihrer Schmerzen spottend ihren eigenen Ton zurückhalten. Kaum schlug der erste Laut der wohlbekannten Stimme an Cyanens Ohr, als sie, leicht wie ein Blatt vom Winde entführt, ihnen entfloh', und durch die verworrenen Pfade sich der Rufenden' entgegen drängte.

Amandor und der Knabe eilten der Flüchtigen nach. Sie kamen kaum frühe genug, um Mutter und Tochter, vor Entzückung eine im Arm der andern niedersinkend, aufzufangen. Arete hatte das nächtliche Gewitter aufziehen sehen, und die Wirbelwinde vernommen; ihr mütterliches Herz schlug laut in ahndender Furcht. Sie sah' das kühne, aber zarte Mägdlein allein am gräßlich heulenden Strom, verloren in Angst, unter stürzenden Schneefällen und zertrümmerten Felsblöcken. Sie eilte ihr nach, und verließ zum erstenmal seit dem Tode ihres Gatten ihren Wohnort. Beben fragte sie überall nach ihrem Kinde; aber wer begreift ihr Entsetzen. als ein alter Hirt' ihr sagte:

Er habe ein junges Mädchen allein sich heraufarbeiten sehen bis an jene hohe Wiese; Kurz darauf erblickte er mitten im Toben des Ungewitters nur dann und wann beym Leuchten der Blitze die Gestalt, von einem Knaben begleitet, am Rande des Eismeers, wo sie vor seinen Augen unter den Eiswogen entschwanden. Die angstvolle Mutter wankte mit dem biedern Alten dem Gletscher zu, als plötzlich die Tochter an ihrem Busen lag, und Amandor beyde in seine Arme auffieng, und darauf beym ersten Blick seinen Oheim in dem alten Hirten erkannte.

In kurzer Zeit war die Behausung des guten Hirten erreicht, der zärtlich die reizende Nichte aufnahm. Aemsig troknete die freundliche Hausfrau, mit Hülfe der sorgsamen Mutter, die durchnästen Kleider des lieben Mädchens, und nannte sie mit liebkosenden Namen, während der alte Hirt' am lodernden Heerde den Jüngling und den treuen Knaben wärmte und erquickte.

Schnell war die rührende Geschichte im Dorfe bekannt. Die Mädchen pflückten Blumen, und wanden lange Ketten; und bald war die ganze Jugend des Dorfes vor der Hütte versammelt; die Jünglinge mit Flöten den Reigen der Mädchen begleitend. Alle riefen den Namen des Jünglings und der Jungfrau. Erröthend an den Glücklichen gelehnt, trat die Bräut vor die Hüttenthür auf den Rasenplatz; da umschlang sie der tanzende Reihen. Unter dem Lispel der Flöten, begrüßt vom segnenden Zuruf der Liebe, der zärtlichen Bewunderung, der innigen Rührung, die in sanften Thränen die Wangen dieser fröhlichen Kinder der Natur bethaute, wurden sie eng umwunden mit der Blumenkette. Lange standen sie fest umarmt, Herz an Herz gedrückt, eins im andern athmend; das holdeste Paar, welches seit dem goldenen Zeitalter Unschuld und Liebe verband.

Alsdann löste die lieblichste Hirtin das Blumenband, das sogleich vom muntern Schwarme
in

in der ländlichen Kirche zugleich mit dem leinenen Werkzeuge der Errettung aufgehängt ward, und lange ein Heiligthum der Liebenden blieb.

Die Sonne näherte sich dem Rücken des westlichen Alpengebirgs, der ganz mit hohem Wiesengrün bekleidet, und mit Heuhütten, Sennhäuschen und Käsespeichern — dem Reichtum dieser glücklichen Aelpler — besäet war. Zögernd schien der letzte Scheideblick der Sonne über diesem seeligen Wohnort der Einfalt zu verweilen. Heiter, wie die belohnte Liebe, war die ganze Natur; und im glühenden Purpurgewand fesselte der erhabene Schneeberg Cyanens Blicke von neuem. Als das ganze Thal verdämmerte, un schimmerlos alle die andern hohen Gebirge starren, leuchtete dies strahlende Antlitz noch in unaussprechlicher Klarheit.

„Sieh', Amandor! Das Schneegebirg' erröthet! Hoch im blauen Aether erröthet es, gleich der Jungfrau, wenn ihr der Bräutigam

„den ersten Kuß raubt“! So sagte Cyane;
und seit dem Tage behielt das schönste Gebirg
des Grindelwaldes den Namen der Jung-
frau, und ward lange nicht genannt ohne Er-
innerung an Cyane und Amandor.

A N H A N G.

Э И Н И А

D I E
SCHÖPFUNG DER ALPENROSE.

1 7 9 1.

Freja, die Göttin des Lebens und der Liebe, wandelte über Berg und Thal, an Flüssen und Seen umher. Theilnehmend besuchte sie die stillen Hütten der Einfalt, und verweilte am längsten bey den harmlosen Hirtenvölkern, die in seliger Unbefangenheit die Gesetze der Natur befolgen. Sie hatte Teutoniens finstre Wälder verlassen, und eilte dem beglückten Lande zu, von dem das Gerücht in Odins glänzenden Hallen Bilder der Unschuld und des begleitenden Friedens verbreitet hatte. Mit nie ermüdeter Götterkraft erstieg sie die himmelhohen Alpenmauern, und ruhte in den grünen Wiesenthälern, welche mit Blumen gefüllt waren, die nur in Walhalla schöner in Kränzen die Scheitel der Unsterblichen umduften. Traulich lebte sie unter dem gutmüthigen Völkchen, das stolz, frey und unbezwinglich,

wie die Gebirgsriesen, die es umgeben, die sanfte gesellige Tugend mit der Stärke vereint. Sie zog von Höhe zu Höhe empor, und fand sich endlich in einem einsam wilden Thal, um welches ewige Schneehäupter leuchtend sich erhuben, und in ihrer schweigenden Pracht selbst eine Göttin entzückten. Hier wandelte sie als junge Hirtin unter dem geliebten Volke, und verbreitete durch ihre himmlische Gegenwart liebliche Anmuth unter den Töchtern der Fluren. Erstaunt sah' der Bräutigam die Braut am Abend heimkehren, dieselbe an Unschuld und Treue, aber umgeben von einem rührenden Zauber, den er bis jetzt nicht kannte. Feurig wollt' er sie umarmen; doch wie gefesselt staunt er zurück. Ein Blick, ein Händedruck, war ihm heute theurer als hundert Küsse. Verwundert erblickte der Ehemann das brave Weib geschäftig in den häuslichen Verrichtungen, die schneller und leichter vollbracht wurden. Ruhig lächelnd stand sie unter den rosigen Kindern; inniger als je drückte sie den Mann an ihr wallendes Herz, und der

braune Hirt liebte die Gattin zärtlicher als am Tage des ersten Gelübdes.

Einst in einer warmen Sommernacht, als der Mond einen sanftern Tag in die Thäler herabgoß, ruhte die Göttin auf kühlem Moos in einer Kristallgrotte, die in einer bogenförmigen Oeffnung das leise Helldunkel aufnahm. Rankendes Epheu kletterte an dem Gestein herauf, und fiel über die Wölbung wie ein Netz herunter, vom Nachthauch muthwillig gehoben. Die leichte Gebirgsluft stieg mit den Wohlgerüchen der Kräuter, wie eine Wolke von Opferduft, in der stillen Nachtfeyer der Schöpfung zu der Göttin empor. Paar und Paar ruhten die Thiere des Feldes und die Bewohner des Waldes im Schlummer. Die wohlthätige Göttin segnete die Schlafenden, und vergaß den Himmel auf der Erde. Jetzt tönte vom hohen Gipfel des Gebirges, in dessen Schooß die Kristallgrotte glänzte, eine leise Klage herab, wie wenn die Nachtigall im Erlebusch den verlornen Liebling betrauert.

„Verhülle dich, o Mond, und traure mit

„mir! Verlöscht, ihr blinkenden Sterne! Silberstrom, rausche im Dunkeln! Ach! all ihr Zeugen unsrer Liebe, trauert mit der unglücklichen Ida! — Leise Lüfte, die ihr im Kranze des Todtenopfers säuselt, verstummt! Ach! ihr säuseltet auch in der bräutlichen Krone! — Teude, Teude! Wo bist du? Schwebst du dort über dem Haupte der Jungfrau? Du, der immer höher strebte, wo noch kein Sterblicher gewandelt war, bis du in den Abgrund stürztest! Nimm mich mit dir, mein Trauter, mein Bräutigam! Ach! Du suchtest köstliche Kristallen, um deine Braut am Hochzeitstage zu schmücken, und fandest den Tod, blutig an schimmernden Klippen zerschmettert! — Teude, sieh! ich bin bräutlich geschmückt mit Lerchenbaumsprösslingen, und mit dem Gewande, das mit deinem Blute gepurpurt ist. Komm Geliebter! Die kleinen Elfen schweben im Ringelreih'n dort über dem Abgrund; lieblich singt der Vogel der Nacht in den Klüften mein Brautlied. — Teude, du kömmst! Ich

„sehe dich wandeln dort unten neben dem
„Strom! O eile,,! — Aber das Dunstbild ih-
res Gehirns zerfloß, und sie sank ohnmäch-
tig auf den frischen Erdhügel hin, der Teu-
des Körper verbarg. Ihr Auge starrte in die
Dunkelheit hinaus; ihr gepresstes Herz suchte
in vollen Schlägen einen Ausweg, und konnte
nicht brechen; denn mächtig zog das junge un-
geschwächte Leben die Bande zusammen, die den
Geist an den Körper fesseln. Erbarmend stand
die Göttin des Lebens und der Liebe neben
der Leidenden; sie winkte Erlösung — und
sanft liessen die Bande des Lebens nach. Wie
aus tiefem Schlummer entschwebte der befreyte
Geist der schönen Hülle, die hingedehnt und
kalt auf dem Hügel ruhte. „Entblühe dem To-
de, liebliche „Blume,,! rief mit silberner
Stimme die Göttin. Da schloß im Strahl des
Mondes ein grüner Strauch auf, ganz Duft
und Frische vom Stamm bis in die Blätter. Pur-
purblüthen entglühten unter schützenden Dor-
nen. Schnell stieg die Göttin empor, in ihren
Armen die halbträumende Ida, die bey Wal-

hallas Göttertafel an der Seite des Geliebten zu neuer Wonne erwachte. Am andern Morgen suchten die Hirtinnen die unglückliche Liebende. Sie fanden sie nicht; aber über der Gruft blühte die liebliche Alpenrose allein auf dem nackten Felsen, den sonst nur Moos bekleidete; auch war die göttliche Fremde verschwunden.

Lieblichste unter den Blumen, die Helvetiens reiner Himmel nährt! Dein würziger Duft erquickte mich in der dürren Hitze überhängender Felstirnen. Deine einfache Schönheit erfreute mich, wenn die übrige Pflanzenwelt erstarb. Liebliche Blume! Auch hier noch am Ufer des kalten Sundes, unter nördlichem Himmel, duftest du mir süsse Erinnerung aus thauigem Kelche der Wehmuth.

808

A B E N D T R A U M.

1 7 9 1.

Geist, starker, mächtiger, der in mir lebt und webt! Woher? Wohin? — Woher dies Sehnen, dies Verlangen? Dies Hoffen und Harren, immer getäuscht und immer neugeboren aus nie versiegendem Quell' des Verlangens? Wohin dies Streben ans Ziel, das ich nicht kenne; das fern, fern, fern, im Dunkel der Zukunft versteckt liegt? Wohin mit diesem vollen, überströmenden, alles an sich ziehenden Herzen? — Alles in der Natur winkt, strahlt, duftet, tönt mir Vereinigung! Süsse, holde Rose! Ich sehe dich, ich athme dich; meine Lippe berührt dich; ich sauge deinen süßen Geist ein; ich möchte dein ganzes Wesen in mich nehmen, die Fülle deiner Anmuth! — Spiegelnder See, ich möchte mich in deinen Schoofs senken, den das Gold des Abends bethaut! — Zarter Thau! Du bist den Pflanzen Erquickung; mir strahlst

du nur Diamanten, ohne den Durst meines Herzens zu löschen! Wandelnder Neumond! Mein Blick folgt dir mit Liebe; aber du sinkst, du sinkst schlaftrunken in den Busen des Abendroths, dem du vor Kurzem entstiegst, und lässest mich einsam, allein mit meinem Weh? — Stern der Dämmerung, Stern der Liebe! Nur du verstehst mich; du zitterst leise Erinnerung hernieder auf deinem milden Strahle. Meine Seele zittert dir Antwort zu, wie dein Bild tief aus dem Schoofse der Flut; und nun verstummt alles: Die Mitternacht senkt tiefe Ruh' herab; entschlummernd pletschern die kaum gefurchten Wellen immer stiller und matter ans Gestade; krumm beugt der Nachthauch noch das schwanke Binsenrohr; das Licht des Feuerwurms, die Fackel der Liebe, verglimmt; des Raubvogels scheuer Flug senkt sich ins Dickigt herab. — Ich verstumme mit dir, o Erde! Aber mein Geist hebt sich auf kühnere Fittig; er schwebt hoch in die ungemessne Wölbung des Raums, den die Unendlichkeit gürtet, in den Weltsysteme wie Atome versäet sind. Ach!

Ihr seyd groß und herrlich, ihr wandelnden
 Welten, und schimmert leise Ahndung in meine
 dunkelumwölkte Seele! Einst werde ich schauen,
 wie ich geschauet werde; erkennen, wie ich
 erkannt werde; geliebt, geliebt werden, wie ich
 liebe. — Töne! leise, geheime Klage; töne,
 ohne zu verstummen — mit dir verstummte
 die reinste Harmonie, der Grundton meines
 Wesens — töne immer reiner, heller, aber ru-
 hig — ruhig ruhig, hoffendes Herz! bis die
 Stimme über den Gräbern dich aufruft.

DIE
UNTERIRDISCHE QUELLE,
DER
LORBEER, UND DIE WALDTAUBE.

I 7 9 5.

Die Quelle. Hörest du mich, Geliebter? vernimmst du den leisen Ton der Gefangenen tief aus der Erde Schoofs? die Stimme der Lebendigbegrabenen? Weh mir Armen, die ich nie den Sonnenstrahl sah, nie unter frischem Grün durch mich genährter Pflanzen dahinperlte! in deren klare Wellen nie Hesperus seine Fackel tauchte, nie Luna ihr Silberhorn! Hörest du mich, du Geliebter, den nie mein Auge sah? vernimmst du die Stimme der Gefangenen, tief aus der Erde Schoofs?

Der Lorbeer. Ich lausche deinem zarten Lispeln, o sanfte geliebte Stimme! Sie dringt zu meinem Herzen empor, sie hallt schmerzlich durch mein innerstes Wesen! Vergebens nehm

ich Phöbos ersten Strahl auf meine Wipfel,
vergebens die entfaltende Gluth der Mittags-
Sonne in meine kühlen Schatten! Ach, das
junge Morgenlicht und die belebende Wärme
dringen nicht bis in deine dunkle Behausung!
— Vergebens neigen sich meine liebenden Arme
hinab; nur den Rand der Erde berührend, ver-
mögen sie nicht hinzureichen bis zu dir, zu dir,
o holde Quelle meines Lebens!

Die Waldtaube. Beneidenswerthe Lie-
bende! Ihr klaget und kennet nicht Euer Glück!
Vereint, wenn auch einer dem andern unsicht-
bar, strömt Ihr Euch Wohllaut und Leben aus
heiligem unversiegender Born der Liebe. —
Trauernde Quelle, ungesehen bist du der Le-
bensgeist des Geliebten! Deine reine Fluth tränkt
seine tiefen Wurzeln, du erquickest sein Herz!
O! würde dein Auge geöffnet! Sähest du, wie Er
grünet! Kein Baum des Haines ist Ihm gleich,
keiner an rieselnden Bächen! Doch trägt er nicht
stolze Aeste auf hohem Stamm in die Lüfte;
sanft ergossen senken sich seine Zweige der
Erde zu, sein glänzendes Laub schmiegt sich

wie im heiligen Kreise umher, Er kränzet die Geliebte mit ewiger Schönheit! Wohl Euch! Wohl Euch, und wehe mir! Fern ist der, den ich liebe! Dort fern hinter thürmendem Gebirg' versank die Sonne meines Lebens! Ach, und mein schwacher Fittig vermag mich nicht zu tragen über Himmel, an starrender Alpen Schnee, nicht über reissender Ströme Wuth! Meine Klage dringt nicht bis zu Ihm! Wohl Euch, wenn gleich ungesehen, doch nahe, doch tief empfunden — und Wehe Mir!

Leise flüsterte die Quelle aus heiliger Nacht der Erde, melodische Töne entauschten dem Schatten des Lorbeers; aber die Waldtaube flog tief ins entlegenste Dunkel des Kastanienwaldes — bald verhauchte sie dort ihr zartes Daseyn. Unbemerkt sank sie auf herbstlich welkendes Laub, vom hohen Wipfel herab. Mitleidig schüttete die Kastanie Fülle der Blätter ihr nach, freundlich sie zu bedecken während dem langen Schlummer des Grabes.

HERBST-

HERBSTFREUDEN.

1796.

*Die Hore schwebt dahin im leichten Tanz,
Und reicht uns fliehend ihren Blumenkranz!*

AUS DEN HOREN.

UNSCHULD ÜBER DEM ABGRUND.

Theon an Ida. Die brennende Tagesglut war vorüber; aus den hohen Berggehölzen des Jura wallte duftende Kühlung über den Rebhügeln hin, die festlich, einem Feyergerande gleich, seinen länderumgränzenden Saum schmücken.

Das Waatland, ein großer Garten Gottes, lag unter mir hingebreitet. Aus Grün in Grün sanken die absteigenden Höhen, Ebenen und Thäler, von leichten Dünsten überflort, die bald wie Opferwolken über der glänzenden Tiefe des Lemanischen Sees in langen Streifen hinzogen, bis hinüber an den Fuß der hohen Alpenwelt. Hier lagerten sie sich

um die Fußgestelle dieser Säulen der Vorwelt, wie fromme Bitten kindlicher Unschuld, die nicht bis zum hohen Altare der Gottheit sich zu erheben wagen.

Ich aber folgte dem kleinen Fußsteige zwischen den Geländern der schwellenden Reben; es ertönten aus weiter Ferne die Lieder der arbeitenden Winzer von Berg zu Berg. Ein Chor begegnete dem andern, und sie reihten sich leicht zusammen, wie Blumenkränze der Freude. So wie ich dem Walde nahte, verlor sich der Nachhall der Menschenstimmen ins vieltönige Gezwitscher der Vögel, die in den heiligen Eichenschatten sich zum Abendfest der Liebe sammelten; und das Flöten der Amsel drang aus dem tiefern Dunkel des Haines hervor. Bald war mein ganzes äusseres Leben versunken, die heilige Welt meines Innern erwachte zu himmlischem Leben des Geistes, und das stille Dämmern des Waldes, diese tiefe Einsamkeit, entfaltete die Flügel meiner Seele zum Sternenflug hoher Gedanken.

Du kennst diesen seligen Zustand, meine Ida!

wo die äussern Sinne nur die reinsten Blüthen der Schöpfung uns aufschliessen; wo das Ohr nur Wohllaut, das Auge nur Schönheit aufnimmt; wo alle Dornen des Gefühls abgestumpft sind, die Rose nur duftet, wohlthätige Lüfte dich umfassen, dein innerer Sinn ein ungetrübter Spiegel der Gegenwart ist, und die Seele schwebend im Aetherglanze der Ahndung kraftvoll über dieser schönen Wirklichkeit sich erhebt, die wie ein leichtes Gewand sie umflattert, ohne ihren freyen Flug zu hemmen.

So, im süßen Unbewusstseyn meines gewöhnlichen Selbst, hatt' ich den Eichwald durchwandelt, und fand mich plötzlich aus der friedlichen Umschattung in eine rauhe Felsenöde versetzt. Vor meinem zurückbehebenden Fusse waren ungeheure Klippen zu einer fürchterlichen Tiefe aus einander gerissen, und mit Entsetzen ermaß mein Auge an den mächtigen Schichten der buschumkränzten Felsenmauern den Schlund, in welchem brausend der Bergstrom über eingebrochenen Gestaden hinstürmt. Das Gebirge zerreissend, hat der grüne Strom

sich einen Weg gebahnt, der, indem er allmählig unter ihm versank, zum Abgrunde ward, zum eng von Klippen umstarrten Kerker, in dessen Gründen er nun einsam sich hinwindet.

Mein Blick irrte dem Kommenden zwischen die engverschränkten Felsenspalten entgegen, denen er schäumend enteilt, und folgte ihm theilnehmend bis dorthin, wo eine heitre Ferne der Zukunft sich ihm öffnet, und er fröhlich unter Blumen-Hügeln der Ebne dahinspielt.

Von meiner Wanderung ermüdet, ruhte ich auf einem bemoosten Steine, hart über der Tiefe, die hier an den wildzerklüfteten Felsrändern mir überall schrecklich nahe war, und folgte mit leisem Schauer über schroffaufgethürmten Klippenjähren, in nächtlich eingesenkten Höhlen, bald an prächtig hingelagerten Felsenschichten hinab, hinab dem wilden Ufer, bis in die finstern Gründe des Gestades.

Unfern von mir hing über dem Abgrund eine weisse Felsenplatte, halb schwebend; eine Fichte hatte auf ihrem äussern Rande gewurzelt; flach in die Lüfte gebreitet dehnte sie ihre schirm-

ähnlichen Aeste von dem Felsen weg, weit über die stürzende Tiefe des Stromes. Meine Seele verweilte an ihr mit wohlgefälligem Grausen — da schwankten ihre äussersten Spitzen, und bald rauschte es in den starren Aesten, wie wenn ein Eichhörnchen darinnen hauset. Ich ging näher heran, und munterer Gesang erscholl aus dem frischen Grün. Singen die Vöglein hier mit Menschenstimmen? dacht' ich, und nahete immer mehr; da — kaum traut' ich meinem Auge — saß ein zartes Mägdlein in den Aesten der Fichte, und hüpfte sorglos über der entsetzlich unter ihr aufgerissnen Tiefe von Zweig zu Zweig!

Sie war schön und frisch, wie eine Wald-Anemone, und beynahe nur mit ihrer Anmuth, wie jene, bekleidet. An dem Klippenhange zerstreut, kletterte eine Ziegenheerde, und suchte, weniger kühn wie die reizende Hirtin, in den Klüften Schutz.

Ich stand eine Weile stumm vor Erstaunen, bewundernd ihre seltene Schönheit, mehr noch ihre sorglose Kühnheit, und wagte nicht näher

zu gehn, um das liebliche Geschöpf nicht zu verscheuchen; doch zitterte ich bey ihrer Gefahr.

Bald aber, da ich eine Weile ihren sichern Sprüngen zugesehn, und ihren fröhlichen Tönen gelauscht, erhob ich leise die Stimme, kosend wie man ein wild gewordenes Lieblingsvögelchen lockt: Komm, liebes Kind, komm aus deinem Fichtenbaum! Siehe, hier ist's besser auf weichem Rasen, als auf dem harten Fichtenstamm! — „O, komm du zu mir!“ (erwiederte sie fröhlich) „auf dem Rasen kann ich immer ruhen; aber hier, o hier! . . . Heute lebt noch der Baum, diese Nacht stürzt er vielleicht vom Sturm losgerissen herab! Siehe, dort unten liegt mancher seiner Gespielen! . . . Komm' du nur! fürchte nicht, uns beyde trägt der Ast! Komm, ich singe dir ein neues Lied, das ich von den Vögelchen im Eichwald gelernt!“

Ach! sie war so schön, und ihre Unschuld lächelte mir Muth zu: „Mit ihr stürzt der Baum nicht!“ Und schnell schlüpft' ich zu ihr hin ins Dunkel des Fichtenschattens; und da sang sie klar ins Getöse des rollenden Stroms:

Ueber schroffem Rasenhügel,
 Auf des Eises blankem Spiegel,
 Ob des Abgrunds wildem Tosen,
 Unter Myrthen zwischen Rosen,
 Wandelt Unschuld sicher hin!
 Ueber tief zerrissne Gräfte
 Schwebt, wie reine Blumendüfte,
 Sorgenfrey ein reiner Sinn!

So tönte die silberhelle Stimme. Ich wollte
 ihr ins Aug' sehn, ins himmelblaue Aug'...
 Sie war entschwunden, wie ein Duft! Ach! da
 schwebte mitten über dem Abgrund eine äthe-
 rische Gestalt im Abendroth; es war die Bil-
 dung des Mädchleins, aber zu geistiger Schön-
 heit verklärt. Sie strahlte mir noch einen seg-
 nenden Blick zu, und das himmlische Gesicht
 zerfloß in Gold und Purpur. Die Sonne aber war
 gesunken, gestiegen der Mond, und ich wan-
 delte ernst durch den Eichenwald der Hütte zu.

Ida. Allein unsichtbar schwebte dein Ge-
 nius unter den mondbeglänzten Eichen dir nach;
 dein treuer Begleiter, der so oft, an Abgrün-
 den hin, sicher dich leitete: Der Geist der Un-
 schuld und Freude.

D I E G R O T T E.

Theon. Hüpf' doch nicht so nahe am Abgrund hin, liebe Ida! Mir bebt das Herz im Busen, wenn ich dich unbesorgt hingaukeln sehe am abschüssigen Rande der weissen Kalkfelsen.

Ida. Ach! mir ist hier wohl, Theon! Siehe, sicher lehn' ich mich auf entblättertem Stamm des Ahorns, und blicke in die schaurige Gruft des tiefgesunkenen Felsstroms; wie er ängstlich sich durchwindet, und die starren Klippen beschäumt, und dort über den wilden Trümmern sich hingiefst.

Theon. Und doch bleibt ihm sein heiteres Grün! Er ist beunruhigt, aber nicht getrübt; das Bild einer schönen Seele im Kampfe des Lebens!

Ida. Auch tröstet ihn mütterlich die Natur! Freundlich sind der Felsen Stirnen bekleidet mit dem sanften Moosteppich, und die Blüthen des Herbstes, die purpurnen und gelben Blätter der Eichen, Birken und Haseln, mahlerisch umhergebreitet!

Theon. Und tief unten überschattet die immergrüne Fichte seine schäumenden Wogen. Wie schauerlich flüstern die Winde dort durch den dichten Eichenwald, der jenseits die schroffe Felswand krönt! Eine Wolke von Blättern rieselt herab; siehe, lange gaukeln und schweben sie in bunten Kreisen in den Lüften umher, und sinken dann allmählig hinab in den rollenden Strom, ach! unsern Freuden gleich, welche die Zeit unerbittlich hinwegführt.

Ida. Stundenlang könnt ich hier verweilen, Geliebter! Aber wo bist du? Lässest du mich einsam auf dem Felsblocke über dem rauschenden Strom? Wahrlich er ist verschwunden, wie ein neckender Kobolt, der den irren Wanderer am Bergfall über der öden Wüste hohnlachend verläßt!

Theon. Ida, liebe Ida! o komm, komme hieher! siehe, welch lieblich Plätzchen ich gefunden!

Ida. Ia komm, und siehe! Wer nur erst wüßte, wo du stecktest! . . . Da ist er, wie eine Ziege über den brombeerumrankten Fels-

stücken, zwischen den Schleedornen hinaufgeschlüpft! Meinst du, wir Mädchen können klettern, wie die Gemsjäger? Da hängt mein Rock in den Brombeeren fest, und meinen Schleyer hat der Schleedorn gefangen! Aber wo bist du? denn hier ist nur des Felsens kahle Scheitel. Hast du dich zum Winterschlaf bey den Murmelthieren gebettet? Beim Pan! da sitzt er in der kleinen Grotte, lachend wie ein junger muthwilliger Faun. Und darum hab' ich den Schleier zerrissen, und mich ermüdet? Ach! wie schlägt mir das Herz!

Theon. Liebes Kind! komm und ruhe hier neben mir auf der kleinen Felsbank. Hast du je ein heimlicheres Plätzchen gesehen? Eben Raum für uns beyde! Und wie verschwiegen und still gewölbt uns die Grotte umfängt! Wie sanft gebrochen stiehlt sich der Tag durch das wilde Gebüsch zu uns ein! Ach! siehe, dort unter dem Eichenast, wo die Felsen auseinander treten, die fernsinkende Ebene mit Weinhügeln, Dörfern und Städten, und den langen dunkelblauen Berg mit Wolkenteppichen behängt!

Ida. Und sieh, die kleine Quelle die hier neben uns aus der Erde perlt!

Theon. Und was sind das für zarte Pflanzen, die am Eingange die Grotte schmücken? Wie sie alle die jungen frühlingsgrünen Häupter dem Tage zukehren, und dem holden Sonnenlicht!

Ida. Es sind Erdbeerpflanzen, lieber Theon! so schwesterlich neben einander aufgekeimt, als hätt' eine freundliche Nymphe die Grotte zur Dankbarkeit für die Sonnenkühle damit beschenkt!

Theon. Ja schön muß es seyn, bey schwüler Sommerhitze hier zu verweilen, und sich zu erfrischen an der kleinen Quelle!

Ida. Ach! — Dann, wenn du durch reife Saaten unter schwellenden Trauben der hainumwölbten Grotte zueilst — dann ist deine Ida fern, fern, und vielleicht auf ewig von dir getrennt! — Liebliche Pflanzen, ach! möge der Winter euch verschonen, mit Blüthe der Frühling euch kränzen! Wenn dann der Sommer euch röthet, dann besucht Theon die

kühlende Grotte. — Erquicket ihn dann, o ihr bescheidenen Pflanzen, mit eurer purpurnen Frucht, und euer Duft sey ihm ein süßer Hauch der Erinnerung!

D E R S P A Z I E R G A N G.

Theon. Guten Morgen, liebe Ida! Komm, o komm aus deinem Nestchen ins Freye, Sieh' wie die Herbstnebel an den weissen Felsmauern des Jura hinanzeihen; schon stehen die Tannenspitzen im Himmelblau. Komm, liebe Ida! denn kurz nur lächelt uns die November-Sonne.

Ida. Da bin ich schon, du guter Theon! bereit dir zu folgen. Wohin? Links oder rechts? Hügel an, oder ab? Ueber Stoppeln, oder durch Dornen? Am Felsen hinauf, oder in Klüfte hinunter? Ich bin gewaffnet gegen Alles; nur bringe mich nicht in die Niederungen, wo der Boden verrätherisch unter hell grünen Wiesen mit mir sinkt.

Theon. Wirst du mir es nie vergessen, daß ich dich einmal irre geführt, du Undankbare! dich einmal aus deinem Element, der

trockenen Bergluft, hinabbrachte in die Wohnung — der Frösche?

Ida. O, ich mag gar nicht daran denken, denn diese ganze Sumpfwelt ist mir verhaßt. — Aber hier ist's lieblich! O wie reizend ist dieser kleine Pfad neben dem schlängelnden, schnellrieselnden Bache! Er spielt umher unter den Erlen und Ulmen; die kleinen Lüfte streuen ihm bunte Blätter nach. Siehe! noch grünen die Eichen und Weiden, und stehen frisch unter den zitrongelben Birken und den braunen Hainbuchen.

Theon. Siehe, wie die Rebhügel sich im Kreise um das kleine Wiesenthal schliessen, als wollten sie einen fröhlichen Reihentanz beginnen, zum Weinlesefest, wo auch die Menschen fröhlich sind!

Ida. Wie liebe ich dies einsame Bachthal! Ist's dir nicht, als hielt' uns die Natur freundlich in Mutterarmen auf ihrem weichen Schoofs? Alles ist still und froh im Sonnenglanz! — Da stehen die schönen braunen Kühe so ruhig im Mujon-Bach unter den Eichen, als sey,

es im Heumond, und das Pferd dort auf der Wiese, wie springt es muthig umher!

Theon. Und dort, süsse Ida! siehe, über den röthlichen Reb-Bergen die bläulichen Felskronen des alten Jorassus hinabblicken, wie an Volksfesten graue Väter des Landes auf das junge fröhliche Volk.

Ida. Ach, wie schön, o mein Freund, ist diese Natur! So entzückten mich nicht Hesperiens schimmernde Meerküsten, wie dies verschwiegene Thal. Die goldbeladenen Orangenhaine der Formianischen Hügel blenden das Auge, ihr Duft betäubt. Ich liebe dich mehr, du krause Eiche, die du neben der grünen Fichte so ehrwürdig dastehst!

Theon. Aber die Myrthe, Ida, und der Lorbeer — und die schlanke Pinie auf hohem Stamm in milde Lüfte verbreitet? Hier kannst du nicht mit Myrthen dich kränzen, wie in la Cava's elysischem Thale; nicht den Mond über Pästums Ruinen heranziehen sehen, wie am Poseidonischen Meerbusen; und wenn

du auch dein süßestes Lied sängest, könnt' ich mit keinem Lorbeersprößling dir lohnen!

Ida. Wer hätte dort jenseits der Alpen mich gekränzt, und aus welcher Hand hätt' ich den Kranz empfangen mögen? Ach! der Lorbeersprößling erstirbt, und die Blüthe der Myrthe welkt trauernd dahin, wenn nicht Unschuld sie bricht, und reine Liebe den himmlischen Kranz windet. Einsam wandelte ich dort, und die Töne meines Herzens gab mir kein verwandtes Wesen zurück! Ach, seit ich Elise und Callias unter Roms Ruinen zurückliefs, flatterte die arme Ida wie ein irres Täubchen umher, an den Küsten und in den Thälern!

Theon. Und hast du nun deine Heimath gefunden, Ida, in diesem friedlichen Thal?

Ida. Wohl fand das erstarrte Zugvöglein die Heimath, am Heerde, wo du der heiligen Flamme sorgsam gepflegt.

DER MOND UND DER STERN.

Ida. Willkommen, liebe Luna, am hohen Himmelsbogen; willkommen im röthlichen Wie-

derschein des Abendsroths! — Nie erschienest du mir freundlicher als hier, wo du über den Alpen hinwandelst! Bläulich starren sie dort am Horizont empor, die mächtigen Schutzheere Helvetiens, bis du, o einsame Göttinn, ihre eisigen Scheiteln mit dem Silberkranz schmückest. —

Theon. Nicht einsam wandelt Luna, die sanfte Göttin! Siehe den kleinen Stern; er ist nur um einige Spannen von ihr entfernt! Er hüllt sich schüchtern in den Strahlensaum ihres Gewandes, und schimmert fröhlich im Abglanze seiner Gebieterinn. — Lieber kleiner Stern, ach! folge der leichtwandelnden Göttinn. Schmiege dich fest in die Falten ihres Gewandes! Schwebe auf dem Silberstrahl ihr nach — denn schnell wandelt Luna die silberfüssige Göttinn, wie die Pfeile ihres Geschosses durch den blauen Aether dahin.

Ida. Theon! Sie wird ihn nicht verlassen, ihren süßen kleinen Freund — sie gedenkt Endymions! Sie wird ihn nicht verlassen Theon — und doch — ach Theon, lieber Theon schon ist sie um eine Spanne weiter von ihm entfernt!

fernt! Er erblasset, Theon! sein Schimmer
erlöscht; sie aber strahlet immer hellere wei-
tere Kreise um sich her, und lenkt kühn den
Wagen in die Sphären hinauf! Grausame
Luna! —

Theon. Ach, sie wandeln jedes eigene
Bahn, bezeichnet von des unerbittlichen Schick-
sals Hand. Glaubest du, der Strahlenglanz, in
dem sie schwebt, trockne Luna's Thränen, die
Thränen der Trennung? Thaut sie dir nicht
Wehmuth ins sanfte Herz, meine Ida? Einsam
wandelt sie nun, bis sie Auroren begegnet,
der holden Blumenschwester! Dann trauern die
Göttinnen zusammen; doch entkeimen Blumen
aus Aurorens Thränen! Luna streuet die kal-
ten Blüthen des Reifes auf Wald und Wies'
und Berg; ach, die zarte Blüthe des Reifes,
die schnell verduftet, gleich den Freuden ihrer
Jugend-Liebe!

Ida. Arme, liebe Luna! und dann begeg-
nest du wieder dem kleinen Freund? Dann
ist dir ein kurzes Wiedersehn im Abendroth
vergönnt. Freundlich beleuchtest du dann, ach!

nur für wenige flüchtige Momente, die Bahn
deines einsamen Freundes; und dann? Luna!
laß mich weinen im stillen Kämmerlein für dich
und deinen Freund!

DER SONNENUNTERGANG.

Des Nachmittags mildes Licht sandte schon
lange Strahlen zwischen zwei dunkelblauen Hö-
hen des Jura hindurch, wo der hohe Bergsee,
dem der Orbe grüner Strom entquillt, ein-
sam in finstern Schatten ruht.

Ida wandelte an der Hand ihres Freundes,
zwischen den leicht gehobnen Hügeln, die
von den Säumen des Jura abwärts in Wellen-
Linien sich heben und senken; und jenes rei-
zende Land, jene prächtig emporsteigende Ge-
stade des Lemans, lagen unter ihnen hinge-
dehnt. Zarte Düfte schwammen über den Fernen
dahin, und der Sonne letzte Blicke verweilten
über die in anmuthige Dämmerung sinkenden
Gefilde, wie ein zärtliches Mutteraug' über
dem entschlummernden Säugling hängt. Lie-
bend verweilte auch der glücklichen Freunde
Blick an diesen sanften Schattirungen, mit de-

nen sichtbare Harmonieen in leisen Tönen über alle Gegenstände hinschweben, wo vom Licht der Liebe Alles umfassen scheint, und stilles Sehnen nach einer heitern Abendröthe auch unseres Erdentages den Busen füllt. —

Sie hatten lange geschwiegen, als Theon begann: Liebe Ida! wie ist alles um uns so traut und still! Welche Ruhe der Vollendung bricht aus diesem wonnevollen Abendlicht des herbstlichen Tages hervor! Siehe, wie sich Alles zusammenneigt zum Winterschlafe, zur Ruhe nach der Arbeit. Röthlich schimmern fern die entlaubten Reben-Berge! Dort in den Spitzen des entblätterten Obsthains weilt noch ein lohnender Sonnenstrahl. Auf dem runden Hügel trägt unser vertrauter Eichwald braune Schatten in den safranfarbigen Abendhimmel. Nur die Fichte steht mit unverändertem Grün; die stolze Fichte, die weder dem sanften Gesetze des Frühlings gehorcht, noch dem fruchtbringenden Spätjahr.

Ida. Dafür bleibt ihr auch die stolze Schönheit der jungfräulichen Jugend, und sie trägt

dem winterlichen Schneegewande ihr frisches Grün entgegen. Kühn hebt sie ihre schöne Gestalt an den schimmernden Küsten des Mittelländischen Meeres, wie an Nordens eisigen Klippen-Gestaden, empor! — Laß mir die edle Fichte ungekränkt, welche dem Dufte die Schönheit, und die Beständigkeit der Kühnheit vermählt! —

Theon. Gern laß' ich dir deine nördliche Freundin ungekränkt, meine Ida! Denn siehe, auch sie erröthet! O siehe, welch ein Zauberlicht dort schnell, wie ein heiterer Gedanke in einer trüben Seele, durch die hohen Berggehölze des Jura hinwandelt! Siehe, wie der weisse Kalkfelsen im warmen Lichte schimmert — weist du noch, wie wir ihn erkletterten, und du tiefathmend über dem Abgrund saßest, und, gelehnt am durchglühten Felsen, den Blick auf das ewige Eis der Alpen geheftet, ausonische Lüfte zu athmen glaubtest?

Ida. O wohl weiß ich's noch, wie tief unter uns, in warmbesonnten Wiesen, die Kühe muhten, und das einsame Pfarrhäuschen im Nufsbaum-

Schatten lag! — Fern aber brachen aus schwarzblauen Hagelwolken der Alpen Gipfel wie entlegene Eilande des Eismeeres hervor! Allein du stiegst schnell die Höhen hinan, du Alpenkind! Wir Fremdlinge der flachen Inseln gehen nicht leicht wie Rehe bergan.

Theon. Liebes Kind, die Sonne sinkt sonst schneller als wir steigen — und bald bist du oben. Reiche mir die Hand — da! Nun ist das Ziel erreicht! War es der Mühe werth?

Ida. Ach Theon! Laß mich schauen, und anbetend verstummen! Heilige Alpen, seyd mir gegrüßt im Rosenkranze des Abends! Nach eurem Anblick sehnte sich mein Geist, selbst in Tiburs Platanen-Schatten! Euer gedacht' ich, wenn über Roms Trümmern die Sonne sank. Ach, ich vergaß euch nicht, als ich am Abhange des alten Epomeo unter Ischia's Granatbäumen die Sonne steigen sah' über Napolis Golf, und vom hohen Vesuvius den Strahlen-Fuß hinabsetzen in bläuliche Wogen des Meeres!

Theon. Liebe Ida! Wie dankt dir mein

Herz diese Liebe für mein Vaterland! Für dieses Land der Treue, wo Freundschaft deiner harrte, im warmen Schweizerbusen. Dafür erscheinen dir die Alpen schöner, wie andern Pilgern, du Gute! Und hier am Fusse des Jura lächelte dir die Gesundheit und färbte deine Wange, wie mit dem Widerschein dieses abendröthlichen Himmels!

Ida. Ach! schon ist die Sonne gesunken in jene blaue Kluft, und immer steigt höher das Urgebirg, immer kühner in den perlblauen Aether! Siehe dort an den lilienweissen Vorbergen spielen Rosenschimmer umher; dort ist Alles nahe, leichtumfassbare Gegenwart! Aber wie hebt sich des weissen Berges dreifacher Gipfel in Himmelsfernen, von wechselnden Strahlen umblitzt! Siehe wie, von Strömen des Aethers umspielt, scheint er eine Insel des himmlischen Ozeans, und seine leuchtenden Zinnen ein unerreicherer Tempel der Zukunft!

Theon. Noch immer höher steigt die ganze Alpen-Welt! Länder, Sitten und Sprache begränzend, stehen die Grundvesten unseres Welt-

theils aufgethürmt, und mit einen staunenden Blicke von uns umfaßt, vor uns da! Dunkelheit lagert sich über dem niedern Land in schweren Dünsten, Dämm'rung senkt sich an den Vorbergen; immer reiner und milder leuchten die hohen Gebilde!

Ida. Fühlst du das Wehen der Ahnung, von diesen Pfeilern der Allmacht her? Erhabne Pyramiden der Urzeit, und doch mit dem Stempel der Vergänglichkeit geprägt! Siehe sie erblassen, während das warme Vorgefühl der Unsterblichkeit unsern Busen füllt, und unser Herz zu höhern Schlägen hebt.

Theon. O seliges Bewußtseyn der Unzerstörbarkeit dessen in mir, welches kühn über den nur erhöhten Staub der Alpen dahinschreitet in die Unbegrenztheit des Raumes, dessen Oede mich nicht schreckt; nicht schreckt, weil ich mich selbst wieder finde in deinem Schoofse, Unerschaffener! mich wieder finde vor dir, in der gleichgeschaffenen Seele der Freundinn!

So sprach Theon, und es lehnte sich an ihn die verstummende Freundinn, verloren in des stillen

Dankes unaussprechlichem Gefühl, bis auch der letzte Abglanz an den Alpen erlosch, und leichenblafs, einem halbverschwindenden Geister-Chore gleich, der hohe Reigen in graue Lüfte zerfloß. Dann eilten sie der strohbedeckten Hütte und der erwärmenden Flamme des Heerdes zu.



sc. Lips. fecit

I N H A L T

D E S

Z W E Y T E N B Ä N D C H E N S.

	Seite.
I. Reise von Bern über Lauterbrunn und Grindelwald nach Meiringen 21. May 1791.	1 — 80.
II. — Von Luzern nach Zürich 26. May 1791.	81 — 128.
III. — Von Zürich über Herisau und St. Gallen nach Konstanz 31. May 1791.	129 — 160.
IV. — Von Konstanz nach dem Rhein- falle 5. Jun. 1791.	161 — 176.
V. — nach den Kullen in Schonen. 1786.	177 — 200.
VI. Cyana und Amandor, eine Schwei- zergeschichte. 1791.	201 — 258.

A N H A N G.

Die Schöpfung der Alpenrose. 1791.	261 — 266.
Abeudtraum. 1791.	267 — 299.
Die unterirrdische Quelle, der Lorbeer und die Waldtaube. 1795.	270 — 272.
Herbstfreuden. 1796.	273 — 296.

INHALT

VERZEICHNISS DER INHALT

Seite

I. Reise von Bern über Langenbruck
und Grenchen nach Solothurn

21. May 1791. 1-30.

II. — Von Lucern nach Zürich 26.

May 1791. 31-128.

III. — Von Zürich über Winterthur
St. Gallen nach Konstanz 21. May

1791. 129-160.

IV. — Von Konstanz nach dem Rhein

alle 3. Jun 1791. 161-176.

V. — nach den Kantonen Schönbühl

1791. 177-200.

VI. Cyane und Ammonium

201-225.

Die Schmelzung der Asche

226-250.

Abendessen 1791.

251-255.

Die unterirdische Quelle, die in der

Stadt Solothurn 1791.

256-257.

Herbstessen 1791.

258-259.

260-261.

262-263.

264-265.

266-267.

268-269.

270-271.

272-273.

274-275.

276-277.

278-279.

280-281.

282-283.

284-285.

286-287.

288-289.

290-291.

292-293.

294-295.

296-297.

298-299.

300-301.

302-303.

304-305.

306-307.

308-309.

310-311.

312-313.

314-315.

316-317.

318-319.

320-321.

322-323.

324-325.

326-327.

328-329.

330-331.

332-333.

334-335.

336-337.

338-339.

340-341.

342-343.

344-345.

346-347.

348-349.

350-351.

352-353.

354-355.

356-357.

358-359.

360-361.

362-363.

364-365.

366-367.

368-369.

370-371.

372-373.

374-375.

376-377.

378-379.

380-381.

382-383.

384-385.

386-387.

388-389.

390-391.

392-393.

394-395.

396-397.

398-399.

400-401.

402-403.

404-405.

406-407.

408-409.

410-411.

412-413.

414-415.

416-417.

418-419.

420-421.

422-423.

424-425.

426-427.

428-429.

430-431.

432-433.

434-435.

436-437.

438-439.

440-441.

442-443.

444-445.

446-447.

448-449.

450-451.

452-453.

454-455.

456-457.

458-459.

460-461.

462-463.

464-465.

466-467.

468-469.

470-471.

472-473.

474-475.

476-477.

478-479.

480-481.

482-483.

484-485.

486-487.

488-489.

490-491.

492-493.

494-495.

496-497.

498-499.

500-501.

502-503.

504-505.

506-507.

508-509.

510-511.

512-513.

514-515.

516-517.

518-519.

520-521.

522-523.

524-525.

526-527.

528-529.

530-531.

532-533.

534-535.

536-537.

538-539.

540-541.

542-543.

544-545.

546-547.

548-549.

550-551.

552-553.

554-555.

556-557.

558-559.

560-561.

562-563.

564-565.

566-567.

568-569.

570-571.

572-573.

574-575.

576-577.

578-579.

580-581.

582-583.

584-585.

586-587.

588-589.

590-591.

592-593.

594-595.

596-597.

598-599.

600-601.

602-603.

604-605.

606-607.

608-609.

610-611.

612-613.

614-615.

616-617.

618-619.

620-621.

622-623.

624-625.

626-627.

628-629.

630-631.

632-633.

634-635.

636-637.

638-639.

640-641.

642-643.

644-645.

646-647.

648-649.

650-651.

652-653.

654-655.

656-657.

658-659.

660-661.

662-663.

664-665.

666-667.

668-669.

670-671.

672-673.

674-675.

676-677.

678-679.

680-681.

682-683.

684-685.

686-687.

688-689.

690-691.

692-693.

694-695.

696-697.

698-699.

700-701.

702-703.

704-705.

706-707.

708-709.

710-711.

712-713.

714-715.

716-717.

718-719.

720-721.

722-723.

724-725.

726-727.

728-729.

730-731.

732-733.

734-735.

736-737.

738-739.

740-741.

742-743.

744-745.

746-747.

748-749.

750-751.

752-753.

754-755.

756-757.

758-759.

760-761.

762-763.

764-765.

766-767.

768-769.

770-771.

772-773.

774-775.

776-777.

778-779.

780-781.

782-783.

784-785.

786-787.

788-789.

790-791.

792-793.

794-795.

796-797.

798-799.

K. D.
Breen

12

INHALT

I. Reise von Bern über Interlaken und Grenchen nach Solothurn	1 - 30
II. - Von Lucern nach Zürich 26. May 1791.	31 - 128
III. - Von Zürich über Winterthur St. Gallen nach Konstanz 31. May 1791.	129 - 160
IV. - Von Konstanz nach dem Bodensee 1. Jun. 1791.	161 - 176
V. - nach den Kantonen Schönbach 1791.	177 - 200
VI. Chronik von Aarau 1791.	201 - 232
Die Schöpfung der Aare Abendessen 1791.	233 - 250
Die unterirdische Quelle des Bodensees und die Aare 1791.	251 - 270
Herbstferien 1791.	271 - 292



K. D.
Bunn

12

Brun, Friederike, 1765-1835

Prosaische Schriften

Bd.: 2

Zürich (1799)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 885 -2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259470-8

VD18 80435882-001